

Das Vaterunser in elf Predigten

**Krummacher, Hermann
Friedrich**

Vorwort

Ich bin der Meinung, es sei an der Zeit, von unseren Vätern und Müttern im Glauben zu lernen, was und wie sie geglaubt haben. Viel Wissen ist im Laufe der Jahrhunderte verloren gegangen, und dafür ist manche Torheit ins Christentum eingeflossen.

Deshalb gibt es die Glaubensstimme, und deshalb gibt es auch die Bücher, die Ihr hier herunterladen könnt. Manche Autoren sind Euch sicher bekannt, andere eher weniger.

Ich stimme nicht mit allem überein, was die hier veröffentlichten Autoren geschrieben haben – doch möchte ich meine Erkenntnis auch nicht absolut setzen. Darum habe ich auch Schriften aufgenommen, die meiner Erkenntnis widersprechen, so weit es sich nicht um klare Irrlehren geht.

Die hier publizierten Texte wurden teilweise bereits in der Lesekammer zwischen 2016 und 2025 veröffentlicht – sie wurden dann oft von mir sprachlich (jedoch nicht inhaltlich) überarbeitet. Doch sie sind nicht mein Eigentum. Daher dürft Ihr sie in jeder Euch gefallenden Art nutzen – sei es durch Veröffentlichung im Internet, in Zeitungen, in Büchern oder wie auch immer. Ein Belegexemplar oder ein Link wären schön, sind jedoch keine Bedingung.

Gruß & Segen,

Andreas

Krummacher, Hermann Friedrich - Das Vaterunser in elf Predigten

Darum sollt ihr also beten: Unser Vater, der du bist im Himmel!

Ev. Matthäus 6, V. 9.

Wie ihr seht, ist es der Anfang des Gebets, das uns der Herr gelehrt hat, auf den wir heut unsere Andacht und unser Nachdenken richten wollen. Wir beginnen damit eine Reihe von Predigten über das Gebet des Herrn, das sogenannte Vaterunser. Wäre etwa eine Betrachtung des Gebets des Herrn nicht zeitgemäß? Ach, meine Geliebten, unsere Zeit ist eine gebetsarme Zeit. Ich rede nicht von den Unzähligen, die des Gebets spotten oder es als einen Luxus ansehen; nein, auch bei denen, die bekennen, dass es für die Menschen, für die Christen Bedürfnis ist, zu beten, auch bei ihnen herrscht viel Lauheit, Lahmheit, Lässigkeit im Beten. Woher kommt es, dass, obwohl in unsern Tagen, das Wort vom Kreuz reichlich gepredigt wird, doch im Ganzen genommen, so wenig rechtschaffene Frucht sich findet? Liegt nicht ein Hauptgrund in der Gebetsarmut, in der Gebetsuntreue der heutigen Christen? Wenn das Seufzen über die Unruhe und das zerstreute Treiben der Gegenwart uns antriebe, desto ernster nach Stille und Sammlung zu ringen, desto fleißiger auf die Höhe des Gebets zu steigen, wie würde durch das Atmen der Ewigkeitsluft unser inwendiger Mensch erstarken, dass wir immer mehr mit der heutigen Epistel triumphieren lernten: Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt mit ihren Zerstreuungen und Versuchungen überwunden hat. Wenn jede Klage über die böse Zeit und die arge Welt zur herzlichen Fürbitte für die Verirrten und Verblendeten würde, wenn Alles, was zur Pflanzung und Pflege christlichen Lebens und Glaubens geschieht, mit betenden Händen getan, auf betendem Herzen getragen würde, dann würde das Werk des Herrn ganz anders fortgehen, das Wort Gottes ganz anders laufen, als jetzt am Tage ist. Sollte es da nicht zeitgemäß sein, wenn wir uns durch die Betrachtung über das Gebet des Herrn zum Beten anmahnen lassen?

Doch, was wir betrachten wollen, ist ja nicht nur ein Wort, das zum Beten mahnt, sondern es ist das Gebet, das zugleich eine Anweisung und Anlei-

tung zum Gebete gibt. Luther klagt zu seiner Zeit: „Es ist Jammer über Jammer, dass das Vaterunser soll ohne Andacht geplappert und geklappert werden in aller Welt. Viele beten das Jahr vielleicht etliche tausend Vaterunser. Und wenn sie 1000 Jahre also beten, so haben sie doch nicht einen Buchstaben oder Tüttel davon gebetet. Summa: das Vaterunser ist der größte Märtyrer auf Erden.“ - Luther denkt hierbei vornehmlich an das Rosenkranzbeten und das wiederholte Abbeten des Vaterunser überhaupt, wie es in der römischen Kirche Gebrauch war und ist. Aber zu der Klage, die er ausspricht, ist auch heutzutage bei uns Grund genug. Es ist wahr, es gibt gegenwärtig in der evangelischen Kirche Viele, die das ganze Jahr hindurch kein einziges Mal das Gebet des Herrn beten: sie kommen freilich nicht in die Gefahr, es gedankenlos herzuaplappern. Aber wie viele von denen, die täglich ihr Vaterunser beten, beten es auch wirklich immer aus ihrem Herzen heraus, sprechen es niemals bloß mechanisch hin wie eine inhaltlose Formel? Die Schwachheit des Fleisches ist zu allen Zeiten groß und heutigen Tages ist die Flüchtigkeit und Zerstreuung eine besondere Zeitkrankheit. Wie sollte es da nicht an der Zeit sein, einmal wieder vor dem Gebete des Herrn stille zu stehen und in dem großen und reichen Inhalt des Vaterunser sich zu vertiefen? Es braucht wahrlich Niemand sich bedünken zu lassen, er habe in diesem Stück ausgelernt. Doktor Luther sagt in seinem späteren Leben einmal: „ich sauge noch heute an dem Vaterunser wie ein Kind.“

Aber vielleicht möchte Jemand fragen: Warum denn gerade jetzt zwischen Ostern und Pfingsten Betrachtungen über das Vaterunser? Es könnte darauf füglich mit Gegenfrage geantwortet werden: warum jetzt nicht? Aber es lässt sich doch auch etwas darauf sagen. Vom Buß- und Bettag abgesehen, fallen in die Zeit zwischen Ostern und Pfingsten 2 Sonntage, die vom Gebet reden: der Sonntag Rogate und der Sonntag Exaudi. Rogate „Betet“ und Exaudi „Erhöre“; damit wird dieser kirchlichen Zeit ein Gepräge aufgedrückt, das sie ganz geeignet macht für die Betrachtung des Gebets des Herrn, in welchem uns der Herr ein Mustergebet und einen Gebetsspiegel gegeben hat. Wir kommen vom Karfreitag und vom Osterfest her, da ist der Bund der Versöhnung gestiftet, auf Grund dessen wir in Jesu Namen Gott als Vater anrufen; wir gehen dem Himmelfahrtsfest entgegen, das predigt uns von Christo unserm Fürsprecher, der zur Rechten Gottes ist und vertritt uns; und dem Pfingstfest, das gemahnt uns an die beste und höchste Gabe,

um die wir zu bitten haben im Namen Jesu, an die Gabe des Heiligen Geistes.

Indes, wir haben es heut nicht mit dem ganzen Gebet des Herrn zu tun, sondern nur mit der Anrede. Jedoch enthält unser Textwort außer derselben noch die einleitenden Worte: „darum sollt ihr also beten.“ Dies „darum“ weist auf die vorhergehenden Worte der Bergpredigt: „Wenn du aber betest, so gehe in dein Kämmerlein und schließe die Tür zu, und bete zu deinem Vater im Verborgenen, und dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird dirs vergelten öffentlich. Und wenn ihr betet, sollt ihr nicht viel plappern wie die Heiden, denn sie meinen, sie werden erhört, wenn sie viel Worte machen. Darum sollt ihr euch ihnen nicht gleichen; euer Vater weiß, was ihr bedürft, ehe denn ihr bittet.“ Nach dieser Mahnung vor eitlem Prunk und Prahlen, vor gedankenlosem Geplapper bei dem Gebet, fährt der Herr fort: darum sollt ihr also beten! so schlicht und einfältig, so ohne Überfluss und Gepränge der Worte, ganz nach der Regel: Trachtet am ersten nach Gottes Reich und Gerechtigkeit. Nach dem Bericht des Evangelium Lukas hat der Herr aber auch noch bei einem andern Anlass seinen Jüngern dieses Gebet gelehrt. Fm 11. Kapitel des Ev. Lukas lesen wir nämlich: „Und es begab sich, dass er war an einem Ort und betete, und da er aufgehört hatte, sprach einer seiner Jünger zu ihm: Herr, lehre uns beten, wie auch Johannes seine Jünger lehrte. Er aber sprach: wenn ihr betet, so sprecht: Unser Vater in dem Himmel; dein Name werde geheiligt usf.“ Lasst uns denn an die Betrachtung der Anrede gehen, mit der Bitte: Herr lehre uns beten; lehre uns dein Gebet recht beten im Geist und in der Wahrheit, in deinem Namen und Sinn und lass uns dazu auch diese Andachtsstunde förderlich sein. Amen.

„Unser Vater, der du bist im Himmel“, so lautet in unserem Text die Anrede. Bekanntlich hat Luther, der an beiden Stellen in der Bibel „unser Vater“ geschrieben hat, im Katechismus „Vater unser“ gesetzt. Das erstere hat er getan, weil es in der deutschen Bibel deutsch, d. i. den Regeln der deutschen Sprache gemäß reden wollte. Das letztere hat er getan, weil er bei dem Volke, die aus dem Paternoster entstandene Gewohnheit vorfand, Vater unser zu sagen, und weil er es mit Recht für unnötig hielt, Jemand der diese Gewohnheit hatte, in derselben zu stören. Nachher ist wunderbarlich genug das Unser Vater oder Vater unser ein Streitpunkt zwischen Lutheranern und Reformirten gewesen. Dies äußerliche vorab. Die Anrede: Unser Vater in dem Himmel predigt uns

1. Gottes väterliche Liebe,
2. Gottes himmlische Majestät und Herrlichkeit; sie fragt uns
3. nach unserem Kindesrecht bei Gott, und mahnt
4. an unsere Bruderpflicht gegen unsern Nächsten.

1.

„Unser Vater“; der Vatername, mit welchem der Herr Jesus uns den Schöpfer und Herrn Himmels und der Erde anreden heißt, soll in uns das Gedächtnis aller natürlichen Huld, Gnade und Erbarmung erwecken, welche der Allerhöchste uns je und je erzeugt hat, und mit welcher er sich uns fort und fort erbieht. Wo der Vatername verlautet, da ist's, als ständen wir auf einer Höhe, wo sich das weite unermessliche Meer, im Strahl der Sonne erglänzend und ihr Bild widerspiegelnd, vor unseren Blicken ausbreitet. Das Meer aber ist die Liebe Gottes und die Sonne, die darin leuchtet und sich darin spiegelt ist der Vatername. Und wenn wir beten: „Unser Vater“, so sollen wir am Ufer dieses Meeres stehen und zu unsrer Seele sprechen: „Sollt ich meinem Gott nicht singen, sollt ich ihm nicht dankbar sein?“ Vater! Das Wort gemahnt uns an Alles, was uns Gott an Leib und Seele, von unserem ersten Atemzug an bis auf diese Stunde Gutes getan hat; und mehr noch, es gemahnt uns an Alles, was Gott, ehe denn wir waren, zu unserem Besten, zu unserem Heil, zu unserer ewigen Rettung getan hat, an Alles, was er in der Zukunft, in der Ewigkeit für uns bereit hält, denn das Alles fließt uns aus seiner Vaterliebe, Güte und Barmherzigkeit, das Alles tut er, weil er ein Vaterherz gegen uns hat. Man hat wohl gemeint, das Gebet des Herrn sei lediglich ein Bittgebet, kein Dankgebet aber das Wort Vater, unser Vater, ist das kristallene Gefäß, in welchem das dankbare Herz das Nardensopfer seines Lobens und Preisens vor den Gnadenthron bringt. „Lobe den Herrn, meine Seele, und, was in mir ist, seinen heiligen Namen“, so psalmodiert David, und im 13. Vers fährt er fort: „Wie sich ein Vater über Kinder erbarmt, so erbarmt sich der Herr über die, so ihn fürchten.“ Aber das hören wir nie von ihm oder andern frommen Betern des Alten Bundes, dass sie Gott mit dem Vaternamen anrufen. Sie konnten es noch nicht. Denn noch hatte die Vaterliebe Gottes sich nicht in ihrem vollen Glanz offenbart, dass es heißen konnte: es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen;“ noch hatte sie nicht ihr großes Werk getan, dass gepriesen werden konnte: „Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben!“ Noch hatte sie nicht die volle Tiefe ihrer Huld er-

schlossen, dass der Jubel laut werden konnte: „Seht, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeigt, dass wir Gottes Kinder heißen sollen.“ Die Väter des Alten Bundes, diese Meister im Beten, Loben und Danken, hatten noch nicht ins Angesicht Jesu Christi hineingeschaut, darum konnten sie den Vater des Herrn Jesu Christi noch nicht mit dem Vaternamen anrufen. Uns aber ist es offenbart. Von uns gilt das Wort: „Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr seht. Denn ich sage euch, viele Propheten und Könige wollten sehen, das ihr seht, und haben es nicht gesehen, und hören, was ihr höret und haben es nicht gehöret.“ Die Anrede „Unser Vater“ predigt uns von dem Vaterherzen des Gottes, der seines einigen Sohnes nicht hat verschonet, sondern hat ihn für uns alle dahin gegeben; sie redet zu uns von seinen Vaterhänden, mit denen er unser kleines Leben regiert, das Lebensbrot für unsere Seele und das irdische Brot für unsern Leib austeilt; es erinnert uns an das Vaterhaus, in welchem er für uns eine selige Stätte bereitet hat und bereit hält. Da mag denn wohl von unsrer Anrede heißen: Gott will uns damit locken, dass wir glauben sollen, er sei unser rechter Vater und wir seine rechten Kinder.

Ebenso aber erinnert uns die Anrede des Vaterunsers daran, dass wir mit Gott nicht anders reden dürfen, als mit der Demut, die Kindern ihrem Vater gegenüber geziemt.

II.

Zur Demut und Ehrfurcht ruft uns auch der Zusatz: der du bist im Himmel. Wenn von Gott bezeugt wird, dass er im Himmel ist, so wird damit seiner Allgegenwart keine Schranken gesetzt; es besteht damit vollkommen, dass kein Raum in der Welt ist, wo er nicht wäre, und wohin sein Arm nicht reichte. Wenn wir sprechen: Unser Vater in dem Himmel, so, bekennen wir damit, dass der, welchen wir als Vater anrufen, frei ist von allen irdischen Schranken, und unnatürlichen Mängeln, erhaben über Zeit und Raum, im Besitz einer Herrschermajestät und Thronesherrlichkeit, gegen deren Sonnenglanz alle Erdenmajestät und Erdenherrlichkeit ein dunkler Schatten ist, mit einem Wort, dass er der Schöpfer und Herr Himmels und der Erden ist. Darum aber müssen wir auch, wenn wir mit dieser Anrede vor den großen Gott treten, uns zurufen lassen im Geiste: Ziehe deine Schuhe aus, denn das Land, da du stehst, ist heiliges Land. In tiefer Ehrfurcht, im demütigen Gefühl unserer Kleinheit und Unreinheit müssen wir uns in den Staub beugen vor dem Vater, der im Himmel ist, und es muss uns ums Herz werden, wie

jenem Malabarischen Schulmeister, der, mit dem Missionar Schwarz die Bibel ins Talmudische übersetzte; bei dem Verse: seht, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeugt, dass wir sollen Gottes Kinder heißen! hielt er voll Staunen und Rührung inne und tief ergriffen rief er aus: „Das ist zu groß, das ist zu viel! Ich will lieber übersetzen: welch eine Liebe hat uns Gott erzeugt, dass wir seine Füße küssen dürfen!“

Aber solche Ehrfurcht und Demut, in der wir uns innigst neigen vor dem Allerhöchsten hebt den getrosten Mut und die kindliche Zuversicht nicht auf. Warum, fragt der Heidelberger Katechismus, „wird hinzugetan: der du bist in dem Himmel?“ und die Antwort lautet: „Auf dass wir vor der himmlischen Majestät Gottes nichts irdisches gedenken und von seiner Allmächtigkeit alle Notdurft des Leibes und der Seele erwarten.“ Ja, dass der, welchen wir als Vater anrufen, im Himmel wohnt, das mehrt unsern Mut, das stärkt unsre Zuversicht. Denn nun wissen wir es ja, dass wir Zuflucht haben zu einem Vater, dessen Macht unbegrenzt und dessen Weisheit unendlich ist. Soviel der Himmel höher ist, als die Erde, sind seine Gedanken höher, als unsre Gedanken, seine Wege höher als unsre Wege. Und wie seine Macht und Weisheit, so geht auch seine Liebe weit über alles Irdische hinaus. Die reichste, aufopferndste Liebe irdischer Eltern ist nur ein matter Widerschein der Liebe unseres Vaters im Himmel. auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, dass sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselbigen vergäße, so will ich doch dein nicht vergessen.“ Darum richte Auge und Herz getrost hinauf zu dem Vater, der im Himmel wohnt. Bist du arm, schwach und elend, dem, den du als Vater anrufst, gehört Himmel und Erde und Alles, was darinnen ist; und seine Hand zu helfen hat kein Ziel. Weißt du nicht aus noch ein, was willst du verzagen, wenn ein himmlisches Vaterherz für dich schlägt, ein Vaterherz, in welches du deine Sorgen und Kummer ausschütten kannst. Geht der Pilgerweg durch dürre Wüsten, musst du deine Wanderschaft durchs dunkle Todestal antreten, lass dir Mut machen durch den Blick aufs Vaterhaus, aufs Kindeserbe im Himmel.

III.

Aber wer hat denn nun das Recht, den, der im Himmel wohnt, als seinen Vater anzurufen und das, was im Himmel ist, als sein Kindeserbe anzusehen? Sind wir von Natur Gotteskinder und Himmelserben? Haben wir dieses hohe Recht von uns selbst? Nein, Christus hat es uns erworben, Christus

gibt es uns. „Wie viele ihn aufnehmen, denen gibt er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben.“ (Joh. 1, 12.) „Ihr seid Alle Gottes Kinder, schreibt der Apostel, durch den Glauben an Christo Jesu.“ Das kann nur, wer Jesum und sein Licht sucht, und wer, wenn er ihn gefunden, bei Jesu bleibt. Wer aber im Unglauben sich von Jesu Christo abwendet, wer in selbstgerechter oder leichtfertiger Blindheit an seinem Namen und Kreuz sich ärgert, in dessen Mund gehört der Vatername nicht, der kann nicht einmal die ersten Silben des Unservater mit Wahrheit beten. Mit vollem Kindesrecht können daher nur die den Herrn im Himmel als Vater anrufen, die durch den Glauben Christi Eigentum geworden sind, in denen Gottes Geist Zeugnis gibt, dass sie Gottes Kinder sind. Bei ihnen heißt es: „Ich habe nun den Grund gefunden, der meinen Anker ewig hält, wo anders als in Jesu Wunden, da lag er vor der Zeit der Welt, der Grund, der unbeweglich steht, wenn Erd und Himmel untergeht.“

Aber auch, die erst auf dem Wege zu solchem Frieden sind, dürfen um Kindschaftsgnade flehend den Vaternamen vor dem Throne des Allerhöchsten aussprechen. Auch für sie hat der Vater seinen einigen Sohn dahingegeben; auch für sie hat der Sohn sein Blut vergossen; auch für sie ist der kindliche Geist erworben, der da spricht: Abba, lieber Vater!

IV.

Wer Gott als Vater anruft, der gelobt damit auch dem Vater jedes Mal aufs Neue kindlichen Gehorsam gegen seinen Willen und seine Gebote. „Und dies Gebot schreibt Johannes, haben wir von ihm, dass wer Gott liebt, dass der auch seinen Bruder liebe.“ An die Bruderliebe gemahnt uns in der Anrede insonderheit das Wörtlein „Unser.“ „Unser Vater!“ Du bist es nicht allein, der der Vaterliebe Gottes bedarf und begehrt. Es ist eine große Familie von Kindern Gottes. Millionen rufen ihn, gleichwie du, als Vater an. Millionen sind wie du täglich seiner väterlichen Gnade und Treue, seiner väterlichen Leitung und Fürsorge bedürftig. Sie sind dir nicht fremd; sie sind deine Brüder und Schwestern. Erhebender Gedanke! Wenn ich im Hause Gottes mit der Gemeinde, wenn ich im Kämmerlein allein meine Knie vor Gott beuge, beten Millionen mit mir, die gleich mir zu Kindern Gottes berufen sind, die gleich mir im Namen Jesu Gott als Vater anrufen, und unser aller Gebet steigt empor zum Himmel und mischt sich in den Lobgesang derer, die im höheren Chor ihn würdiger und herrlicher preisen, als unsre stammelnde Zunge, unsre unreinen Lippen es vermögen! Aber nicht allein mit

Allen, sondern auch für Alle, die mit uns der Vaterhülfe Gottes bedürfen, beten wir, wenn wir sprechen: Unser Vater! auch für die, welche ihn noch nicht als ihren Gott und Vater kennen und anrufen und doch seiner wie wir bedürfen, und auch wie wir berufen sind, ihn als ihren Vater zu erkennen und anzurufen.

Geliebte, wie viel Glaube und Liebe, was für ein demütiges, aufrichtiges, warmes und weites Herz gehört dazu, um die Anrede: „Unser Vater, der du bist im Himmel“ recht beten zu können. Wir haben unser ganzes Leben lang daran zu lernen, unser Leben lang den Vater im Himmel zu bitten, dass er es uns lehre durch seinen Geist! Amen.

Dein Name werde geheiligt.

Ev. Matthäus 6, V. 9.

Dein Name werde geheiligt! so lautet die erste Bitte des „Unser Vater“; ihr folgen zwei andere, in denen ebenfalls das Dein vorklingt: Dein Reich komme, Dein Wille geschehe! In der zweiten Hälfte sodann tritt dem dreimaligen Dein das viermalige „uns“ gegenüber, während in der Anrede ein „Unser“ dem dreimaligen Dein vorangeht, und im Beschluss wieder ein Dein dem viermaligen „uns“ folgt. In diesem Wechsel des unser und dein und des dein und unser spiegelt sich das Wesen und die Natur des Gebets. Es webt zwischen Erd und Himmel, zwischen dem Menschenherzen und dem Herzen Gottes ein Band; es trägt die Anrufung, die Lobpreisung, das Flehen und das Danken der Kreatur in Gottes Ohr und Herz hinein. Welch eine hohe Gnade und Ehre, welch ein herrliches Privilegium des Menschen, dass ihm Gottes Ohr und Herz offen steht, dass er vor Gott sein Herz ausschütten darf. Die Ordnung der Bitten aber, in welcher das Dein dem uns vorangeht, soll uns ein Fingerzeig sein, mit welchem Sinn wir betend vor Gott treten sollen. Manch einer nennt es beten, wenn er in der Not und Verlegenheit Gott anschreit, dass er ihm seinen Willen tun soll; er behandelt den Herrn im Himmel nicht als seinen Herrn, sondern als seinen Knecht; mit seinem Notgebet will er ihn, so zu sagen, dingen oder zwingen, dass er als ein dienstwilliger Knecht besorgt, was ihm aufgetragen wird. Geschieht dann nicht, was der törichte Mensch begehrt hat, so lästert er das Gebet, als wäre es unnütz und murt wider Gott, als wäre er ungerecht und gebärdet sich also wie die blinden Heiden, die ihren Fetischgott wegwerfen, wenn ihnen, nachdem sie ihm gute Worte gegeben, doch ein Unfall begegnet. Vor solcher Torheit warnt uns die Reihenfolge der Bitten im Gebet des Herrn: Gott und seine Sache und Ehre geht voran, und dann kommen wir mit unseren Nöten und unserm Begehren. Wollen wir mit dem Allerhöchsten reden und zu ihm beten, wie sichs gebührt, so muss unser betendes Herz sich auch vor ihm als dem Allerhöchsten neigen und seine Sache und Ehre muss unseres Herzens allerhöchstes und allererstes Anliegen sein. Des Allerhöchsten Ehre und unser Heil sind nicht wider einander. Wie könnte uns sonst auch der Herr in dem „Unser Vater“ um Beides beten lehren? Wir beten auch um unser Heil, wenn wir beten, dass Gott sich verherrliche als der Vater des Lichts, von dem alle gute und alle vollkommene Gabe kommt, und bei welchem kein Wechsel des Lichts und der Finsternis ist. Und indem wir der

Bitte um unser Heil die 2. Stelle geben, beten wir, dass wir kein anderes Gut und Heil begehren, als was zur Ehre unseres Gottes dient und zu seinem Rate stimmt.

Die erste unter den drei Bitten, in denen das „Dein“ regiert, zugleich die, die in dem ganzen Chor der Bitten den Neigen führt, haben wir heute näher zu betrachten:

Dein Name werde geheiligt; wir sehen

1. was der Name Gottes bedeutet,
2. worin die Heiligung des Namens Gottes besteht,
3. was die Bitte um die Heiligung des Namens Gottes in sich schließt.

1.

Der Apostel Paulus redete einst auf dem Richtplatz zu Athen die zahlreich versammelte Menge also an: „Ihr Männer von Athen, ich bin hindurch gegangen, und habe gesehen eure Gottesdienste und fand einen Altar, darauf war geschrieben: Dem unbekannten Gott. Wir verkündigen euch denselbigen, dem ihr unwissend Gottesdienst tut.“ Die Heiden Athens kannten Gott nicht, für sie hatte Gott keinen Namen. Dem Apostel Paulus aber war Gott kein unbekannter, namenloser Gott. Auch uns ist er es nicht. Zwar fehlt es unter uns nicht an solchen, die sich gebärden, als lebten wir noch in dunkelheidnischer Unwissenheit und die mit diesem Sinne die Worte des Dichters nachsprechen: „Wer darf ihn nennen und wer bekennen: Ich glaube ihn? Nenn's wie du willst: Nenn's Glück, Herz, Liebe, Gott, ich habe keinen Namen dafür.“ Wer aber mitten in der christlichen Kirche ein solches Bekenntnis ablegt, der ist entweder dem Petrus ähnlich, der aus Menschenfurcht Jesus verleugnete und sprach: ich kenne den Menschen nicht, oder dem Pilatus, der seine Furcht vor dem heiligen Ernst der Wahrheit damit zu beschwichtigen suchte, dass er sich einredete, es gebe keine Wahrheit. Wer unter dem Schall des Evangeliums lebt und im Schatten des Kreuzes wohnt, und dennoch nur einen Altar mit der Inschrift: „dem unbekannten Gott“ zu errichten weiß, der gehört zu denen, von denen die Schrift sagt: die Toren sprechen in ihrem Herzen, es ist kein Gott.

Gott hat sich bekannt gemacht, Gott hat sich offenbart darum ist er denen, welchen das Licht seiner Offenbarung leuchtet, kein unbekannter und namenloser Gott. Freilich, Geliebte, es bleibt auch so dabei, dass Gott in einem Lichte wohnt, da Niemand zukommen kann, dass er ein unerforschli-

cher und ein verborgener Gott ist, denn den ganzen unendlichen Reichtum seines Wesens hat er unserem beschränkten endlichen Erkennen nicht offenbaren können, nur der Geist Gottes selbst durchforscht alle Tiefen der Gottheit. Aber was von Gottes Wesen, Willen, Gedanken und Wegen, Werken und Ratschlüssen uns zu wissen nötig und heilsam ist, das hat er uns bekannt gemacht, und auch der Einfältigste kann aus Gottes reichströmender Quelle der göttlichen Offenbarung und Erkenntnis schöpfen und darf mit Zuversicht sprechen, allen Toren und allen Klugen zum Trotz: Ich weiß, an wen ich glaube! Nun Geliebte, alles das, wodurch Gott sein Wesen und seinen Willen, seine Werke und seine Ratschlüsse den Menschen auf Erden kund gemacht hat und kund macht, also dass sie ihn erkennen und ihn nennen können, das ist sein Name. Es gibt aber zwei verschiedene Stufen und Arten der Kundmachung Gottes, die natürliche und die übernatürliche. Die natürliche geschieht wieder auf zweifache Weise: durch das Werk der Schöpfung und die Stimme des Gewissens. Der Name Gottes ist in dem weiten Reiche der Schöpfung allenthalben eingegraben: Die Himmel erzählen die Ehre Gottes und die Rechte verkündigt seiner Hände Werk. Sein Name leuchtet am sternenlichten Firmament und klingt durch das Wehen und Weben des Frühlings; auf jeden Grashalm, auf jeden Wurm im Staube hat Gott seinen Namen geschrieben.

„Dich predigt Sonnenschein und Sturm,
dich preist der Sand am Meere,
bringt, ruft auch der geringste Wurm,
bringt meinem Schöpfer Ehre!
Mich, ruft der Baum in seiner Pracht,
mich, ruft die Saat, hat Gott gemacht,
bringt unserm Schöpfer Ehre!“¹

Was Gott ins Buch der Natur von sich eingeschrieben hat, das fasst sich zusammen in dem Namen: allmächtiger und allweiser Schöpfer. Aber auch durch das Gewissen bezeugt er sich; auch da steht sein Name geschrieben. In jeder Warnung und Mahnung, in der Anklage und Bestrafung des Gewissens tut sich Gott kund als der heilige und gerechte, dem kein gottloses Wesen gefällt, und der sich nicht spotten lässt, der eine heilige Ordnung ausgerichtet hat und aufrecht erhält, nach welcher der Mensch sät, was er erntet. Was Gott auf die Tafel des Gewissens geschrieben hat, das lässt sich aus-

sprechen in dem Namen: heiliger Gesetzgeber und allwissender gerechter Richter.

Aber, wenngleich Gott seinen Namen deutlich genug in das Buch der Natur und auf die Tafel des Gewissens geschrieben hat, das innere Auge des Menschen, die Vernunft, ist durch die Sünde zu sehr getrübt, als dass es diese Gottesschrift zu lesen vermöchte, ohne dass sie ihm Gott deutet. Das beweist die Geschichte der Menschheit: bei allen Völkern, denen nichts anderes von Gott Kunde gibt, als die Natur und das Gewissen, hat zu allen Zeiten die Abgötterei und das Heidentum geherrscht. Gottes Wort muss die Gottesschrift in Natur und Gewissen erst deuten. Gottes Wort, das ist die übernatürliche Sichkundmachung Gottes, seine Offenbarung. Diese Offenbarung hat sich stufenmäßig entfaltet. Gott hat seinen Namen nicht mit einem Mal ganz in die Welt hineingesprochen, sondern nach und nach. Die zwei Hauptstufen sind die alttestamentliche und die neutestamentliche. Was trotz der Natur und des Gewissens der kranken menschlichen Natur verborgen bleibt, das Dasein des allmächtigen Schöpfers und Regierers Himmels und der Erde, des heiligen Gesetzgebers der Menschen, des allwissenden und gerechten Richters der Welt, das hat Gott in der alttestamentlichen Zeit durch seine Gesandten und Boten durch Worte und Taten dem Bundesvolke Israel verständlich und nachdrücklich bezeugt. Er hat aber auch Solches dazu getan, wovon in dem Buche der Schöpfung und auf der Tafel des Gewissens auch mit dem gesunden und schärfsten Auge nichts zu lesen ist, nämlich das, dass er barmherzig und gnädig, geduldig und von großer Güte und Treue ist, dass er nicht Lust hat am Tode des Sünders, sondern dass er sich bekehre und lebe, dass er Gedanken des Frieden und des Heiles hat über sein Volk Israel und über die gesamte Sünderwelt. An alles dies gedachte der fromme Israelit, wenn er den Namen Jehova aussprach: dass Gott der allmächtige Schöpfer, der heilige Herr, der gnädige Erbarmer ist, das ist Alles in diesem Namen beschlossen.

Darum sprechen auch die Beter zur Zeit des Alten Bundes: Jehova! Ich will anbeten in dem heiligen Tempel und deinem Namen danken, um deine Güte und Treue, denn du hast deinen Namen über Alles herrlich gemacht durch dein Wort.

Wie unvergleichlich mehr Ursache ist nun zu solchem Gebet im Neuen Testament! In der neutestamentlichen Zeit bleibt die Erkenntnis Gottes nicht auf ein Volk eingeschränkt, sondern das Wort Gottes wird aller Kreatur ge-

predigt. In der neutestamentlichen Zeit folgt auf die Vorstufe der Offenbarung die Vollendungsstufe. In der neutestamentlichen Zeit erscheint statt der bloßen menschlichen Boten Gottes der Gottmensch Jesus Christus. Er heißt das Wort, die vollkommene Offenbarung Gottes: „Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, so predigt Johannes, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.“ Und er selbst predigt: „Niemand kommt zum Vater, denn durch den Sohn und wem es der Sohn will offenbaren.“ und ein ander Mal: „Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben.“ Und im hohenpriesterlichen Gebet betet er: „Gerechter Vater, die Welt kennt dich nicht; aber ich kenne dich, und diese erkennen, dass du mich gesandt hast. Und ich habe ihnen deinen Namen kund getan, und will ihnen kund tun, auf dass die Liebe, damit du mich liebst, sei in ihnen und ich in ihnen.“ Die Gottesoffenbarung in Jesu Christo, in seinem Wort und Werk, in seiner Person und seinem Leben, in seinem Sterben und seinem Auferstehen, sie umfasst, vollendet und krönt alle anderen Offenbarungen und Kundmachungen Gottes. Und der Inhalt aller alt- und neutestamentlichen Offenbarungen, alle alt- und neutestamentlichen Kundmachungen Gottes werden kurz zusammengefasst in dem Namen: „Unser Vater, der du bist im Himmel,“ dass Gott der Schöpfer, der Herr, der Richter aller Welt ist, dass er an uns das höchste Vaterrecht hat, dass er gegen uns die höchste Vaterhuld hegt, dass er das unbegreifliche Werk göttlicher Vaterliebe getan, indem er seinen Sohn für uns dahin gegeben hat, indem er sein Vaterherz und sein Vaterhaus uns ausschließt, so dass wir sollen Gottes Kinder heißen und des Himmels Erben werden das Alles ist beschlossen in dem Namen: „Unser Vater, der du bist im Himmel.“

II.

„Unser Vater, der du bist im Himmel; geheiligt werde dein Name!“ Wie wird denn der Name Gottes geheiligt? Von Heiligmachung des Namen Gottes kann nicht die Rede sein, denn er ist heilig. Den Namen Gottes heiligen kann nichts anderes bedeuten, als: ihn heilig halten, ihn ehren, d. h. so mit ihm umgehen, wie sichs gebührt. Wie geschieht das? Hat Gott seinen Namen genannt, dass die Menschen ihn kennen sollen, so ist offenbar das erste, was sich dem Namen Gottes gegenüber gebührt, dass sich die Ohren und die Herzen austun, ihn zu vernehmen. Wo Gott redet, da geziemt sichs, dass der Mensch höre. Darum gehört zur Heilighaltung des Namens zuerst, dass

die Heilige Schrift und das heilige Abendmahl, dass das Haus des Herrn und der Tag des Herrn, dass der häusliche und der gemeinsame Gottesdienst in rechter Ehre und in fleißigem Gebrauch stehe. Aber freilich, nicht bloß mit dem Ohr darf gehört werden, sondern auch das Herz muss aufgetan sein, wie das Herz Samuels, da er sprach: Rede Herr, dein Knecht höret!, wie das Herz der Maria, da sie zu Jesu Füßen saß. Aus dem Herzen muss die Bezeugung des göttlichen Namens, das Ja des Glaubens, und das Amen der Anbetung antworten: „Ich bete an die Macht der Liebe, die sich in Jesu offenbart.“ Solches Hören gehört zur Heiligung des Namens und ist ihr Anfang.

Weiter aber gehört dazu, dass der gehörte und erkannte Name Gottes auch genannt und bekannt werde mit dem Munde, genannt im Gebet vor dem Thron der Gnade, genannt mit freimütigem Bekenntnis vor den Menschen. Von den Jüngern wird uns erzählt, wie sie nach der Himmelfahrt des Herrn verharreten einmütig im Flehen und Beten; von den Aposteln lesen wir: „Sie gingen fröhlich von des Rats Angesicht.“ Durch Anhalten am Gebet, durch Bekenntertreue, die, wo es sein soll, auch zum Märtyrertum bereit ist, wird Gottes Name geheiligt. Während einer Christenverfolgung wurde ein christlicher Ritter, namens Gordius, zur Marter geführt. Freunde sprachen ihm zu, er solle doch durch ein zweideutiges Wort, durch ein auf Schrauben gestelltes Bekenntnis die Feinde täuschen, im Herzen könne er ja doch bei seinem Glauben bleiben und die Treue bewahren. Er aber antwortete: „Ich kann meine Zunge nicht zwingen, dass sie ihren Schöpfer und Werkmeister verleugne. Der mir das Herz gegeben, der hat mir auch die Zunge gegeben.“ Damit ging er getrost in den Feuertod. Das ist eins von 1000 Exempeln echter heiliger Bekenntertreue.

Wo der Name Gottes durch rechtes Hören mit Ohr und Herz, durch rechtes Nennen mit dem Munde in Gebet und Bekenntnis geheiligt wird, da wird auch ein Drittes nicht fehlen, was zur Heiligung des göttlichen Namens unerlässlich gehört, nämlich dass auch das Leben und der Wandel den erkannten und bekannten Namen Gottes preise. Je reicher die Erkenntnis, je lauter das Bekenntnis des Namens Gottes, um so ärger wird der Name Gottes entheiligt, wo nicht der Wandel dem Wort und dem Wissen entspricht. Luther sagt: „Gott ist gerecht, nein, wahrhaftig, gütig, barmherzig, das sind alles Gottesnamen, die alle eingeschlossen werden in dem Wörtlein: Dein Name; denn aller Tugenden Namen sind Gottes Namen. So folgt, dass alle Gottes-

kinder auch sollen sein gütig, barmherzig, keusch, gerecht, wahrhaftig, einfältig, freundlich, friedsam, voll süßen Herzens gegen alle Menschen, auch gegen die Feinde.“ Wie aber alle, die Gott ihren Vater und sich seine Kinder heißen, es ihm schuldig sind, ihren Wandel nach seinem Willen heilig und ihr Leben dem seinigen ähnlich zu gestalten, so sind sie es auch gleichermaßen ihren Mitmenschen schuldig. Der Apostel ermahnt die christlichen Frauen, dass sie sich also verhalten sollen, dass ihre Männer, wenn sie nicht gläubig sind, durch ihren Wandel ohne Wort gewonnen werden, wenn sie ansehen ihren keuschen Wandel in der Furcht, wie ihr Schmuck nicht etwas Auswendiges ist, sondern der verborgene Mensch des Herzens im unvergänglichen Wehen des stillen sanften Geistes, welches ist köstlich vor Gott. Und der Herr ruft allen seinen Jüngern und Jüngerinnen zu: „Lasst euer Licht leuchten vor den Leuten, dass sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.“

III.

Besteht nun darin die Heiligung des Namens Gottes, so fragen wir weiter: was die Bitte um die Heiligung des göttlichen Namens in sich schließt.

Sie ist zuerst das Werk der Anbetung und Lobpreisung. Wenn wir sprechen, betend sprechen: „Dein Name werde geheiligt,“ dann wendet sich zuerst Herz und Auge hinauf zu dem, dessen Namen wir soeben in der Anrede ausgesprochen haben: „Unser Vater, der du bist im Himmel,“ und wir liegen anbetend im Staube vor ihm, der da herrlich ist und des Name heilig ist. Und aus der Tiefe steigt unsre Lobpreisung zu ihm auf; wir danken ihm mit Frohlocken, dass er seinen großen und süßen Namen uns kundgetan, dass er in Jesu Christo sein Angesicht uns enthüllt, sein Herz uns ausgeschlossen hat und es klingt durch unsere Seele der Psalmenton: Lobe den Herrn, meine Seele, und, was in mir ist, seinen heiligen Namen!

So soll es sein, Geliebte, so hat es auch der Herr gemeint, als er uns beten lehrte: Dein Name werde geheiligt. Aber er hat auch noch anderes gemeint. Das Wort: Geheiligt werde dein Name, heißt mit Recht eine Bitte. Die Bitte redet mit Gott von uns, das ist von denen, die das Wörtlein „unser“ in der Anrede umfasst, also von allen Menschen, uns selbst mit eingeschlossen. So fordert also die Bitte, dass wir bei unserm Aufschauen zu Gott, auch zuerst um uns und in uns schauen. Wir schauen um uns: Da wohnen noch Millionen auf dem Erdkreis, die den Vaternamen Gottes nicht kennen und nennen und falschen Göttern dienen. Da herrscht mitten in der Christenheit, wel-

cher er seinen Namen geoffenbart, welche er berufen hat, ihm die Ehre zu geben, ach wieviel Gottvergessenheit über dem Rennen und Jagen und Treiben nach der Weisheit, dem Glück und den Gütern dieser Erde, wieviel Verunehrung Gottes durch Leugnung und Verfälschung des Evangeliums, durch Verachtung der Gnadenmittel, des Worts und Sakraments, durch Schändung des Sonntages durch Erwerbsbegier und Üppigkeit, durch Missbrauch des göttlichen Namens mit Schwören, Lästern, Lügen und Trügen, durch Übertretung der göttlichen Gebote mit Begehungs- und Unterlassungssünden. Und wie sieht's im eigenen Leben, im Hausleben, im Berufsleben, im geselligen Leben aus und wie in deinem Herzen? Ist in dir und deinem Leben alles Anbetung, Lob und Preis des göttlichen Namens? Heißt es immer bei dir: Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege? Geschieht Alles was du tust durch Wort oder durch Werk im Namen des Herrn Jesu und mit Dank gegen Gott und den Vater durch ihn? Klingt durch dein ganzes Leben hindurch der Ton: Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gib Ehre? Und doch soll es so sein, und der, den wir als Vater und Herrn anrufen, hat gutes Recht, zu uns zu sprechen: „ein Sohn soll seinen Vater ehren und ein Knecht seinen Herrn. Bin ich ein Vater, wo ist meine Ehre? Bin ich ein Herr, wo fürchtet man mich?“ (Maleachi 1,6.) Wahrlich, wir können das Wort: „Geheiligt werde dein Name“ nicht aussprechen, ohne schmerzliche, demütige, bußfertige Klage über so viel Verunehrung Gottes in der Welt und in unserem eigenen Herzen und Leben. Aber das Klagen wird zur Bitte, zur inbrünstigen Bitte, mit welcher wir den Vater im Himmel anrufen, dass er wolle ein Einsehen haben und der gräulichen Entheiligung seines Namens ein Ende machen, und dass er es in Gnaden gebe, dass seine heilige Vaterliebe und Gottesmajestät von allen Menschen und von uns selbst recht erkannt, gewürdigt und gepriesen werde.

Wir bitten den Herrn für Alle, die in Blindheit und Unwissenheit dahingehen: „Offenbare ihnen deinen Namen, dass sie dich kennen und nennen lernen.“ Wir bitten für die christliche Kirche: Wehre aller Lüge, die sich an dein Wort angehängt hat und anhängen will. Gib, dass die christliche Kirche mit allen ihren Lehrern und Dienern bei der reinen Lehre deines Wortes erhalten werde, und gib Kraft und Nachdruck der Verkündigung deines Wortes, dass es einschlage wie ein Blitz und in den Herzen ein Feuer anzünde. Wir bitten für Alle, die da wissen, aber nicht tun, die da bekennen, aber nicht von Herzen: Wehre der ärgsten Schmach deines Namens, dass, die ihn

anrufen, doch nicht zu deiner Ehre leben. Wir bitten für uns: Mache uns zu rechten Hörern und Bekennern und Täufern des Worts und hilf uns, dass wir heilig als die Kinder Gottes danach leben.

Und, Geliebte, wir können so nicht beten, ohne dass wir bei unserer Bitte vor dem Throne Gottes zugleich das Gelübde niederlegen: Es soll unser Streben, Ringen, Trachten sein und bleiben, deinen Namen mit Herz und Mund und Wandel zu heiligen, und wir wollen an unserem Ort und Teil das Unsrige tun, dass der Entheiligung des Namens weniger werde auf Erden.

„Darin, spricht der Herr, wird mein Vater geehrt, dass ihr viel Frucht bringt und werdet meine Jünger,“ das hilf uns, lieber himmlischer Vater. Amen!

Dein Reich komme!

Ev. Matthäus 6, V. 10.

Geliebte in dem Herrn, wer mit irgendwelcher Beteiligung des Herzens, mit irgendwelcher Sammlung des Geistes die Anrede im Gebet des Herrn ausspricht und den Ewigen anruft mit dem Namen: „Unser Vater, der du bist im Himmel“, für den kann die erste Bitte: Dein Name werde geheiligt! nichts Fremdes und Fernliegendes haben; die Töne des Lobens und Flehens, welche diese Bitte durchklingen, finden vollen Widerhall in einer Seele, welche vor dem Vater im Himmel in Demut und Zuversicht sich beugt; sie drückt ihr eigenes Empfinden und Begehren aus, wenn sie miteinstimmt in die Laute: „Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern deinem Namen sei Preis und Ehre, dir allein gebührt Lob und Anbetung um deiner himmlischen Herrlichkeit und um deiner väterlichen Barmherzigkeit willen! Hilf, o Vater im Himmel, dass dein Name recht erkannt und geehrt und gepriesen werde! Behüte uns vor Entheiligung deines Namens; lass dein Wort laufen und lass es ausrichten, wozu du es sendest, auf dass du bei uns und aller Orten gepriesen werdest mit Herz, Mund und Wandel und deines Namens Ruhm und Herrlichkeit groß werde bis ans Ende der Erde!

Wo nun aber in Wahrheit das Sehnen und Sinnen, das Suchen und Sorgen dahin geht, dass Gottes, unseres himmlischen Vaters Name also geheiligt werde, da reiht sich an die erste Bitte die zweite wieder ganz natürlich an; denn Gottes Reich ist die Stätte, da Gottes Name recht geheiligt wird, und das Kommen des Reiches Gottes ist das Mittel, wodurch die Bitte: geheiligt werde dein Name, zur Erfüllung gelangt.

„Dein Reich komme!“ Unsere Betrachtung über diese Bitte ordnen wir, ebenso wie die in der ersten, dergestalt, dass wir

1. auf das Reich Gottes,
2. auf das Kommen des Reiches Gottes,
3. auf die Bitte um das Kommen des Reiches Gottes unsere Aufmerksamkeit richten.

I.

So spricht der Herr, der den Himmel geschaffen hat, der Gott, der die Erde gemacht hat und sie zubereitet, dass man darauf wohnen soll: Ich bin der Herr und ist Keiner mehr! „Unser Herr ist groß“ lobpreist der Psalmist,

„und von großer Kraft: Er zählt die Sterne und nennet sie alle mit Namen.“ Die Heerscharen der Engel sind seine Diener auch die Widerspenstigen und Widerwärtigen müssen wider Wissen und Willen seine Werkzeuge werden! Das Zepter seiner Majestät und Macht geht über Alles. Die Erde und die darauf wohnen, das Meer und was darinnen ist, das Gewürm, das im Staube kriecht und die Welten alle, die im unerschöpflichen Raum der Schöpfung kreisen, die Könige auf dem Erdenthron und die Geister, die um den himmlischen Thron her sind, die Frommen und Gottlosen, die Engel und Teufel, Alles, was ist und was lebt in der sichtbaren und in der unsichtbaren Welt, auf Erden, im Himmel und in der Hölle, es steht Alles unter dem Regiment des großen Gottes und es gibt nichts, was nicht seiner allmächtigen Herrschaft unterworfen wäre und worüber er nicht mit Allmacht und Weisheit regierte.

Von dieser Herrschaft der göttlichen Macht und Majestät redet die Bitte: Dein Reich komme, nicht. Diese Gottesherrschaft kommt nicht, sie ist von Anfang an dagewesen und sie bleibt in Ewigkeit. Sie kann nicht zunehmen und sich ausdehnen, denn Alles ist ihr untertan. Ein Werden und Wachsen, ein Fortschreiten und Sichausbreiten ist für sie ganz unmöglich und darum kann es in Bezug auf sie nicht heißen: Dein Reich komme!

Wir sprechen auch im Gebet des Herrn nicht: Allmächtiger Herr Himmels und der Erde, dein Reich komme! sondern wir sprechen: Unser Vater in dem Himmel, dein Reich komme! Es ist ein Reich, darin Gott nicht bloß ein majestätisches Herrenregiment führt, sondern ein gnädiges Vaterregiment. Es ist ein Reich, in welchem der König der Vater seiner Untertanen und die Untertanen die Kinder des Königs sind, ein Königreich, das den Charakter der Familie trägt. Der väterliche König ist aber der Gott, der im Himmel wohnt, und die Kinder des Reichs sind die Sünder, die auf Erden pilgern. Es ist das Wesen dieses, dass in ihm eine Gemeinschaft besteht zwischen Gott und Menschen, in welcher Gottes versöhnende, vergebende, segnende Liebe in erster Linie steht und seine gebietende, fordernde, strafende Majestät in der zweiten. Dass es ein solches Reich gibt, in welchem in Sünderherzen und von Sünderlippen das: Abba, lieber Vater erklingt, in welchem der Herr im Himmel sündigen Menschen als seinen rechten Kindern begegnet, das ist das Werk der göttlichen Gnade und Erbarmung. Diese heilbringende das Gnadenreich stiftende Gnade Gottes ist erschienen in Christo Jesu. Vorbereitet, verheißen, angebahnt ist das Gnadenreich schon unter dem alten

Bunde; verheißen ist es durch die Weissagungen, von dem Urevangelium an, das den Schlangentreter verkündete, bis zur Taufe Johannis, welcher von dem Größeren redet, der mit dem Heiligen Geist und mit Feuer taufen sollte; angebahnt ist es durch das Gesetz, welches bestimmt war, Erkenntnis der Sünde zu wirken und ein Zuchtmeister auf Christum zu sein; vorgebildet und abgeschattet ist das Gnadenreich in den Reichsordnungen und gottesdienstlichen Einrichtungen Israels, vorbereitet ist es durch die Führungen der Erzväter und des auserwählten Volkes. Aber gegründet ist das Gnadenreich erst, als die Zeit erfüllt war und Gott seinen Sohn sandte, geboren von einem Weibe und unter das Gesetz getan, auf dass er erlöste die, so unter dem Gesetz waren und sie die Kindschaft empfangen. Wie Jesus Christus der Offenbarer des Namens Gottes ist, so ist er auch der Gründer des göttlichen Gnadenreiches. Er kam in die Welt und die Engel sangen über seiner Krippe: Ehre sei Gott in der Höhe! Er wandelte über der unreinen Erde, und vom Himmel herab ertönte die Stimme: „das ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe!“ Er gab sein Leben dahin zur Sühne der Welt, und als er am Kreuz sein Haupt neigte, rief er: „Es ist vollbracht.“ Gott aber sprach dazu durch die Auferweckung des Gekreuzigten sein gewaltiges Amen. Und dieses göttliche Amen hallt noch in dem Zeugnis der Apostel: Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber!

An Christo haben wir die Erlösung für unsre Sünden, nämlich die Vergebung durch sein Blut. Derselbe ist die Versöhnung für unsre Sünden, nicht allein aber für unsre, sondern für der ganzen Welt Sünde. Er hat ein unvergängliches Priestertum, daher er auch selig machen kann aufs völligste, die durch ihn zu Gott kommen, als der da immerdar lebet und bittet für sie. Jesus Christus ist nicht durch die Welt hindurchgegangen, um nur einmal in einem Menschenleben das Bild vollendeter kindlicher Gottuntertänigkeit darzustellen nein, er hat ein Reich der Gnade in der Welt gegründet, ein Reich, in welchem für die Sünder die Rechtfertigung aus Gnaden, der Friede mit Gott und die Freude im Heiligen Geist bereit ist, ein Reich, in welches, gleichwie in einer Arche, die Sünder hineingerettet werden sollen, auf dass sie nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben ein Reich von Kindern Gottes auf Erden, die im Namen Jesu den Herrn im Himmel als ihren Vater anrufen, und die, getrieben von dem Geist der Kindschaft, seinen Namen heiligen in Wort und Tat.

Das durch Christum gegründete Reich der Gnadenkindschaft und der Kindschaftsgnade das ist das Reich, von dem die 2. Bitte im Gebet des Herrn redet.

II.

Was aber ist es nun mit dem Kommen dieses Reiches? Von dem göttlichen Machtreich mussten wir sagen, es ist ganz unmöglich, dass es wachse, zunehme und sich ausdehne. Hier ist das anders. Das göttliche Gnadenreich ist von vornherein darauf angelegt, dass es wachse, zunehme und sich ausbreite. Es ist ja dazu gegründet, dass es alle Adamskinder, die sich wollen retten und selig machen lassen, in sich aufnehme, damit also von Tage zu Tage dem Vater im Himmel Kinder geboren werden, wie der Tau aus der Morgenröte. Die Bitte: „Dein Reich komme,“ geht nicht auf das erste Erscheinen des Reiches Gottes, als wäre es noch nicht da, sondern sie geht auf sein Fortgehen zu Sieg und Vollendung. Aber doch bittet die Bitte nicht: Dein Reich wachse oder siege, oder des etwas, sondern sie bittet: Dein Reich komme, das gemahnt uns daran, dass das Reich Gottes von oben kommen muss. Wie die Gründung des Reichs von oben hergekommen ist, durch den Herrn Jesum Christum, so muss auch die Mehrung desselben von dem kommen, der zur Rechten Gottes ist. Er ist des Reiches Haupt und der Reichsgnade Mittler und von ihm gehen alle Kräfte und Wirkungen aus, durch welche das Vorschreiten und Vordringen des Reiches Gottes auf Erden, sein Wachstum und sein Sieg durchaus bedingt ist. Das Kommen des Reiches geschieht aber in zweierlei Art: es ist ein anderes im Verlaufe der irdischen Geschichte, ein anderes nach Ablauf der Geschichte am Ende der Tage. Innerhalb der irdischen Geschichte kommt das Reich Gottes zu den Menschen und zu den Völkern durch Wort und Sakrament. Durch diese Gnadenmittel werden die Menschen nicht bloß gerufen und eingeladen: „lasst euch versöhnen mit Gott und geht ein in Gottes Reich,“ sondern der Heilige Geist pflanzt und wirkt, erhält und vermehrt durch sie den Glauben, durch welchen wir Gemeinschaft haben mit dem Vater und mit seinem Sohne Jesu Christo. Der erhöhte Menschensohn, dem alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben ist, hat auf Erden seine Kirche gestiftet, dass sie eine Bewohnerin und Trägerin der Gnadenmittel sei; er erweckt sich fort und fort Zeugen und Boten, die das Evangelium auf Erden verkündigen, er hört nicht auf, durch seinen Geist die Herzen aufzutun und sie mit dem Licht des Glaubens zu erfüllen, und also die Kinder des Reiches zu sammeln vom Morgen und vom Abend, von Mittag und von Mitternacht, damit sie als das

Volk seines Eigentums, erworben und gewonnen von aller Sünde, vom Tode und von der Gewalt des Teufels in seinem Reich unter ihm leben und ihm dienen in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit.

Anders aber ist es mit dem endgeschichtlichen Kommen des Reiches Gottes. Dasselbe geschieht, wenn der Herr Jesus wird offenbart werden vom Himmel, samt den Engeln seiner Kraft, und mit Feuerflammen, Rache zu geben über die, so Gott nicht erkennen und über die, so nicht gehorsam sind dem Evangelio unsers Herrn Jesu Christi; welche werden Pein leiden, das ewige Verderben von dem Angesicht des Herrn und von seiner herrlichen Macht; wenn er kommen wird, dass er herrlich erscheine mit seinen Heiligen und wunderbar mit allen Gläubigen. (2. Thess. 1,7-10.) Wenn so schließlich das Kommen des Reiches Gottes sich vollendet hat, dann ist die ganze Welt zur Welt Gottes und die ganze Menschheit zur Familie, zur Gemeinde Gottes geworden. Die Gottlosen und Ungläubigen sind dann abgeschnitten von dem Leibe der erneuerten und verklärten Menschheit, hinausgetan aus der Welt, die ganz Gottes ist, und dem zweiten Tode, einem neuen ewigen Sterben in der Hölle preisgegeben. In der Welt Gottes aber leben die Kinder Gottes in ungetrübter und ewig ungetrennter Gemeinschaft ein heiliges Leben seligen Erkennens und Tuns, seligen Feierns und Wirkens. Dieses vollendete Reich der Herrlichkeit ist die Verwirklichung des uranfänglichen Liebesgedankens Gottes über der Menschheit, das Endziel aller Wege Gottes mit der gefallen Welt.

III.

Wahrlich, ein Großes und Herrliches lehrt uns der Herr beten, wenn er uns sprechen heißt: Dein Reich komme! Wenn wir mit dieser Bitte zu Gott nahen, so müssen wir zugleich mit Danken vor sein Angesicht kommen. Es ist ja ein Wunder der in Jesu Christo erschienenen heilbringenden Gnade Gottes, dass es ein Reich Gottes, ein Kommen des Reiches Gottes gibt; das lasst uns bedenken bei dem Bitten um das Kommen des Reiches Gottes; dann werden wir die zweite Bitte nicht vor den Thron Gottes bringen, ohne im Geist an die Krippe zu Bethlehem und unter das Kreuz auf Golgatha zu treten, um dankbaren Herzens das Erbarmen Gottes und die Liebe Christi zu preisen.

Je inniger und wahrer dieser Dank ist, um so aufrichtiger und dringender wird auch die Bitte sein: Dein Reich komme. Bei dieser Bitte wird sich der Blick des Betenden zuerst auf das eigene Herz und Leben richten. Wem das

Reich Gottes der Inbegriff aller höchsten Güter ist, und Jesus Christus, das lebendige Haupt des Gottesreiches, der Mittler und Spender alles Heils für uns arme Sünder, der muss ja bitten:

Richte Herr, dir eine Bahn,
auch in meinem Herzen an
zeuch du Ehrenkönig ein
es gehöret dir allein
mach es, wie du gerne tust,
rein von allem Sündenwust.²

Wer aber so betet, der kann es nicht lassen, fürbittend für sein Haus, für sein Vaterland, für die Kirche, für die Menschheit zu beten: Dein Reich komme! Weiß er doch, dass es nur insoweit in Haus, Gemeinde, Kirche recht steht, und dass nur da die Wohlfahrt des Vaterlandes gedeihen kann, als Gottes Reich Raum und Macht gewinnt. Die zweite Bitte will als Bitte für das eigene Heil, und als Bitte für das Gedeihen der Kirche und des Vaterlandes, sie will aber auch als Missionsbitte gebetet sein. Wir sprechen Sonntags im Kirchengebet im Sinne dieser Bitte: „Segne nach deiner Verheißung die Predigt des Evangeliums zur Ausbreitung deines Reiches auch unter Juden und Heiden, und lass dir den Dienst deiner Knechte an diesem Werke wohlgefallen.“ Aber nicht bloß Sonntags sollen wir so beten. In der vierten Bitte heißt es: gib uns heute unser täglich Brot. Da sehen wir deutlich: Der Herr will uns im Vaterunser lehren, warum wir täglich beten sollen. Auch für die Mission sollen wir täglich beten. Die Liebe muss uns dazu dringen, der Befehl des Herrn muss uns dazu treiben, und die Verheißungen Gottes müssen uns dazu ermutigen. Ja, dass es Gottes Reich ist, um dessen Kommen wir bitten, das Reich des Vaters, der im Himmel wohnt, das Reich des Sohnes, der in den Himmel erhöht ist, das Reich des Heiligen Geistes, der vom Himmel kommt, das erfüllt uns mit der getrosten und gewissen Hoffnung, dass dieses Reich den Sieg behalten muss wider Menschenwitz und Menschenwahn, wider das Reich dieser Welt und das Reich des Satans und dass alle göttlichen Reichsgedanken in ihm Erfüllung finden und zu ihrem herrlichen Ziel kommen werden!

Wie aber, meine Geliebten, wenn du betetest um das Kommen des Reiches Gottes und du tätest doch nicht nach dem Wort des Herrn: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, wenn du sprächest: Dein Reich komme! und du legtest doch nicht mit Hand an, um christlichen

Glauben und christliches Leben zu pflanzen, pflegen und ausbreiten zu helfen in der Nähe und in der Ferne? Dann wäre jedes Vaterunser, das du betest, eine Lüge auf deinen Lippen, und vor dem Menschensohn; wenn er kommen wird in seiner Herrlichkeit, müsstest du als Lügner erfunden werden mit deinem Beten und aus seinem Munde würde dir zugerufen: „Du hast nicht Menschen, sondern Gott belogen.“

Geliebte in dem Herrn, die Bitte, dein Reich komme, mahne uns täglich, mit Ernst zu trachten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, mit Treue zu wirken für das Reich Gottes. Und bei allem Trachten nach Gottes Reich, und bei allem Wirken für Gottes Reich lasst uns allewege bedenken, dass wir nichts vermögen, und dass wir uns alle Kraft und allen Segen erbitten müssen von dem Vater im Himmel, zu dem wir im Namen Jesu rufen: Dein Reich komme!

So, in Demut und Aufrichtigkeit, mit ernster Selbstprüfung und mit kühnem Gottvertrauen, lasst uns treulich anhalten mit dem Gebet um das Kommen des Reiches Gottes und bitten und fürbittend einstimmen in das Flehen des Sängers:

Wann grünt dein ganzer Erdenkreis,
Wann geben dir die Völker Preis
Und werden untätig?
Wann wirst du groß in mir und Allen,
Dass, die du schufst, zu Fuß dir fallen
Und schrein: Der Herr ist König?
Gieße - süße Geisteskräfte, Lebensäfte
In mich Schwachen,
Bis du alles neu wirst machen.³

Amen.

Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel.

Ev. Matthäi 6, V. 10.

Geliebte in dem Herrn, ihr kennt die Rede: „Alles was wir sonst auf dem Herzen haben, das lasst uns zusammen fassen in dem Gebet des Herrn.“ Diese Rede kann nicht den Sinn haben, als wären des Herrn Bitten leere Gefäße, in welche wir erst aus unserm Herzen einen Inhalt hinein legen müssten. Sie erinnert vielmehr an den unendlich reichen Inhalt der Bitte, die uns der Herr gelehrt hat, und bezeugt, dass sie Alles umfassen und in sich schließen, was wir betend vor den Thron Gottes können zu bringen haben, und dass ein betendes Herz dem Vater im Himmel nichts kann zu sagen haben, was nicht im Gebete des Herrn enthalten wäre. Dem entspricht nun aber das Andre, dass wir das, was wir im Gebete des Herrn dem himmlischen Vater sagen, auch auf dem Herzen haben müssen, wenn unser Beten nicht ein Wortemachen sein soll. Nicht, dass wir jedes Mal Alles, was in den Bitten liegt, in unsern Gedanken gegenwärtig haben müssten, aber am Herzen, auf dem Herzen muss uns das liegen, wovon unsre Lippen reden; wir können also beispielshalber die 3 ersten Bitten nicht recht beten, wenn uns die Heiligung des göttlichen Namens, das Kommen des göttlichen Reiches, das Geschehen des göttlichen Willens nicht ein Herzensanliegen ist; wiederum aber bitten wir auch, dass uns Alles dies immer mehr ein Herzensanliegen werde. Wir müssen uns das Gebet des Herrn ins Herz hinein leben und beten, dann werden wir es auch immer mehr aus dem Herzen und von Herzen beten lernen.

Wir stehen heut bei der dritten Bitte. Möge unsre Betrachtung über dieselbige uns dazu dienen, dass wir aufs Neue inne werden, wie viel es in sich schließt, dies Gebetswort aus dem Herzen heraus zu beten.

Dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel! Diese Bitte will

1. mit tiefer Beschämung,
2. mit hoher Zuversicht,
3. mit heiligem Ernst gebetet sein.

1.

Dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel. Auch in der Anrede wird des Himmels gedacht: Unser Vater, der du bist im Himmel; hier nennen wir den Himmel die Wohnstätte des Herrn, den aller Himmel Himmel nicht fassen. Wir bekennen damit, dass er, den wir als Vater anrufen von aller irdischen Unreinheit abgesondert und über alle unnatürliche Beschränktheit hoherhaben ist; wir beugen uns vor ihm in den Staub und durch unsre Seele klings: heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth, der Herr ist ein großer Gott und ein großer König, über alle Götter. Denn in seiner Hand ist, was die Erde bringt und die Höhen der Berge sind auch sein. Denn sein ist das Meer und er hat es gemacht, und seine Hände haben das Trockne bereitet. Kommt, lasst uns anbeten und knieen und niederfallen vor dem Herrn, der uns gemacht hat. Denn er ist unser Gott, und wir das Volk seiner Weide und Schafe seiner Hand.

In der dritten Bitte wird der Himmel genannt, nicht als die Wohnung Gottes, sondern als die Heimat der heiligen, seligen Geister, welche um den Thron Gottes her sind. „Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel“, indem uns der Herr so sprechen lehrt, malt er uns mit einem Zuge das Bild einer reinen, heiligen Welt vor die Augen. „Im Himmel geschieht Gottes Wille.“ Damit ist der Himmel beschrieben als die Heimat des vollkommenen, unbefleckten und ungetrübten Lebens: Alles Wollen und Tun, alles Dichten und Trachten der Himmlischen ist der reine Abdruck des göttlichen Willens, und Gottes ungeteiltes Wohlgefallen ruht auf Allem, was dort ist und geschieht. Ein göttliches Leben zu leben, göttliche Werke zu wirken, Gottes Befehle auszurichten, das ist den Engeln Beides zugleich: Dienst und Freiheit, ernste Arbeit und frohe Feier, heiliges Tun und selige Lust. Zu dieser reinen Wohnstätte der heiligen und seligen Geister schauen wir empor, ja, in sie schauen wir im Geist hinein, wenn wir sprechen: Dein Wille geschehe wie im Himmel.

Aber, indem wir hinzusetzen: „also auch auf Erden“, bekennen wir, dass es auf Erden nicht aussieht, wie im Himmel, dass die Erde nicht eine reine und heilige, sondern eine unreine, unheilige Welt ist, ein dunkles Gegenbild der lichten Himmelswelt. Ach, wie viel Ursache ist zu diesem schmerzlichen, beschämenden Bekenntnis? Auch der Blindeste kann es nicht leugnen, dass auf Erden millionenfach unternommen und ausgeübt wird, was Gott nicht will und darum verboten ist, und dass also millionenfach versäumt und un-

terlassen wird, was Gott will und darum geboten hat. Gott will von seinen Kreaturen geehrt und angebetet werden, und siehe, viele Millionen beten statt seiner stumme Götzen an, und viele Tausende, ob sie gleich ihn kennen, rufen ihn doch nicht an, sondern vergessen sein, verunehren und verachten ihn. Gott will, dass die von ihm gestifteten Ordnungen und Schranken des weltlichen Gemeindelebens in Ehren gehalten werden, und in der Heidenwelt zeigt das häusliche, das eheliche und Volksleben oftmals kaum leise Spuren der gottgewollten Ordnung, aber auch mitten in der Christenheit wie viel zerrüttete Familien, wie viel gebrochene Ehen, wieviel Verachtung und Widersetzlichkeit gegen Eltern und Herren und wie wird der Feiertag, durch den nach Gottes Willen der menschliche Verkehr und das Arbeitsleben geregelt und geweiht werden soll, auf das gräulichste geschändet durch Mammonsdienst und Bauchdienst! Gott will, dass die Menschen einander Treue und Glauben halten, und Lug und Trug ist auf allen Gassen, Überlistung, Übervorteilung, Dieberei, Räuberei geht im Schwange im Großen und im Kleinen. Gott will, dass die Menschen einander mit Liebe begegnen, und Liebe erzeugen und siehe Hass und Neid, Bosheit und Rachsucht, Mord und Krieg sind von Altersher bis zu dieser Stunde weit und breit zu Hause. Unermesslich sind die Ströme von Menschenblut, welche die Erde seit Kains Brudermord getrunken, und unzählbar sind die lieblosen Worte, die Worte des Haders und des Hasses, die scharfen und die harten Worte, die in jeder Sekunde von Menschen auf Erden gesprochen, von Gott im Himmel gehört werden. Gott will, dass die Menschen im Lichte wandeln und nach dem, was droben ist, trachten: und sie wandeln statt dessen auf Wegen der Finsternis, jagen nur dem Weltglück und der Weltehre nach, machen sich zu Sklaven der Eitelkeit und Lüsternheit, der Putzsucht und Prachtliebe, der Schwelgerei und Völlerei, der Unzucht und Wollust; „Augenlust, Fleischeslust und Hoffart des Lebens,“ diese Namen nennen drei Götzen, denen täglich und stündlich unermessliche Opfer gebracht werden, sie weisen in einen Abgrund hinein, der in seinem Schoße unnennbare Sünden und Schanden verbirgt. Genug, es geschieht auf Erden unendlich Vieles, was dem Willen Gottes entgegen und ein Gräuel vor seinen Augen ist; die Gebote des Schöpfers werden von seinen Kreaturen durch zahllose Sünden in Werken, Worten und Gedanken unablässig übertreten. Und mehr noch: während im Himmel an Nichts auch nur der geringste Flecken haftet, ist unter dem, was auf Erden geschieht, nichts zu finden, wovon nicht irgendetwas vom Schmutz der Sünde klebte; auch die besten Werke der Men-

schen sind unvollkommen und mit Sünde befleckt; auch die geheiligsten Menschen tragen den himmlischen Schatz in irdenen Gefäßen, sie tun keinen Schritt auf dieser Erde, ohne dass wenigstens ihre Füße bestaubt werden.

Nur von Einem unter allen vom Weibe Geborenen ist Gottes Wille auf Erden also getan worden, wie es im Himmel geschieht, makellos, vollkommen, mit vollendetem Gehorsam und vollendeter Freiheit, von Jesus Christus, dem heiligen Gottes- und Menschensohn. Aber gerade ihn haben die Menschen mit Dornen gekrönt und ans Kreuz geschlagen, gerade das Kreuz auf Golgatha zeugt von der Macht des Abfalls, der Lüge und des Hasses auf Erden. O, Geliebte, wenn wir mit offenen Augen hinschauen über die Erde und hineinschauen in unser Herz und Leben, dann können wir nicht anders als mit tiefer Scham und Betrübnis vor dem treuen Vater, der im Himmel wohnt, die Bitte aussprechen: Dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel!

II.

Aber, Gottlob, wir können sie auch mit hoher Zuversicht und mit der festen Gewissheit der Erhörung aussprechen. Nicht die Kreaturen allein tun auf Erden ihr Werk, auch Gott tut sein Werk auf Erden, und das letzte Ziel des göttlichen Tuns auf Erden ist: dass auf der Erde völlig und allein Gottes heiliger Wille geschieht, wie im Himmel. Der Vater im Himmel hat vor Grundlegung der Welt den Ratschluss gefasst, die Welt nicht in ihrem Abfall hilflos verderben zu lassen, sondern den Sündern den Weg zur Gotteskindschaft und zur Gottähnlichkeit wieder zu eröffnen. Dazu hat er seinen Sohn in die Welt gesandt und in den Tod gegeben. Derselbe hat nicht allein ein vollkommen heiliges, göttliches Leben auf Erden gelebt, sondern er hat auch durch Wort und Tat, durch Leben und Leiden, durch Sterben und Auferstehen den Namen des himmlischen Vaters in der Welt verklärt und das Reich der Gnade auf Erden gegründet; Jesus Christus, der Offenbarer des göttlichen Namens, der Mittler der göttlichen Versöhnungsgnade, ist nun auch der Spender und Sender des Heiligen Geistes, des Geistes der Wiedergeburt und der Heiligung, der in Gottes Kindern und Reichsgenossen ein neues Herz und ein neues Leben schafft, und neue Kreaturen aus ihnen macht, so dass es zu ihnen heißen kann: Ihr wart weiland Finsternis, nun aber seid ihr ein Licht in dem Herrn, ihr wart der Sünde Knechte, nun aber seid ihr von der Sünde frei und Knechte der Gerechtigkeit geworden; ihr seid nicht

fleischlich, sondern geistlich, dieweil Gottes Geist in euch wohnt. Ja, bei denen, die in Christo Jesu sind und in denen Christus lebt, ist ein Anfang da von jenem willigen und seligen Kindesgehorsam, welchen die Engel im Himmel vollkommen üben, denn die Seele ihres Kindesgehorsams ist nicht die Furcht, sondern die Liebe, welcher Losung lautet: „Lasst uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebt: Das ist aber die Liebe zu Gott, dass wir seine Gebote halten!“ Wohl bilden die, welche anziehen den Herrn Jesum Christum und mit ihm in einem neuen Leben wandeln, nur eine kleine Herde mitten in der gottentfremdeten und Christum verschmähenden Welt; und ist auch bei diesen Wenigen, welche Christo angehören das neue Leben nur erst dem Anfang nach da. Aber der Fortgang des göttlichen Gnadenwerkes bis hinaus zur Vollendung ist uns durch des Herrn Wort und Verheißung verbürgt. Der erhöhte Heiland ist mit seinem Geist und seiner Kraft bei den Seinen alle Tage bis an der Welt Ende: werden sie angefochten von den Lüsten des Fleisches, von der Verführung der Welt, von der Versuchung des Satans, er stärket und bewahrt sie, damit Nichts und Niemand sie aus seiner Hand reiße und sie fest behalten werden bis ans Ende. Erhebt sich die Weisheit und Macht dieser Welt wider sein Wort und Reich der im Himmel wohnt, lacht ihrer und der Herr spottet ihrer; die Menschenkinder können wohl Gottes Gebote übertreten und Gottes Gericht herausfordern, aber sein Werk können sie nicht hindern und seinen Ratschluss können sie nicht aufhalten.

„Und ob gleich alle Teufel, hier wollten widerstehn
so wird doch ohne Zweifel Gott nicht zurücke gehn -
was Er ihm vorgenommen und was Er haben will
das muss doch endlich kommen zu seinem Zweck und Ziel!“⁴

Zum Zweck und Ziel aber kommt Gottes Werk an der Welt erst dann, wenn Gottes Wille auf Erden geschieht, wie im Himmel, wenn die Erde nicht mehr eine Stätte ist, wo die Finsternis wider das Licht, die Lüge wider die Wahrheit, die Welt wider das Reich Gottes streitet und oftmals dem Anschein nach triumphiert, sondern die reine Heimat im heiligen Gottesgewand ohne Flecken und ohne Runzeln. Wie aber wird es dahin kommen? Etwa auf dem Wege eines unaufhörlichen Fortschritts, einer mehr und mehr zunehmenden Veredlung des Menschengeschlechts? Schlimm, wenn wir auf diesem nichtigen Traum unsre höchste Hoffnung gründen müssten. Wo ist doch ein Schatten von einem Beweis dafür, dass die Fortschritte im Wissen

und Können die Menschen auch weiser, besser, frömmere machen, und dass durch sie ein vermehrtes Maß von Demut, Gehorsam und Liebe auf Erden heimisch werde? Die Menschen werden heute ebenso, wie vor Jahrtausenden als Sünder geboren, daran ist durch alle Erfindungen und Entdeckungen nicht das Mindeste geändert, und was die Menschheit im Ganzen betrifft, so zeigt sich in ihr nicht ein allmähliches Aufhören und Verschwinden des Widerstreits gegen Gottes Wort und Reich, wohl aber zeigt sich, dass das Ankämpfen der Finsternis gegen das Licht entschiedener und bewusster wird, das Für und Wider sich mehr und mehr schärft; und es bahnt sich, wie die Schrift voraussagt, eine letzte Entscheidungszeit an, in welcher die Welt mit ihren Fürsten allen bösen Rat und Willen zusammen nehmen wird, um einen Hauptschlag gegen Christi Werk und Reich auf Erden zu führen. Aber dann wird es heißen: „Beschließt einen Rat und es werde nichts daraus, denn hier ist Immanuel.“ „Denn alsdann wird erscheinen das Zeichen des Menschensohnes im Himmel. Und alsdann werden heulen alle Geschlechter auf Erden und werden sehen kommen des Menschen Sohn in den Wolken des Himmels, mit großer Kraft und Herrlichkeit. Und er wird senden seine Engel mit hellen Posaunen; und sie werden sammeln seine Auserwählten von den vier Winden, von einem Ende des Himmels zu dem andern.“ (Matth. 24, 30-31.) „Den Ungläubigen aber und Gräulichen und Totschlägern und Zauberern und Abgöttischen und allen Lügern, deren Teil wird sein in dem Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennt, welches ist der andere Tod.“ (Offenb. 21, 8.) Dann wird auch die Erde erneuert werden und das Volk, das auf ihr wohnt, wird eitel Gerechtigkeit sein; sie werden dem Herrn dienen und sehen sein Angesicht und sein Name wird an ihren Stirnen sein; sie werden rühmen: „Ich freue mich im Herrn und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott, denn er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils und mit dem Rock der Gerechtigkeit gekleidet, wie einen Bräutigam mit priesterlichem Schmuck geziert und wie eine Braut in ihrem Geschmeide prangt.“ Dann wird der Himmel auf Erden sein, und von der Erde wird es dann heißen, wie vom Himmel: „Siehe da, eine Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen und sie werden sein Volk sein und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein.“ (Offenb. 21, 3.) Dann ist vollkommen erfüllt, was uns der Herr in der dritten Bitte beten lehrt und was der fromme Sänger in das sehnsüchtige Fragen und Flehen fasst:

„Wann grünt dein ganzer Erdenkreis
wann geben dir die Völker Preis

und werden untertänig -
wann wirst du groß in uns
und Allen dass, die du schufst,
zu Fuß dir fallen und werden untertänig.“⁵

Die Zuversicht also, in der wir der Erhörung dieser Bitte gewiss sind, beruht darauf, dass der Vater nach seinem eigenen Gnadenwalten seinen Sohn als Erlöser in die Welt gesandt hat, dass Jesus Christus das Erlösungswerk auf Erden vollbracht und den Thron im Himmel eingenommen hat, und dass endlich der in den Himmel erhöhte Heiland wiederkommen wird, um das göttliche Erlösungs- und Erneuerungswerk herrlich zu vollenden.

III.

Aber, Geliebte, wie mit jeder Bitte, die wir vor Gott bringen, so muss es uns auch mit der Bitte um den Fortgang und die Vollendung des Werkes Gottes, um die Überwindung des ungöttlichen und widergöttlichen Wesens auf Erden ein rechtschaffener heiliger Ernst sein.

Zu solchem Ernst gehört aber zuerst, dass wir in aufrichtiger Buße dem widergöttlichen Willen, der in uns ist, absagen und mit Scham und Schmerz über unsre Verschuldungen, im demütigen Gefühl unserer Ohnmacht, mit heiligem Verlangen nach Herzensreinheit von Herzen sprechen:

Drum so töt' und nimm dahin
meinen Willen, meinen Sinn
reiß mein Herz aus meinem Herzen
sollt's auch sein mit tausend Schmerzen!⁶

Wem es aber wirklich Ernst ist, dem widergöttlichen Willen abzusagen und das Vertrauen auf die eigene Tugend und Kraft aufzugeben, der wird dann auch nicht nach eigener Willkür hierhin und dahin greifen, um das Heil zu finden, sondern er wird den von Gott verordneten Heilsweg einschlagen und mit aufrichtigem Glauben seine Zuflucht zu Jesu Christo nehmen, den Gottes Gnadenwille den Sündern als Heiland gegeben hat und von dem geschrieben steht: „Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden.“

Mit rechtschaffener Buße und in aufrichtigem Glauben zu Christo sich wenden, das ist kein bloßes Herr Herr sagen, sondern es ist ein heiliges Tun und zugleich eine Quelle heiligen Tuns; wer Jesum als Herrn und Heiland an-

ruft, den dringet die Liebe Christi, mit Ernst danach zu ringen, dass er in all seinem Wandel den Willen des Vaters im Himmel tue, und in seinem Herzen alles zu überwinden, was dem Willen Gottes widerstrebt. Zu solchem Gehorsam gehört aber auch, das willige, geduldige und ergebene Tragen dessen, was Gott auflegt, und indem wir sprechen: Dein Wille geschehe! so willigen wir in Alles, was der Vater tun will, damit unser Wille gebrochen und sein Name in und durch uns geheiligt werde; wir geben unser eigenes Meinen, Wollen, Wünschen preis und bringen es zum Opfer im Glauben an die ewige Treue und Gnade und an die überschwängliche Weisheit des Vaters im Himmel. Ja, indem wir die dritte Bitte beten, so geloben wir, wir wollen uns selbst verleugnen, unser Kreuz auf uns nehmen und dem Herrn Jesus nachfolgen, wollen in den Fußtapfen dessen einhergehen, der am Jakobsbrunnen sprach: „meine Speise ist die, dass ich tue den Willen meines Vaters und vollende sein Werk;“ und der in Gethsemane unter Tränen und blutigem Schweiß betete: „Vater, nicht wie ich will, sondern wie du willst! Dein Wille geschehe!“

So ist wahrlich diese Bitte eine ernste Bitte, und nicht ohne Grund ist sie die schwere Bitte genannt. Aber was die Bitte ernst und schwer macht, soll uns nicht bange und verzagt machen. Es ist wahr: ohne aufrichtige Willigkeit zur Buße und zum Glauben, zum Gehorsam gegen Gottes Gebote und zur Ergebung in Gottes Willen können wir diese Bitte nicht beten, und wer sie dennoch betet, der betet Gottes Zorngericht auf sich herab. Aber auch das ist wahr: wir kommen als Bittende vor das Angesicht des Vaters, wenn wir sprechen: Dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel“, als Bittende, die, was sie für den Erdkreis begehren, auch für sich selbst von ihm erflehen: nämlich, dass er aus unserem Herzen alles hinwegnehme, was uns hindert, ihm uns gänzlich und kindlich hinzugeben und seinen Willen unsern Willen sein zu lassen. So dürfen wir uns also nicht scheuen, mit dieser Bitte vor Gott zu treten, weil wir bekennen und wissen, dass wir arm sind an wahrhafter Buße und lebendigem Glauben und dass unser Herz ein trotzig und verzagtes Ding ist, und weil wir noch zu bitten haben, Er wolle uns Buße und Glauben schenken und unsre Herzen gehorsam und stille machen. Wer da bittet, dem wird gegeben! Diese Verheißung macht uns bei all unsrer Schwachheit getrosteten Mut, zu beten: Dein Wille geschehe. Amen!

Unser täglich Brot gib uns heute.

Ev. Matthäus 6, V. 11.

„Ihr sollt nicht sorgen und sagen: was werden wir essen? was werden wir trinken? womit werden wir uns kleiden? nach solchem allen trachten die Heiden!“ so spricht unser Herr. Wie? bedürfen etwa die Christen keine Nahrung und Kleidung? Oder haben sie keine Verpflichtung, ihr Haus zu versorgen und ihr Tagewerk zu beschicken? Dass der Herr unser Bedürfnis kennt und nicht leugnet, bezeugt er, indem er nach dem Ausspruch: „nach solchem allen trachten die Heiden,“ sobald fortfährt: „Euer himmlischer Vater weiß, dass ihr des alles bedürft.“ Dass aber auch die Christen von der Mühe ums äußere Bestehen, von der Fürsorge für das irdische Wohlergehen nicht entbunden sind, das erweist zur Genüge der eine Ausspruch heiliger Schrift: „So Jemand die Seinen, insonderheit seine Hausgenossen nicht versorgt, der ist ärger, als ein Heide.“ Auf der einen Seite das strenge Verbot der Sorge, auf der andern das unabweisliche Bedürfnis und die unerlässliche Pflicht, sind das nicht zwei harte Mühlsteine, zwischen denen das arme Menschenherz gerieben und gemahlen wird. Nein, der Herr spricht: „Ihr sollt nicht sagen: was werden wir essen, was werden wir trinken?“ aber derselbe Herr spricht auch: „Ihr sollt beten und sagen: Vater im Himmel, gib uns Nahrung und Kleidung und was zu unserer leiblichen Notdurft und irdischen Wohlfahrt gehört. Gib uns heute unser täglich Brot.“ Im Gebet ums tägliche Brot geht die heidnische Sorge unter, kommt das menschliche Bedürfnis und die christliche Verpflichtung zu ihrem Recht. Wir haben heut die vierte Bitte, welche das Gebet ums tägliche Brot enthält, zu betrachten; wir wollen es so tun, dass wir jedes einzelne Wort der Bitte: „Unser täglich Brot gib uns heut,“ ins Auge fassen.

O wie köstlich ist es, dass der Herr uns auch ums Brot bitten lehrt. Nicht bloß von seinem Namen, seinem Reich und Willen, sondern auch von unsern Angelegenheiten dürfen wir mit dem himmlischen Vater reden; nicht bloß unsere geistlichen Anliegen, Nöte und Bedürfnisse dürfen wir ihm vortragen, wir dürfen auch um unsere leibliche Nahrung und irdische Notdurft bei ihm anklopfen. Sein Herz ist uns Vater- und Mutterherz in Einem. Wie die jungen Vöglein im Nest nach ihrer Mutter schreien, wenn sie hungert, wie ein Kindlein im Hause, wenn die Stunde da ist, bei der Mutter nach Speise sucht, so dürfen und sollen wir, was uns am Zeitlichen mangelt, dem

Herrn klagen, und was wir zum Leben bedürfen, vom Herrn erbitten. Denn das Alles umfasst die Bitte ums Brot. Mit Recht sagt Luther: „Wenn du um das tägliche Brot bittest, so bittest du um Alles, was dazu gehört, um das tägliche Brot zu haben und dagegen auch wider Alles, so dasselbe hindert. Darum musst du die Gedanken auftun und ausbreiten, nicht allein in den Backofen oder Mehlkasten, sondern ins weite Feld und ganze Land.“ Daher zählt er denn auch im kleinen Katechismus 22 Stücke auf, die zum täglichen Brot gehören, neben dem Essen und Trinken auch Gesundheit und Ehre, neben dem guten Wetter auch gutes Regiment, neben dem Hausfrieden auch den Landesfrieden! Der ewige Gott, den der Himmel Himmel nicht zu fassen vermögen, ist nicht zu erhaben, um an unsre kleinen Erdenbedürfnisse zu gedenken, er ist nicht zu geistig, um sich mit unseres Leibes Notdurft und Nahrung abzugeben, nein, er lässt uns durch seinen lieben Sohn sagen, dass wir zu ihm rufen dürfen: gib uns Brot!

Zu solchen Bitten uns Brot sind wir aber noch nicht geschickt, wenn wir bloß wissen, wir bedürfen des Brots; wir müssen auch wissen, Gott allein kann uns Brot geben, und jeder Bissen Brots, den wir hinnehmen und genießen, jeder Augenblick des Lebens, da wir das Licht sehen und die Luft atmen, den haben wir von ihm, dem einigen Geber aller guten Gaben für Seele und Leib. Davon predigt das Wörtlein: gib! Heutzutage wollen so manche davon nichts hören. Sie sagen lieber mit den Heiden: Die Erde oder die Natur gab das Brot für uns her, und der Zufall oder das Schicksal werfen es uns zu. Und diese heidnische Torheit rühmen sie wohl noch als neue Weisheit und fortgeschrittene Bildung. Unglückselige Leute! Die nichts wissen und nichts wissen wollen von dem Vater im Himmel, dessen Herz für sie schlägt, dessen Hand ihr Leben und die ganze Welt regiert. Christenmenschen aber wissen es: der Herr ist's, der Herr allein, der Gras wachsen lässt für das Vieh und Saat zu Nutz der Menschen. Er bringt Brot aus der Erde und gibt allem Fleisch Speise zu seiner Zeit. Menschen arbeiten, Regen und Sonnenschein sind des Herrn Gabe und Werkzeuge und was sie ausrichten ist sein Werk. Die Erde ist die Werkstätte, in der der Herr das Brot für uns bereitet, der Acker ist der Knecht, der uns zutragen muss, was der Herr spendet:

Was sind wir doch? was haben wir
Auf dieser ganzen Erd,
Das uns, o Vater, nicht von Dir

Allein gegeben werd?'
Wer gibt uns Leben und Geblüt,
Erhält mit seiner Hand
Den goldnen, edlen, werten Fried
In unserm Vaterland?
Ach Herr, mein Gott, das kommt von Dir,
Du, Du musst alles tun,
Du hältst die Wach an unsrer Tür
Und lässt uns sicher ruhn! ⁷

Das ist die uralte und immer wieder neue Weisheit der Kinder Gottes. Was auch menschliche Entdeckung und Forschung leisten mag, dahin vermögen sie es nimmer und nimmer zu bringen, dass diese einfältige Weisheit veraltet, denn sie ist unvergänglich und ewig jung.

Doch, es ist nicht bloß die Schöpferherrlichkeit Gottes, auf die wir schauen und bauen bei der Bitte: Gib uns Brot sondern auch seine gnädige Vatergüte. Der Herr schafft nicht bloß Brot, er gibt es uns auch. Sein Geben ist ein reines Geben, ganz frei und ohne Zwang, ganz umsonst und ohne Lohn, ganz unverdient aus lauter Güte und Huld. So kann ein Mensch nie geben. Nur Gottes Geben ist ein Geben, das nichts als Geben ist. Woher könnte ihm ein Zwang kommen? Er ist der Herr aller Herren und aller Dinge. Nach welchem Lohn sollte ihm gelüsten? Er ist der Selige, der nichts bedarf, der Allgenugsame, dem Niemand etwas geben kann. Und wer dürfte sich rühmen, der Herr sei ihm auch nur eines Hellers wert schuldig? und er empfangen vom Herrn auch nur ein Bisslein trocknen Brotes verdienstermaßen? Wir doch wahrlich nicht, die wir in Sünden empfangen und geboren sind; und nicht aufhören zu sündigen bis unsre Augen im Tode brechen. Wir doch wahrlich nicht, die wir alle Tage nach dem Bitten ums Brot fortzufahren haben: Vergib uns unsere Schuld! und zu denen der Herr ach so oft sprechen muss: „was habe ich euch getan, dass ihr von mir weicht und mein vergesst?“ Nein, es ist Gottes freie unverdiente Güte und Gnade, welche uns mit Brot und Speise versorgt, welche uns das Leben und den Odem bewahrt, welche uns mit Maßen züchtigt und aus Nöten errettet!

Darum, Geliebte, wenn wir recht bitten, dann klingt durch das Bittwort: Gib! auch der Ton des Dankes für Alles, was der Herr, der allmächtige und gnädige Geber in der Höhe bisher gegeben. Wir haben seine Gaben, mit denen Er uns seither täglich und reichlich versorgt, nicht verdient, aber Er, der

Vater im Himmel, hat unsern Dank reichlich und überschwänglich verdient. Gott der Herr bedarf unseres Dankes nicht, er wird nicht ärmer, wenn wir ihn des Dankes, den wir ihm schuldig sind, berauben; aber wir werden ärmer und die Gabe, die wir ohne Dank empfangen, wird für uns geringer und schlechter. Ist's nicht auch unter Menschen so, dass eine geringe Gabe uns köstlich und wertvoll wird durch die Liebe, von welcher sie uns dargereicht wird und von der sie ein Pfand und Zeichen ist? So ist's auch mit Gottes Gaben. Wer die Gabe Gottes hinnimmt, wie einen zufälligen Straßenfund, oder wie ein ihm zukommendes Deputat, der schmeckt und sieht in ihnen nichts von der Freundlichkeit Gottes! Wie köstlich, reich und edel werden uns dagegen auch die irdischen Gaben und Freuden, wenn wir sie dankbar aus der Hand Gottes hinnehmen: sie sind uns dann nicht bloß Mittel zur Befriedigung unserer sinnlichen Bedürfnisse und Begierden, sondern sie verklären sich uns zu Zeugnissen und Zeichen der Huld und Freundlichkeit unseres himmlischen Vaters, sie tragen für uns den Stempel einer höheren Weihe als Geschenke einer Liebe, welche höher und tiefer, reiner und reicher, treuer und wahrer ist, als die treueste und edelste Liebe, die je in eines Menschen Herz gekommen ist. Ja, wahrlich, es ist nicht bloß Pflicht und Gebot, es ist auch Lust und Weisheit, dem Herrn zu danken für seine Gaben. Wenn wir allewege mit kindlichem Dank zum Herrn sprechen: Gib uns Brot! Dann werden wir es auch mit dem rechten kindlichen Vertrauen sprechen. Du siehst vielleicht die Not auf dich zuschreiten, hörst wohl schon, wie der Mangel an die Tür klopft, vertraue dem allmächtigen treuen Gott, der Israel in der Wüste wunderbar versorgt, der der Witwe zu Zarpath das Öl im Krüge und das Mehl im Kad mehrte! Vertraue dem Vater und Hüter in der Höhe, dessen Auge nicht schläft noch schlummert, dessen Hand auch heut nicht zu kurz geworden, um denen zu helfen, die ihn anrufen! Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wird's wohl machen.

Aber nicht bloß deine Wege und deine Sache sollst du dem Herrn befehlen. Der Herr lehrt uns nicht beten: gib mir Brot, sondern gib uns Brot. Durch das Wörtlein „uns“ wird der Blick, der zum Geber in die Höhe hinausschaut, auch hingelenkt auf die Mitbedürftenden und Mitempfangenden hienieden. Auch unserer Brüder, unserer Mitmenschen sollen wir gedenken, wenn wir ums tägliche Brot bitten. Die vierte Bitte ist eine Lüge im Munde der Scheelsüchtigen, die sich grämen, wenn Gott Andern seine Gaben austeilt, und die sich ärgern, dass ihnen nicht Alles zufällt. Und wie viele gibts unter Reichen und Armen, deren Auge die volle Scheuer, den wachsenden

Wohlstand, das blühende Wohlergehen des Nachbarn nicht ansehen kann, ohne dass im Herzen der giftige Neid sich regt! Die vierte Bitte ist eine Lüge auch im Munde der Hartherzigen, die sich mit ihrem Besitz brüsten und mästen und für den Mangel ihrer Mitmenschen kein Herz haben, und ach, wie viele gehören zu denen, über welchen der Apostel Johannes ausruft: Wenn Jemand dieser Welt Güter hat und sieht seinen Bruder darben, und schließt sein Herz vor ihm zu, wie bleibt die Liebe Gottes bei ihm? So predigt also das Wörtlein „uns“ in der vierten Bitte die Liebe gegen den Nächsten. Es ruft uns zu: Freut euch mit den Fröhlichen und weint mit den Weinenden.“ Es mahnt uns: „Lasst uns nicht lieben mit Worten und mit der Zunge, sondern mit der Tat und Wahrheit.“ Es fordert, dass wir bitten und denken Jeder für Alle und Alle für Jeden, und dass wir offene Augen, Herzen und Hände haben für die Not der Dürftigen!

Aber die vierte Bitte enthält noch mehr Worte als die drei: Gib uns Brot! Sie redet zuerst von unserem Brot. Der Herr will mit diesem Wort nicht etwa wieder aufheben, was er uns mit dem „Gib“ gelehrt hat. Er nennt das Brot nicht „unser“ Brot, als ob wir uns Speise und Trank, Gesundheit und Kraft, oder irgendetwas, was zur Notdurft des Lebens gehört, selbst geben und schaffen könnten. Aber er erinnert daran, dass auf Erden auch Brot gegessen wird, auf welches das Wort „unser“ nicht passt, weil es Sündenbrot ist. Unser ist nur, was uns Gott gibt; was ein Mensch eigenmächtig, auf von Gott verbotenen Wegen an sich bringt, das wird darum nicht rechtmäßig das Seine. Zu sündlichem Broterwerb darf Gottes Beistand nimmer erbeten werden; für sündlich erworbenes Brot kann Gott nicht gedankt werden. Das Wörtlein „unser“ schärft der Christenheit die unverbrüchlichen Gottesgebote der Redlichkeit und der Treue ein, und gemahnt an den unvergänglichen Fluch, den Gott auf alle unredliche Hantierung und auf alles schändliche Gewerbe gelegt hat. „Arbeitet mit stillem Wesen und esst euer eigen Brot; denn wer nicht arbeitet, der soll nicht essen“, sagt die Schrift. Und wiederum: Ihr sollt nicht stehlen, noch trügen, noch fälschlich handeln einer mit dem andern. Du sollst deinem Nächsten nicht unrecht tun. Du sollst an deinem Bruder nicht wuchern. „Rechte Waage, rechtes Pfund, rechter Scheffel, rechte Kannen sollen bei euch sein, denn ich bin der Herr, euer Gott.“ „Und wenn Jemand gesündigt hat und sich an der Habe vergriffen, so soll er wiedergeben, was er mit Gewalt genommen, oder mit Unrecht zu sich gebracht, und soll es ganz erstatten!“ Daran gemahnt das Wörtlein „unser“ und es warnt, dass Niemand um zeitlichen Gewinnes willen Brandmale im Gewis-

sen mit in die Ewigkeit nehme, dass Niemand von Not und Hunger seiner Brüder Vorteil ziehe und dass Niemand um schnöden Erwerbs willen die göttliche Werktags- und Sonntagsordnung breche. Es bezeugt, dass der göttliche Schöpfer und Geber auch der allwissende heilige Gesetzgeber und Richter ist, von dem es heißt: „Du bist nicht ein Gott, dem gottlos Wesen gefällt, und wer böse ist, der bleibt nicht vor dir.“

Eine Mahnung enthält auch das Wort „täglich“. Denn damit, dass dieses Wort in der vierten Bitte steht, werden wir zur Genügsamkeit und Zufriedenheit ermahnt. Wir sollen uns erbitten, was wir täglich bedürfen; was und wieviel uns aber jeden Tag nötig und heilsam ist, das zu entscheiden, sollen wir der Weisheit des himmlischen Vaters heimstellen: nicht umsonst geht der vierten Bitte die Dritte voraus: Dein Wille geschehe! Was der Herr uns jeden Tag zuzumessen für gut findet, das ist das tägliche Brot. Darum predigt uns dieses Wort, was 1. Tim. 6 geschrieben steht: „Es ist aber ein großer Gewinn, wer gottselig ist und lässt ihm genügen. Denn wir haben nichts in die Welt gebracht; darum offenbar ist, wir werden auch nichts hinausbringen. Wenn wir aber Nahrung und Kleider haben, so lasst uns genügen. Denn die da reich werden wollen, fallen in Versuchung und Stricke und viele törichte und schädliche Lüste, welche versenken die Menschen ins Verderben und Verdammnis. Denn Geiz ist eine Wurzel alles Übels, welches hat etliche gelüstet und sind vom Glauben irre gegangen, und machen ihnen selbst viele Schmerzen.“ So oft wir beten: Unser täglich Brot gib uns heute, so oft verdammt unser Mund den Geiz und die Habgier, darum, wer dem Mammon sich zum Knecht begibt und dem düstern Mammonsgeist sein Herz zur Behausung einräumt, der darf diese Bitte nicht in den Mund nehmen.

Ebenso wenig aber darf der finstere Sorgegeist im Herzen hausen, wo der Mund die vierte Bitte spricht: Unser täglich Brot gib uns heute. Dies „heute“ ruft uns zu: „Sorgt nicht für den andern Morgen, denn der morgende Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, dass ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe.“ Wer sich um die Zukunft zersorgt und zergrämt, der kann dieses „heute“ in der vierten Bitte nicht mit Wahrheit sprechen. Wenn er sich gebärdet, als wenn Gott morgen und übermorgen nicht mehr lebte, oder als ob er morgen und übermorgen kein Vaterherz mehr haben würde, der glaubt's ihm auch nicht wahrhaftig, dass er heute lebt und ein Vaterherz hat. Mit dem „heut“ bekennen wir uns zu dem Glauben an den ewig lebendigen

und ewig treuen Vater im Himmel, dessen Güte alle Morgen neu ist und der uns morgen so wenig, wie heut versäumen und vergessen wird. Mit dem „heute“ geloben wir ihm aber zugleich, dass auch wir ihn morgen nicht vergessen, sondern alle Tage sein Angesicht suchen und zu ihm als unseren himmlischen Vater uns mit Herz und Mund, mit Wort und Wandel bekennen wollen!

Aber in dem heute liegt auch noch eine andre Erinnerung. Schon die Ordnung des Gebets, in welchem der Bitte ums Irdische drei Bitten ums Himmlische vorausgehen, und drei Bitten ums Geistliche nachfolgen, gemahnt uns daran, dass die irdischen Gaben, um die wir in der vierten Bitte anhalten, nicht Alles sind, was wir bedürfen, und dass diese irdischen Gaben unsere unsterbliche Seele nicht satt machen können.

Das Heute weist hin auf ein Morgen, wo unser zeitliches Leben ins Grab sinkt, und unser Leib den Würmern zur Speise gegeben wird. Da hilft dir dann nicht, ob du Vorrat und Speise auf viele Jahre gesammelt hast. Das Heute weist hin auf ein Dereinst, wo wir alle offenbar werden müssen vor dem Richterstuhl Christi. Da geht dann ein ewiges Darben und Schmachten an, wenn du hienieden, so lange es heute heißt, von keiner andern Speise dich genährt hast, als vom vergänglichen Erdenbrot.

Darum, Geliebte, so ernst uns das Wort „täglich“ erinnert, dass wir uns sollen genügen lassen mit dem bescheidenen Teil Speise, den Gott uns alle Tage darreicht, so dringend mahnt uns das heute, dass wir uns nicht genügen lassen an der vergänglichen Speise, sondern dass wir Speise wirken, die da bleibt ins ewige Leben. Und so ernstlich uns das heute das irdische Sorgen für den andern Morgen abschneidet, so eindringlich warnt es uns, vor dem sorglosen Vergessen der Ewigkeit und so gewaltig treibt es uns an, für das Heil unserer unsterblichen Seele zu sorgen. Seelenheil und Lebensbrot ist nur bei Einem zu finden, bei Jesu Christo dem Gekreuzigten und Auferstandenen. Er ist der Heiland der Sünder. Wer zu ihm kommt, den will er nicht hinausstoßen, sondern will ihm seine Sünden vergeben und ihn reinigen von seiner Untugend. Er ist das Brot des Lebens. „Ich bin das lebendige Brot vom Himmel gekommen,“ spricht er. „Wer von diesem Brote isst, der wird leben in Ewigkeit.“

Heute, wenn ihr seine Stimme höret, verstockt eure Herzen nicht, nein, tut ihm die Herzen und die Häuser weit auf, dass er, Jesus Christus gestern und

heute und derselbige in Ewigkeit, bei euch Einkehr halte und Wohnung mache! wohl den Herzen, wohl den Häusern, da Jesus Christus mit seiner Gnade und mit seinem Leben Einzug gehalten hat! Da ist das selige Heute angebrochen, das der Herr über des Zachäus Hütte aussprach: „Heute ist diesem Hause Heil widerfahren!“

Sind wir durch Christum Gottes Kinder, so bangt uns nicht vor dem kommenden Tag mit seiner Plage. Ist Christus unser Leben, dann schreckt uns nicht der Morgen der Todesstunde; ist Christus unser Fürsprecher, dann zittern wir nicht vor dem Ernst des Gerichtstages. Lasst uns doch, ehe das Heut unseres Lebens dahin ist, mit allem Fleiß und Ernst dahin trachten, dass das Heute des Heils uns anbreche!

Amen.

Und vergib uns unsre Schulden, wie wir vergeben unsern Schuldigern!

Ev. Matthäi 6, V. 12.

Mit einem „und“, Geliebte in dem Herrn, knüpft sich die Bitte um die Vergebung der Schulden an die Bitte um die Gaben des täglichen Brotes. Nur hier, zwischen der vierten und fünften und sodann zwischen der fünften und sechsten Bitte steht solch ein verknüpfendes „Und.“ Gewiss ist das nicht ohne Bedeutung. Das erste „Und“ sagt uns, dass der kein rechter Beter ums tägliche Brot wäre, der nicht auch die Bitte um Vergebung auf dem Herzen hätte; das zweite dagegen bezeugt, dass die Bitte um Vergebung der Schulden nur da rechter Art ist, wo man der Sünde Feind ist und darum auch von Herzen bittet: Führe uns nicht in Versuchung.

Warum gibt's denn kein rechtes Bitten ums tägliche Brot ohne damit verbundenes Anhalten um Vergebung der Schulden? Wer Gott um Gaben bittet ohne das Bewusstsein und Bekenntnis, dass er Vergebung bedarf, der gebärdet sich, als hätte er ein Recht, Gottes gute Gaben zu verlangen: ein hoffärtiger Beter aber ist kein rechter Beter; so oft wir von Gott etwas begehren, muss es in unserm Herzen heißen: „wir sind des keines wert, das wir bitten, habens auch nicht verdient.“ Und weiter: wer Gott um Brot für den Leib bittet, und nicht ums Heil für die Seele, der tut, als lebte er vom Brot allein und zeigt, dass er an dem, was hienieden ist, genug hat und nach dem, was droben ist, nicht begehrt; ein irdisch gesinnter Beter aber, der seine unsterbliche Seele versäumt, und nach dem ewigen Leben nicht trachtet, ist kein rechter Beter; wer betend vor Gott tritt, der muss es wissen und glauben, dass es dem Menschen nichts hilft, wenn er die ganze Welt gewönne, wenn seine Seele verloren geht.

Ja, Geliebte, weil wir Menschen sind, die Leib und Seele haben, weil wir Sünder sind, die Strafe verdienen und Gnade bedürfen, weil wir Christen sind, die Gott als allmächtigen Schöpfer und als heiligen und barmherzigen Vater kennen und anrufen, darum müssen wir nach der Bitte: „gib uns unser täglich Brot“, weiter bitten: „Und vergib uns unsre Schulden, wie wir vergeben unsern Schuldigern.“

Die fünfte Bitte enthält ein Dreifaches, ein Bekenntnis, ein Bittgesuch und ein Gelöbnis; und indem sie dieses Dreifache enthält, hält sie uns dreierlei

vor,

1. dass wir Schulden haben,
2. dass wir Vergebung bei Gott suchen müssen und finden können,
3. dass wir verpflichtet sind unsern Schuldigern zu vergeben.

Wir bleiben heut bei den ersten beiden Punkten stehen und behalten uns also vor, die zweite Hälfte der fünften Bitte: „wie wir vergeben unsern Schuldigern“ so Gott will, am kommenden Sonntag näher zu betrachten.

I.

Die fünfte Bitte redet von unsrer Schuld, oder, wie es an der andern Stelle, wo das Vater unser sich findet, Evangelium Lukas 11, lautet: von unsern Sünden. Indem der Herr unter die sieben Bitten die fünfte aufgenommen hat, hat er nachdrücklich die Wahrheit bekräftigt, dass alle Menschen Sünder sind, denn das Gebet des Herrn, mit der Bitte: Vergib uns unsere Schuld! ist ein Universalgebet, ein Gebet für Alle; die lallenden Kinder und die stammelnden Anfänger sollen an ihm beten lernen, und die gereiftesten Christen, die geheiligtesten Kinder Gottes beten es nicht aus. Es gibt keinen unter allen Menschen, der noch kein Sünder wäre; denn wir sind in Sünden geboren, es gibt keinen, der kein Sünder mehr wäre; Niemand trägt schon hienieden die Krone der Gerechtigkeit und das unbefleckte weiße Kleid der Heiligkeit. Das Bekenntnis: „wir sind Sünder“ gehört in aller Menschen Mund! darinnen ist kein Unterschied. Indem aber der Herr uns täglich bitten heißt: „Vergib uns unsre Schulden“, wie wir täglich beten sollen: „Gib uns heute unser täglich Brot“, so spricht er uns und allen Menschen das Urteil, dass wir alle Tage uns mit Sünden beflecken und mit Schuld beladen, wie es ja auch in Luthers Erklärung heißt: „denn wir täglich viel sündigen.“ Und diese täglichen Versündigungen und Verschuldungen sind es vornehmlich, auf welche die fünfte Bitte zielt; daher sie auch nicht lautet: Vergib uns unsre Schuld, sondern unsre Schulden und Sünden. Dass wir Sünder sind und alle Tage Unrecht tun, das sollen wir also im Gebete dem Vater im Himmel sagen und bekennen; solches Bekenntnis darf aber nicht von den Lippen allein, es muss aus dem Herzen kommen, wie Alles, was wir im Gebet vor Gott aussprechen. Wir sollen wahr sein gegen den Gott der Wahrheit. Soll aber das Bekenntnis unserer täglichen Versündigung vor Gott wahr sein, dann muss es die Frucht täglicher Selbstprüfung sein. Wenn wir täglich uns selbst prüfen und bei dieser täglichen Selbstprüfung wahr sind gegen uns selbst, dann wird unser Bekenntnis, dass wir täglich viel sündigen, niemals

ein Nachsprechen, ein unheiliges und den Namen Gottes entheiligendes Wortemachen sein. Nicht als ob alle Tage das Ergebnis der Selbstprüfung ein gleiches sein müsste: nein, anders wird dein Herz reden nach einem Tage, an welchem du der Versuchung erlegen bist, als nach einem solchen, wo du, ob auch nicht ohne Wunde im Kampf wider sie obgesiegt hast; anders wirst du zurückblicken auf deinen Tageslauf, wenn du einen Fall getan, als wenn deine Füße zwar nicht rein von Erdenstaub, aber doch vorm Straucheln bewahrt geblieben sind. Aber es wird keinen unter allen Tagen geben, wo wir nicht Ursache genug fänden, uns vor dem Vater im Himmel zu schämen und uns von Herzen schuldig vor ihm zu bekennen, wenn wir anders wahr sind gegen uns selbst. Wenn wir an die fünfte Bitte kommen, dann haben wir schon die Anrede und die vier ersten Bitten gesprochen. Wo wäre wohl ein Tag in unserm Leben, an dem nicht der Vatername unser Herz des Undankes und der Kälte anklagte und an dem wir uns vor dem Heiligen, der im Himmel thront, nicht gestraft fühlen müssten in unsrer Unreinigkeit? an dem uns nicht die vier ersten Bitten einen beschämenden Spiegel vorhielten? Du bittest um die Heiligung des göttlichen Namens! So prüfe dich denn, ob du dich nicht der Entheiligung des göttlichen Namens schuldig gemacht! Wie vielfach kann das geschehen durch gottloses Reden und Tun, durch halbweisen oder unwahren Gebrauch heiliger, gottseliger Worte, durch Verleugnen und feiges Verschweigen der Wahrheit, durch Lässigkeit im Gebet, durch Gleichgültigkeit oder Stumpfheit gegen Gottes Wort, durch Missachtung des Tages des Herrn und so fort! Du bittest um das Kommen des Reiches Gottes! Prüfe dich, ob du mit allem Ernst nach dem Reich Gottes getrachtet und mit aller Treue für das Kommen desselben gewirkt hast, ob du nicht nach weltlichen, zeitlichen Gaben mit einem Eifer gejagt hast, der im Widerspruch stand mit dem Gebot des Herrn: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit;“ ob du nicht Werke getan, Worte geredet, Gedanken gehegt hast, durch welche das Kommen des Reiches Gottes bei dir und bei anderen gehindert worden ist. Du betest: „Dein Wille geschehe wie im Himmel, also auch auf Erden.“ Da gilt's zu fragen, ob du selbst dem Willen Gottes gehorcht durch treue Erfüllung deiner Pflicht, durch geduldiges Tragen der Last und Hitze des Tages, oder ob du dem Eigenwillen gedient, oder in deinem Eigensinn getrotzt und gemurrt, gezürnt und gezittert hast!

Du bittest ums tägliche Brot! Da siehe zu, ob du nicht schamrot werden musst, weil du der Ungenügsamkeit und des Undanks des Geizes oder der

Üppigkeit, des unredlichen Erwerbes oder des Missbrauchs der göttlichen Gaben oder der Hartherzigkeit gegen den Nächsten dich anklagen musst. Wer so forscht, prüft, untersucht, mit Wahrheit und Strenge gegen sich selbst, für den wird wahrlich niemals der Tag kommen, wo er bei sich sprechen möchte: heute bin ich nicht unter denen, die zu beten haben: „Vergib uns unsre Verschuldungen.“

Nein, alle Tage wird er sündliche Begehungen und Unterlassungen bei sich entdecken, alle Tage wird er erkennen, dass auch an seinem besten Tun Unvollkommenheiten und Befleckungen haften, alle Tage wird ihn die Erfahrung seiner menschlichen Schwachheiten, Übereilungen und Missetaten mit David sprechen lehren: „Wer kann merken, wie oft er fehle; vergib mir auch die verborgenen Fehler!“

Aber, Geliebte in dem Herrn, das Bekenntnis, welches die fünfte Bitte in sich schließt, bezieht sich nicht bloß auf die Flecken und Fehltritte des eigenen Lebens das Wort „unsre Schuld, unsre Sünde“ umfasst auch das Böse, das andere tun. Nicht bloß die eigenen Sünden gehen uns an, sondern auch die Sünden unsrer Brüder, die Sünden unseres Hauses, unserer Gemeinde, unserer Stadt, unseres Landes, unserer Zeit! Sie gehen uns an nicht bloß, weil die Liebe uns treiben soll, unserer Mitsünder fürbittend zu gedenken, sondern weil ihre Sünden uns mit verklagen vor Gott. Für sich allein steht keiner im Leben, und keiner sündigt für sich allein. Jeder wirkt durch Wort und Tat und Beispiel auf Andere, und diese tragen den erfahrenen Einfluss weiter; so bleibt keine Sünde, die du tust, im engen Umkreis des Eigenlebens beschlossen, sie greift hinüber in das Leben des Nächsten, und mit all deinem Übeltun bist du hinein verflochten in die Gesamtsünden deiner Umgebung, deines Volkes und deiner Zeit; nur dann hättest du an ihrer Gesamtschuld keinen Teil, wenn du niemals böse Saat gesät und wenn du stets mit allem Eifer, nach deinem Vermögen, dem Bösen gesteuert hättest.

II.

Vergib uns unsre Schulden! ja, Geliebte, so müssen wir bitten. Wo Sünde ist, da ist Schuld; wo Schuld ist, da ist Vergebung nötig.

Das wollen freilich Viele nicht gelten lassen, dass die Sünde schuldig macht vor Gott, und dass der Sünder Vergebung bedarf von Gott. Sie wollen nur von Besserung hören. Woher kommt es, dass diese Meinung und Rede gerade in unsrer Zeit so weit verbreitet ist? Weil unsre Zeit gelernt hat, es mit

der Sünde leicht zu nehmen. Das erkennt man wohl an, dass Jeder Fehler hat und Fehltritte begeht, dass Alle Sünder sind und Sünde tun, aber wo ist der Ernst wider die Sünde, aus welchem heraus David gebetet hat: „Gott sei mir gnädig nach deiner Güte und tilge meine Sünde nach deiner großen Barmherzigkeit. Wasche mich wohl von meiner Missetat und reinige mich von meiner Sünde. Denn ich erkenne meine Missetat und meine Sünde ist immer vor mir. Verbirg dein Antlitz von meinen Sünden und tilge alle meine Missetat. Verwirf mich nicht von deinem Angesicht und nimm deinen Heiligen Geist nicht von mir.“ Wo ist der Ernst, mit welchem Luther seufzte und schrie: „O meine Sünde, meine Sünde, meine Sünde!“ Warum aber fehlt es unsrer Zeit an diesem Ernst? Weil sie dem lebendigen Gott so fremd geworden ist. Man ist so tief verstrickt in das irdische Getriebe, man ist so ganz versenkt und verloren in irdische Geschäfte und Gedanken, in irdische Pläne, Wünsche, Sorgen, Hoffnungen, Befürchtungen, dass man keine Zeit, keine Ruhe, keine Herzensstille übrig hat, um ernstlich seines Gottes zu denken, um andächtig mit seinem Gott zu reden und sein Herz vor ihm auszuschütten. Wie es ein Charakterzug unserer Zeit ist, Alles flüchtig zu behandeln, so behandelt sie auch das Verhältnis zu Gott und den Umgang mit Gott, die Religion und das Gebet, flüchtig und oberflächlich. Wo es aber so ist, da kanns nicht fehlen, dass man es mit der Sünde leicht nimmt, und der Besserung ohne Vergebung das Wort redet. Es heißt in der Tat, es mit der Sünde leicht nehmen, wenn man der göttlichen Vergebung meint entraten zu können. Denn wer das meint, der vergisst, dass die Sünde Abfall von Gott und Krieg wider Gott, dass jede Versündigung eine Art des Ungehorsams und der Auflehnung gegen den allerhöchsten Herrn und allertreuesten Vater ist, und dass dem heiligen Gott alles Böse ein Gräuel ist; wer gegen den Flammenblick der göttlichen Heiligkeit nicht das Auge verschließt, wer die Sprache des Gewissens in seiner Brust, des Gesetzes vom Sinai, des Kreuzes auf Golgatha das Ohr nicht verstopft, der weiß, dass wer sündigt, sich an Gott verschuldet und dass die Schuld auf dem Sünder bleibt, wenn Gottes Vergebung sie nicht wegnimmt. Es heißt aber auch, es mit der Besserung leicht nehmen, wenn man wähnt, die Besserung mache die Vergebung unnötig. Nein, umgekehrt: die Vergebung macht erst die wirkliche Besserung möglich, denn eine wirkliche Besserung kann nicht zu Stande kommen, wo Gott nicht seinen Heiligen Geist gibt, und wie könnte er ihn dem Sünder geben, ohne ihm zuvor vergeben zu haben? Böse Gewohnheiten ablegen, grobe Übertretungen meiden, sich zu pünktlicher Erfüllung seiner

Berufspflicht anhalten, ja, selbst Taten der Verleugnung vollbringen das kann der Mensch durch eigene sittliche Anstrengung, aber das Herz von Grund aus erneuern und von sich selbst frei zu machen, die Liebe zu Gott und dem Heilande an Stelle der Eigenliebe und Weltliebe zum tiefsten und herrschenden Beweggrunde des Lebens zu machen, das vermag nur der Geist Gottes; wahre Besserung, die diesen Namen verdient, ist nicht da, wo der Dienst des eigenen Ich sich nur in die innerste Herzkammer zurückzieht, sondern nur da, wo das Herz umgewandelt und das Leben von Innen heraus geheiligt wird.

So mahnt also die Bitte: Vergib uns unsre Schuld! Alle, die sie beten, es ernst zu nehmen mit der Sünde, und mit der Besserung von Sünden.

Denen, die noch keine Vergebung für die Schuld ihres Lebens gesucht und gefunden haben, sagt's diese Bitte immer aufs Neue, dass sie mit aller Besserung noch auf dem breiten Wege sind, der zur Verdammnis abführt, so lange sie nicht mit dem Zöllnergebet: Gott, sei mir Sünder gnädig! sich vor dem Vater unseres Herrn Jesu Christi gebeugt und das Zeugnis der göttlichen Vergebung und Begnadigung empfangen haben! Aber auch die, welche das Zeugnis der Rechtfertigung und der Gotteskindschaft haben, und welche im Glauben triumphieren können: „Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, welcher auch auferwecket ist und ist zur Rechten Gottes und vertritt uns“ auch sie ruft die fünfte

Bitte zum Ernst. Wie der Anfang wahrer Besserung bedingt ist durch die Vergebung der Sünden, so auch das Wachsen und Fortschreiten in der Heiligung. Unvergebene Versündigungen sind ein Bann auf dem Herzen, ein Bleigewicht an den Füßen, ein Hemmnis auf dem Wege; soll's keinen Stillstand, soll's keinen Rückfall geben, dann gilt's, mit Wachsamkeit und Selbstprüfung zu wandeln, dann gilt's, täglich mit sich ins Gericht zu gehen, und mit Demut und Buße sich vor Gott zu beugen, dann gilt's mit Davidsbuße, mit Petrusbuße sich dem Herrn zu Füßen zu werfen, wenn ein Fall geschehen. So wir unsre Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und reiniget uns von aller Untugend.“

Ja, Geliebte, dieselbe fünfte Bitte, welche uns zum Ernst wider die Sünde ruft, sie verkündet uns auch den Ernst der göttlichen Gnade. Der Herr Jesus Christus lehrt uns beten: „Vergib uns unsre Schulden,“ so wissen wir es also, solch Gebet darf vor dem Vater im Himmel laut werden. Ja, die fünfte

Bitte predigt uns, dass bei dem Herrn die Gnade ist und viel Erlösung bei ihm; sie predigt uns, dass es ein Lamm Gottes gibt, welches der Welt Sünde getragen hat - dass es einen hohenpriesterlichen Fürsprecher gibt, der uns beim Vater vertritt - dass der Vater im Himmel sich über Alle, die im Namen Jesu zu ihm kommen, erbarmt, und ihre Missetat vertilget wie eine Wolke und ihre Sünde wie einen Nebel. „Vergib uns unsre Schulden.“ Diese Bitte mahnt uns zum Ernst wider die Sünde, sie lockt uns zum Glauben an den Reichtum der Gnade Gottes in Christo Jesu! Der Vater im Himmel ruft durch sie: „Kehre dich zu mir, denn ich erlöse dich!“ Lasst uns seinen Ruf hören und lasst uns ihm antworten, indem wir aus bußfertigen und gläubigen Herzen rufen: „Unser Vater im Himmel: Vergib uns unsre Schulden!“
Amen!

Und vergib uns unsre Schulden, wie wir vergeben unsern Schuldigern. (Zweite Predigt)

Ev. Matthäus 6, V. 12.

(Zweite Predigt.)

Geliebte in Christo! Die Frage, ob der Herr Jesus Christus das Gebet, welches er uns gelehrt hat, auch selbst hat beten können, ist nicht schwer zu beantworten. Die fünfte Bitte beantwortet sie in völlig entscheidender Weise. Vergib uns unsre Schulden! Das ist kein Gebet gewesen für den Unschuldigen und Gerechten, welchen seine Feinde keiner Sünde zeihen konnten, und auf welchem des Vaters vollkommenes Wohlgefallen ruht. Man hat freilich wohl gesagt: Der leidend und sterbend unsre Schuld getragen habe am Kreuz, der habe auch als hohepriesterlicher Vertreter der Menschheit fürbittend sprechen können: Vergib uns unsere Schulden! Allein, diese Bitte ist nicht bloß eine Fürbitte, sie schließt auch, wie wir am vergangenen Sonntag gesehen, ein Bekenntnis eigner Verschuldung in sich, und darum bleibt es dabei: Der Herr selbst hat wohl am Kreuz gebetet: Vergib ihnen! aber er hat nicht beten können: Vergib uns unsre Schulden! Aber uns sündige Menschen hat er so bitten und beten und fürbitten gelehrt. „Unsre Schulden“, mit dem Wort bekennt ein jeder sich schuldig an seinem Teil und mit-schuldig mit der Gesamtheit, mit welcher und für welche er bittet: „Unsre Schulden“, das ist ein Wort der Buße - Vergib, mit dem Wort bitten wir den gnädigen Gott, dass er sich unser erbarme um Jesu Christi willen, an welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden; „vergib“ ist ein Wort des Glaubens. „Vergib uns“ bei dem „uns“ machen wir unser Herz weit und begehren nicht bloß für uns selbst Ver-schonung und Vergebung, sondern auch für unsre Brüder und Schwestern, für unsre Haus- und Landesgenossen, für unsre Mitchristen und Mit-menschen; das Wort „uns“ ist ein Wort der Liebe.

Und vergib uns unsre Schulden! diese fünf Worte predigen uns also die Buße zu Gott, den Glauben an Jesum und die Liebe zu den Brüdern. Die Liebe gegen die Brüder wird uns aber in der fünften Bitte noch einmal gepredigt durch die fünf Worte: „Wie wir vergeben unsern Schuldigern.“

Diese zweite Hälfte der fünften Bitte ist es, welche wir heute zu betrachten haben.

Wenn wir in der ersten Hälfte der fünften Bitte zu Gott flehen: Vergib uns unsre Schulden, so geloben wir in der zweiten Hälfte vor Gott: Wir vergeben unsern Schuldigern. Auf das Gelöbnis in der fünften Bitte richten wir unser Augenmerk, und zwar

1. auf die Verknüpfung der Bitte: „Vergib“ und des Gelöbnisses: „wir vergeben!“ im allgemeinen und sodann
2. insbesondere auf die Art und Weise der Verknüpfung: Vergib wie wir vergeben!

I.

Alle Bitten im Herrngebete schließen Gelübde in sich, aber nur eine Bitte gibt es, mit welcher der Herr ein ausgesprochenes Gelübde verbunden hat. Beten wir „Dein Name werde geheiligt!“ so geloben wir: wir wollen dich, den wir als unsern Vater im Himmel anrufen, als deine rechten Kinder fürchten, ehren, lieben und dir vertrauen! Wenn wir bitten: „Dein Reich komme!“ so geloben wir, vor allem zu trachten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit. Wenn wir sprechen: „Dein Wille geschehe!“ so geben wir uns Gott mit Leib, Seele und Geist zum Opfer hin und erneuern das Gelübde: Es sei in mir kein Tropfen Blut der, Herr, nicht deinen Willen tut! Und wenn wir ums tägliche Brot bitten, entsagen wir da nicht allem Beschwerden des Herzens mit Fressen und Saufen und Sorgen der Nahrung, aller Verhärtung des Herzens durch Geiz, durch Wucher, durch Neid, durch Erbarmungslosigkeit, und verbinden und verpflichten wir uns nicht zur Mäßigkeit, zur Nüchternheit, zur Genügsamkeit, zur Wohltätigkeit und Freigebigkeit? Aber der Herr überlässt es uns, stillschweigend diese Gelübde in die Bitten hineinzulegen, nur der fünften Bitte hat er ein ausgesprochenes Gelöbnis hinzugefügt. Aber auch in dieser ist nicht Alles ausgedrückt, was der aufrichtige Beter der fünften Bitte im Herzen vor Gott gelobt. Wenn ich bitte: „Vergib mir meine Schulden“ so gelobe ich sicherlich vor dem Herrn auch: „Ich will fortan wachen und kämpfen, dass ich nicht wiederum mit dem, was du mir vergibst, mich versündige und verschulde.“ Aber diese Zusage ist nicht ins Wort gefasst. Das Gelöbnis, das der Herr uns aussprechen heißt, enthält nur das Eine: „wir vergeben unsern Schuldigern“, das heißt nach Luthers Erklärung: „So wollen wir zwar d. h. fürwahr wiederum herzlich vergeben und gerne wohlthun denen, die sich an uns versündigen.“ War-

um müssen wir wohl nach des Herrn Ordnung gerade dieses und nur dieses Gelübde aussprechen? Der Herr weiß, dass es uns Menschen so ganz besonders schwer fällt, zu vergeben; und doch will er nicht, dass wir uns von der verderblichen Einbildung betören lassen, wir hätten es nicht nötig zu vergeben. Darum hat er das Gelöbnis in ausdrückliche Worte gefasst.

Ja, Geliebte, es ist beschämend und demütigend für uns, aber es ist wahr: das Menschenherz sträubt und wehrt sich hart dagegen, dem Beleidiger aufrichtig zu vergeben, und den Feind nicht zu hassen, sondern zu lieben. Wie gehen die bitteren Gefühle des Unmuts, des Zornes, des Hasses dem Menschen oft nach bei seinem Geschäft, Vergnügungen, Unterhaltungen! Wie heften sie sich an den Fuß und lassen sich nicht abschütteln, wenn er auch möchte! Wie fressen sie sich ins Herz hinein; man redet sich ein: sie seien erloschen, aber siehe, es ist eine Täuschung: tief unten im Herzen glüht noch der Funke des Grolls unter der Asche und ein geringer Anlass bläst ihn wieder zur hellen Flamme an, die den ganzen Menschen entzündet. Und wie oft sind die bitteren Rachegeanken dem Herzen gar nicht bitter, sondern süß; man nährt sie geflissentlich, man hegt sie mit Lust, will sie nicht los werden. O, der Hass und Groll ist eine furchtbare, höllische Macht im Menschenherzen, hingegen das Vergeben und Verzeihen gehört zu dem Schwersten, was dem Menschenherzen zugemutet werden kann. Aber es wird uns zugemutet. Wenn wir Vergebung unserer Sünden von Gott hinnehmen wollen und was ist uns nötiger, als Vergebung unserer Sünden? Dann müssen wir herzlich und gründlich vergeben denen, die sich an uns versündigen: herzlich, d. h. nicht mit halbem, sondern von ganzem Herzen, ohne zurückbleibende Bitterkeit und Empfindlichkeit, ohne den Vorbehalt, wohl vergeben, aber nicht vergessen zu wollen, ohne zu rechnen und zu zählen, ob es das siebte, oder siebzigste, oder siebenhundertste Mal ist; gründlich, d. h. so, dass die Herzlichkeit der Vergebung sich nicht bloß in Worten, sondern auch durch die Tat erweist, dass wir, nicht um wehe zu tun, sondern um wohlzutun den hungernden und durstenden Feind gern speisen und tränken, und dass wir, von der Liebe gedrungen, bitten für die, welche uns beleidigen und verfolgen. Wer das nicht will - wer den Hass bei sich nähren will - wer wohl der Rache entsagen, aber nicht von Herzen verzeihen will, wer nur mit Worten und nicht mit der Tat vergeben will, der klopft umsonst bei dem Vater im Himmel an mit der Bitte: „Vergib mir meine Schulden.“ Das bezeugt unser Heiland ausdrücklich und nachdrücklich in den Worten, die der Bergpredigt sogleich nach dem Vaterunser folgen: „Denn so ihr den

Menschen ihre Fehler vergibt, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben; wo ihr aber den Menschen ihre Fehler nicht vergibt, so wird euch euer Vater eure Fehler auch nicht vergeben.“

Das ist die Verurteilung aus dem Munde des Heilandes für alle, die nicht willfährig sind, in ihren eigenen Sachen Gnade vor Recht ergehen zu lassen, Verzeihung zu üben, Versöhnung anzunehmen und zu suchen, Frieden zu halten und zu stiften; sie schließen sich selbst aus von der Gnade Gottes und verfallen einem unbarmherzigen Gericht. Es ist so, wie Luther sagt: „Dem Unversöhnlichen wird dies Gebet zur Sünde. Denn wenn du sprichst: Ich will nicht vergeben, und stehst doch vor Gott und pröpelst⁸ mit dem Munde: vergib uns unsre Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern - was ist das anders gesagt, denn so viel: Gott, ich bin dein Schuldiger; so habe ich auch einen Schuldiger. Nun will ich ihm nicht vergeben, so vergib du mir auch nicht. Ich will dir nicht gehorsam sein, ob du schon mich heißt vergeben; ich will eher dich, deinen Himmel und Alles fahren lassen.“ Und wie es Psalm 109 heißt: Sein Gebet wird vor Gott Sünde sein.

Welche Verblendung also, diese Bitte mit unversöhnlichem Herzen zu beten! Die erste Hälfte der fünften Bitte gemahnt uns daran, dass es ohne Vergebung der Sünden keine Gotteskindschaft und keine Heiligung gibt; die zweite Hälfte schärft uns ein, dass uns die Vergebung unsrer Sünden zu Teil wird nur unter der Bedingung, dass auch wir bereit sind zum Dank für die empfangene Vergebung unsern Schuldigern zu vergeben. In alten Zeiten war in der Christengemeinde zu Alexandrien ein Zerwürfnis entstanden. Den eifrigen Bemühungen des Bischofs Johannes war es gelungen, den Frieden wieder herzustellen. Nur ein einziger hochgestellter Mann wollte sich mit seinem Widersacher, der ihn hart und tief gekränkt hatte, nicht versöhnen. Da führt ihn eines Tages der Bischof allein in eine Kirche und betete laut mit ihm das Gebet des Herrn; bei der zweiten Hälfte der fünften Bitte aber schwieg er plötzlich und ließ den Unversöhnlichen allein die Worte sprechen: „wie wir vergeben unsern Schuldigern.“ Und wie nun diese Worte von den Wänden und Säulen der leeren Kirche widerhallten, da gingen sie dem Verhärteten durchs Herz: weinend fiel er auf seine Knie, bat Gott um Vergebung und ging hin und versöhnte sich von Herzen mit seinem Feinde. Sind auch unter Euch Unversöhnliche, die einen Groll, eine Bitterkeit mit sich herum tragen? Möge euch das Wort: „wie wir vergeben unsern Schuldigern,“ von dieser Stunde an auf Schritt und Tritt verfolgen, möge es von

den Wänden eures Hauses euch antönen, möge es euch unaufhörlich bei Tag und Nacht in den Ohren gellen, bis dass es euch durchs Herz geht und euch zur Tat der Versöhnung treibt. Spreche nur Niemand: „Ich möchte wohl, aber ich kann es nicht.“ Freilich vermögen wir es aus uns selber nicht. Aber der uns das „Unser Vater“ beten gelehrt hat, unser Herr und Heiland steht ja da und wartet auf dich, dass du bei ihm Hilfe suchst ja mehr als das, er kommt dir entgegen und bietet sich dir an mit seiner Kraft, die in den Schwachen mächtig ist. Er ruft dir zu: „Bittet, so wird euch gegeben, sucht, so werdet ihr finden, klopft an, so wird euch aufgetan.“

II.

Das führt uns zur Betrachtung der Art und Weise, in welcher das Gelöbnis des Vergebens mit der Bitte um Vergebung verknüpft ist. Im Evangelium Lukas heißt es: „Denn auch wir vergeben allen, die uns schuldig sind,“ an unsrer Stelle: „wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.“

Will das „denn“ etwa unsere Vergebung zur Ursache des göttlichen Vergebens machen? als ob wir sprächen: „wir vergeben, darum bist du schuldig, auch uns zu vergeben?“ - das sei ferne. Der Heiland lehrt uns nicht mit Gott rechten, sondern bei Gott Gnade suchen; er lehrt uns nicht großtun vor Gott, sondern vor ihm uns demütigen mit dem Bekenntnis: „Ich weiß gar wohl, dass kein Mensch mag rechtfertigt bestehen vor Gott. Hat er Lust mit ihm zu hadern, so kann er ihm auf tausend nicht Eins antworten.“ Und will das „Wie“ etwa unser Vergeben zum Muster und zum Maß des göttlichen Vergebens machen, als ob wir sprächen: „Wir begehren nichts mehr, als dies, dass du uns ebenso reichlich und völlig vergibst, als wir unseren Schuldigern vergeben?“ Nimmermehr! Wie übel wären wir dran, wenn Gott uns sein Vergeben nach dem Maße unseres Vergebens zumessen wollte! Ist Gottes Herz nicht größer als unser Herz? und unendlich viel reicher ist die Vergebung, die wir von ihm erbitten und erhoffen dürfen, als die Vergebung, die wir unserem Nächsten schuldig sind.

Der Herr bezeugt es im Gleichnis vom Schalksknecht: das, was Gott uns zu vergeben hat, verhält sich zu dem, was wir höchstens zu vergeben haben, wie 10.000 Pfund zu hundert Groschen. Und im Gleichnis vom verlorenen Sohn zeigt er uns in dem Bilde des Vaters, der seinem schuldbeladenen Kind die Arme entgegenbreitet und sein Haus öffnet, dass Gott bei seinem Vergeben nicht bloß seinen Zorn fahren lässt, sondern seine volle Vaterliebe schenkt, und dass er an denen, die im Namen Jesu zu ihm kommen, seine

Verheißung erfüllt: „Wenn eure Sünde gleich blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden, und wenn sie gleich rot ist, wie Rosinfarbe, soll sie doch weiß wie Wolle werden.“ „Ich, ich tilge deine Übertretungen um meinetwillen und gedenke deiner Sünden nicht!“

Nein, durch das „wie“ oder „denn“, womit das Gelöbnis anhebt, soll nicht unser Vergeben zum Grund oder zum Maß des göttlichen Vergebens gemacht werden. Der Zusammenhang ist ein ganz anderer; es ist der, welchen die Erklärung des Heidelberger Katechismus ausdrückt: „Du wollest uns armen Sündern unsre Sünde, auch das Böse, so uns noch immerdar anhängt, um des Blutes Christi willen nicht zurechnen, wie auch wir dies Zeugnis deiner Gnade in uns befinden, dass unser ganzer Vorsatz ist, unserm Nächsten von ganzem Herzen zu verzeihen.“ Gott geht voran mit seinem Vergeben. Im Brief an die Epheser, Kap. 4, 31 und 32 heißt es: „Alle Bitterkeit und Grimm, und Zorn und Geschrei und Lästerung sei ferne von euch, samt aller Bosheit. Seid aber untereinander freundlich, herzlich und vergebt Einer dem Andern, gleichwie Gott euch vergeben hat in Christo.“ Die göttliche Vergebungsgnade macht die Herzen fähig und willig, dem Nächsten zu vergeben. Darum ist der im Herzen wohnende Vorsatz, dem Nächsten von ganzem Herzen zu vergeben, ein Pfand der göttlichen Vergebungsgnade.

Nicht so also ist es mit dem Gelöbnis der fünften Bitte, als ob wir uns auf unsre Willigkeit, zu verzeihen, berufen, um Gott gnädig zu machen, nein, vielmehr merken wir an der Versöhnlichkeit unseres Herzens, dass Gott uns gnädig ist. Dass unser Herz, das von Natur so eigensinnig und eigensüchtig, so ungeneigt zum Nachgeben und zum Vergeben ist, sanftmütig und versöhnlich wird, das ist ein Werk der vergebenden und neugebärenden Gnade Gottes; wir erkennen also daran, dass Gott sich in Gnaden zu uns gekehrt und sein Werk an uns angefangen hat; und solches Spüren und Erfahren der Gnade Gottes macht uns dann Mut, immer wieder zu bitten und anzuhalten: „Vergib uns unsre Schulden.“ Und weiter: nicht so verhält es sich, dass wir Gott bitten, dass er sich in seinem Vergeben nach dem Maße und dem Grade unsers Vergebens richten wolle, sondern, daraus, dass wir zu verzeihen vermögen, ziehen wir im Glauben den Schluss: Kann ich, der ich arg bin, meinem Nächsten vergeben, wie sollte nicht Gott, der die Liebe ist, auch mir vergeben? Soviel größer Gott ist, als die Kreatur, so viel reicher ist sein Vergeben, als menschliches Vergeben!

Das: „Wie“ und „Denn“ spricht also nicht der rechnende und richtende, auf eigenes Verdienst und Vermögen pochende Hochmut, sondern es spricht der demütige, allein auf Gottes Gnade bauende und ihres Reichtums sich getröstende Glaube.

Wo es aber in solchem Glauben gesprochen wird, da nimmt man es nicht leicht mit der Versicherung, dass unser ganzer Vorsatz ist, allen unsern Nächsten von Herzen Alles zu verzeihen; sondern man durchforscht sein Herz bis in die verborgenen Schlupfwinkel hinein und prüft sich wohl, ob der Vorsatz nicht doch einen versteckten Vorbehalt hat und im Geheimen eine Ausnahme macht in Bezug auf Diesen und Jenen, oder in Bezug auf dies und das. Und findet man dann, dass der Groll, die Bitterkeit, die Verstimmung noch nicht bis auf den letzten Nest überwunden und bis auf die letzte Spur hinweggetilgt ist, dann fasst man zwar auch diese Befleckung getrost mit in die Bitte: „Vergib uns unsre Schulden,“ aber man tut es nicht, ohne mit Hass gegen die Verkehrtheit des eigenen Herzens erfüllt, zu Gott zu schreien: „Herr, ich vergebe, hilf du mir völlig vergeben!“ Man tut es nicht, ohne aus der Tiefe des Herzens den Herzog unsrer Seligkeit, den Durchbrecher aller Bande, unsern Herrn Jesum Christum anzuflehen:

Deiner Sanftmut Schild
Mir anlege, in mich präge,
deiner Demut Bild
Dass kein Zorn noch Stolz sich rege,
Vor dir sonst nichts gilt als dein eigen Bild!⁹

Und wenn wir aufrichtig so beten, dann erhört uns der Herr; da hilft er, dass wir die Regungen und Reste der Bitterkeit gegen den Nächsten bemeistern und dass wir wirklich und wahrhaftig von Herzen vergeben können dem Schuldiger, und zwar nicht bloß dem, der uns mit seinen Beleidigungen nur die Haut geritzt hat, sondern auch dem, dessen Kränkungen uns ins Herz schneiden und ans Leben greifen. So hat Stephanus vergeben, der nach dem Vorbilde Jesu sterbend für seine Steiniger betete: „Herr behalte ihnen diese Sünde nicht!“ Wer sich aber zu solchem herzlichen Vergeben hindurch ringt und hindurch betet, der hat dann an der heiligen Freude, mit welcher er dem Feinde wohlzutun und für ihn zu beten bereit ist, ein köstliches Unterpfand seiner Gotteskindschaft und der göttlichen Vatergnade: So, Geliebte im Herrn, treibt uns in der fünften Bitte eines zum andern: das Bitten zum Geloben, das Geloben zum Bitten; Beides aber, die Bitte und das Gelöbnis

weisen uns zu dem Mittler, welchen uns der Vater gegeben hat, zu unserem Herrn Jesus Christus, denn er ist's, durch den wir Vergebung unsrer Sünden erlangen, um die wir bitten, und der ist es auch, der uns das neue Herz gibt, das nicht zürnt und hasst, sondern liebt und vergibt!

Geliebte im Herrn, in der gegenwärtigen bedrängten Zeit, wo wir unter einer ersten göttlichen Züchtigung stehen, müssen wir es uns immer wieder sagen: dass der Herr Recht und Ursache hat, uns zu züchtigen, und dass es des Herrn Wille und Absicht ist, uns durch seine Züchtigung zur Umkehr vom bösen und verkehrten Wege zu bringen. Wir haben heut das Gelübde: „Wie wir vergeben unsern Schuldigern“ betrachtet. Dies Gelübde wird Jahr aus, Jahr ein von tausend und abertausend Lippen unzählige Mal ausgesprochen, und ach! doch so viel Streit, Hader und Zank im Lande, Streit in den Ehen und Familien, Zank unter Nachbarn und Verwandten, Hader zwischen den verschiedenen Ständen und Reichen, unter den Parteien in Staat und Kirche, und so wenig ernstes gewissenhaftes Trachten nach Frieden, nach Aussöhnung, so wenig wechselseitiges Entgegenkommen und Zuvorkommen! Auch das Gelöbniß: „wie wir vergeben unsern Schuldigern“, nennt uns eine Schuld, durch die wir die Strafe Gottes verdient haben. Es ruft uns zu: „Was murren die Leute im Lande also? ein Jeglicher murre wider seine Sünde!“ Es steht aber auch als Wegweiser vor uns und zeigt uns den Weg zur Umkehr.

Wenn wir Gottes Güte erfahren und seiner Güte uns getrösten wollen, dann müssen wir seine Zucht annehmen und von ihr uns weisen lassen. O, wenn wir uns weisen ließen! weisen zu herzlicher Vergebung und freudiger Wohltat gegen die, welche sich an uns versündigen, was für Quellen des Segens würde solche Umkehr öffnen!

Nirgends Neid und Streit, nirgends Härte und Eigensucht, Sanftmut, Demut, Geduld, Milde, Freundlichkeit, Wohltätigkeit, Friedfertigkeit, Einigkeit und Liebe überall in allen Häusern, unter allen Ständen, im ganzen Volk und Land, welch ein frohes, sonniges Bild ist das! Wieviel Wurzeln des Unsegens würden verdorren, was für Ströme des Segens würden sich ergießen, wenn dies Bild zur Wirklichkeit würde. Sollen wir nicht ernstlich danach streben, und dahin arbeiten, dass es wenigstens annähernd sich verwirkliche? Hilfe doch ein Jeglicher dem göttlichen Segen Bahn machen, indem er an seinem Teil und an seinem Ort die Funken und Flammen des Hasses löscht und Saat des Friedens und der Eintracht sät; wo Einer unter euch ist,

der einen alten Groll bis heut im Herzen gehegt hat, der säume nicht, sondern eile noch heute, dass er ihn versenke ins Meer, da es am tiefsten ist.

Amen!

Und führe uns nicht in Versuchung.

Ev. Matthäus 6, V. 13.

Die sechste Bitte redet ebenso wie die fünfte mit dem Vater im Himmel von der Sünde und vom Sündigen. Wenn die Sünde uns nicht verderben und auf ewig ruinieren soll, dann bedürfen wir wir Menschen alle ohne Ausnahme zweierlei: einmal, dass wir nicht um unsrer Sündenschulden willen von Gott verworfen werden; sodann, dass wir nicht der knechtenden Gewalt unseres sündlichen Hanges unterworfen bleiben. Beides, unsere Lossprechung und Rechtfertigung vor Gott und die Reinigung und Erneuerung unseres Herzens gehört zu unserer Errettung. Beides hat auch der Erlöser Jesus Christus für die Sünderwelt erworben. Christus ist uns von Gott gemacht zur Gerechtigkeit und zur Heiligung. In ihm ist Beides für den Sünder bereit: die Versöhnung mit Gott und die Wiedergeburt zum göttlichen Leben. Eines ohne das Andere würde uns nicht retten, Eines ohne das Andere ist auch nicht zu erlangen. Vergebliche Mühe wäre es, um das Eine zu bitten, wenn man das Andere verschmäht. So bitten wir denn auch um Beides im Gebet des Herrn, in zwei durch ein „Und“ verbundene Bitten. Dem wahrhaftigen Beter genügt es nicht, dass ihm die Verschuldungen der Vergangenheit vergeben werden, er begehrt auch in Zukunft vor den Verschuldungen bewahrt zu bleiben. Er will nicht bloß die bösen Früchte der Sünde los werden, sondern die Sünde selbst. Er fürchtet nicht bloß den göttlichen Zorn, er hasst die Sünde, weil Gott sie hasst. Er will nicht bloß vor der Verdammnis geborgen sein, er will auch gegen die Versuchung gerüstet sein, und so ruft er denn auf des Herrn Geheiß den Vater im Himmel an: „Und führe uns nicht in Versuchung!

Wir haben bei der Betrachtung der sechsten Bitte dreierlei zu erwägen:

1. was uns zu dieser Bitte treiben muss,
2. was wir mit dieser Bitte von Gott begehren,
3. wozu uns diese Bitte verpflichtet,

müssen aber die Betrachtung dieses dritten Punktes für heut unterlassen.

I.

Die sechste Bitte - das ist klar - will die Gefahr in Sünden zu geraten, abwehren, denn Versuchung ist ja für einen Menschen vorhanden, so oft die Gefahr zu sündigen, ihm nahe tritt. Wem es nun freilich gar nicht als ein

großes Übel erscheint, wider Gott den Herrn zu sündigen, dem wird es auch nicht am Herzen liegen, vor der Gefahr des Sündigens bewahrt zu bleiben, und wenn er etwa doch spricht: Und führe mich nicht in Versuchung, so ist es heuchlerisches Lippengeplapper. Je mehr aber ein Mensch zu Gott so steht, dass er ihn, wie Joseph, „der Herr mein Gott“ nennt, dass er ihn in Jesu Namen von Herzen anruft mit der Anrede: „Unser Vater, der du bist im Himmel“, umso mehr wird und muss er es auch als ein großes Übel ansehen, wider ihn zu sündigen; umso mehr wird ihn die Furcht und Liebe Gottes zum Abscheu und Hass wider die Sünde treiben. Wer aber um des göttlichen Gebotes und des eigenen Heiles willen die Sünde verabscheut und sie zu fliehen und zu meiden begehrt, der wird auch ernstlich und anhaltend beten: „Führe mich nicht in Versuchung.“ Denn er kann und wird es sich nicht verbergen, dass die Versuchung, die Gefahr zu sündigen, ihn überall umgibt, ihm allezeit nahe ist. Es ist kein Ort auf Erden, wo nicht Stricke und Netze der Versuchung lägen. Von Alters her haben zahllose Einsiedler vor den Verführungen der Welt sich in die Wüsten und Einöden geflüchtet, aber ihr Fleisch, d. h. ihre sündliche Natur und die in ihnen wohnenden bösen Neigungen und Begierden haben sie doch nicht dahinten lassen können, und gar Manchem ist es ergangen, wie dem heiligen Antonius, der nach der Legende, in der Stille und Einsamkeit härter zu kämpfen und heißer zu beten hatte, denn zuvor. Die Schlange, die ins Paradies den Weg gefunden, weiß überall hin den Zugang zu gewinnen. Es gibt auch keine Zeit und Stunde im Leben, in welcher die Versuchung den Weg nicht finden könnte; auch in Stunden herzlicher Andacht und innigen Gebetes geschieht es, dass aus dem dunklen Grunde unserer Natur arge Gedanken und unreine Bilder in uns aufsteigen oder dass der Versucher einen Feuerbrand bösen Gelüstens aus dem Abgrund der Finsternis uns in die Seele schleudert. Es gibt auch keinen Menschen auf Erden, der über die Gefahr des Versuchtwerdens hinaus wäre. Nicht bloß Adam, nicht bloß Abraham, Moses, David, Petrus und Paulus sind versucht worden, auch Jesus Christus ist versucht worden, nicht allein in der Wüste, sondern „allenthalben“, wie die Schrift sagt, „gleichwie wir, doch ohne Sünde“, also so, dass er die Gefahr allezeit siegreich bestanden und dass der Reizung und Lockung von außen niemals auch nur eine Regung inneren Gelüstens geantwortet hat. Die Erde ist das Land der Versuchung für Alle, die auf ihr wohnen; das Erdenleben ist die Zeit des Versuchtwerdens für Alle, die hier wallen.

Für jeden bringt zuerst sein Beruf Versuchungen mit sich; unser Beruf stellt uns Tag für Tag Aufgaben, legt uns fort und fort Pflichten auf; damit stehen wir unaufhörlich in der Gefahr, es an der rechten vollen Gewissenhaftigkeit fehlen zu lassen, unsre Pflichten zu versäumen und zu vernachlässigen, die uns gestellte Aufgabe gar nicht oder nur zur Hälfte oder zu dreivierteln statt ganz zu erfüllen. Wären etwa die Unterlassungen und Versäumnisse im Berufsleben keine Sünden? Und wäre die Gefahr, aus Trägheit, Bequemlichkeit oder aus welchem Grunde immer in diese Unterlassungssünden zu verfallen, keine Versuchung? Es hat aber auch jeder Beruf seine besonderen Versuchungen zum Unrecht tun; wohl ist hierin ein Beruf gefährlicher als der andere, aber seine besondere Gefahr hat ein Jeder. Am gefährlichsten nach dieser Seite hin sind wohl diejenigen Berufsarten, in welchen man unmittelbar auf den Erwerb ausgeht und diejenigen, in welchen man unmittelbar mit dem Worte Gottes umzugehen hat. Die Handel- und Gewerbetreibenden umschleicht die Versuchung, es mit dem Gebot der Redlichkeit nicht streng und genau zu nehmen, und um des Vorteils willen unrechte oder zweifelhafte Wege einzuschlagen; daher hat ein aufmerksamer Beobachter der Welt und der Menschen, Jesus Sirach, vor mehr als 1800 Jahren gesagt: „Wie ein Nagel in der Mauer zwischen zwei Steinen steckt, also steckt auch die Sünde zwischen Käufer und Verkäufer. (Sirach 27, 2.) Was aber diejenigen betrifft, die berufsmäßig mit Gottes Wort zu tun haben, die Prediger und die Lehrer an hohen und niederen Schulen, so stehen sie in der schweren Gefahr, dass für sie das Wort Gottes zum bloßen Handwerkszeug, und das Lehren und Bezeugen des göttlichen Wortes zum äußern Geschäft wird, dass ihr Herz und Gewissen sich abstumpft gegen die Kraft der Wahrheit, und ihre Verkündigung der Wahrheit zum Wortemachen, zum Erzgetöse und Schellengeklingel wird. Aber nicht der Beruf allein, auch die Verhältnisse, in denen wir stehen, bringen Versuchungen mit sich. Wir sind Gatten, Geschwister, Kinder, Eltern; wir haben Verwandte, Nachbarn, Freunde, mit denen wir Umgang pflegen; wir gehören kirchlichen und bürgerlichen Verbänden an, und so fort, und mit all diesen mannigfaltigen Verhältnissen, in welche wir verflochten sind, ist's ebenso, wie mit dem Berufe, in dem wir stehen; es ergeben sich aus ihnen eine Menge von Verpflichtungen, die sich tausendfältig mit den eigentlichen Berufspflichten verknüpfen oder auch kreuzen; und wie mit diesen Verpflichtungen die Gefahr, sie ganz oder teilweise unerfüllt zu lassen, unmittelbar verbunden ist, so liegt auch in allen jenen Verhältnissen nicht wenig, was einen Anreiz zum Übeltun in

Gedanken, Worten und Werken enthält. Wo wäre ein Ende zu finden, wenn wir hier ins Einzelne gehen wollten! Wie viele Unterlassungs- und Begehungssünden gibt es allein im Umkreis des Familienlebens. Versündigungen der Eheleute gegen einander, Geschwistersünden, Elternsünden, Kindersünden! Wie gefährvoll ist ferner der Boden des geselligen und politischen Lebens! Wie viel wird in kirchlicher Beziehung versäumt und gefehlt durch Nichtbeteiligung am Gemeindeleben und an den gottesdienstlichen Gemeindefeiern, durch Entheiligung des kirchlichen Feiertages mit Arbeiten und Lustbarkeiten! Wie groß und vielgestaltig ist endlich das Gebiet der Standessünden, d. h. derjenigen Sünden, zu welchen die Glieder einzelner Gesellschaftsklassen besonders versucht sind! Für die Hohen gibt es besondere Gefahren, und für die Niedrigen, für die Reichen und für die Armen; und Denen, die zwischen beiden stehen, fehlen die ihrigen auch nicht.

Zu den Versuchungen, die aus den Verhältnissen, in denen wir stehen, sich ergeben, müssen wir aber auch diejenigen rechnen, die aus dem besonderen sittlichen und religiösen Character des Zeitalters entspringen, dem wir angehören: auch hier ist die Gefahr, uns zu versündigen, eine zwiefache! Denn beides ist Sünde, sowohl, wenn wir das Gute, das unsrer Zeit eigen ist, uns nicht zu Nutze machen, als auch, wenn wir von den bösen Zeitströmungen uns fortreißen lassen. In der Gegenwart hat der Geist der Lüge, der Selbstsucht und der Lüsternheit weit und breit sein Wesen; der alte böse Feind, mit Ernst er's jetzt meint; aber auch der Geist der Wahrheit und der Liebe hat sein Werk in der Christenheit; auch der Herr Christus ist bei uns wohl auf dem Plan mit seinem Geist und Gaben; da ist Gefahr genug vorhanden hier, zu widerstreben, dort, sich verführen zu lassen. Außer den zahllosen Versuchungen, welche unser Lebensberuf und unsre Lebensverhältnisse mit sich bringen, gibt es indes noch eine andre große Klasse von Versuchungen: es sind diejenigen, welche sich an die Ereignisse unseres Lebens ketten. Alles, was wir für uns allein oder mit andern erleben, bringt uns entweder Freud oder Leid; und in beiden, in der Freude und im Leide liegende besondere Gefahren. Widerfährt uns Frohes, so ist die Gefahr da, dass wir des Dankes gegen den Herrn vergessen, dass wir zum Missbrauch der guten Gabe Gottes, zur Unmäßigkeit, und zum Übermut uns verleiten lassen, und dass das Erdenglück, die Lust der Sinnen, die Ehre der Welt uns zum Taumelkelche wird. Nicht minder haben auch die Leiden und Trübsale ihre Gefahren; nicht umsonst nennt die Heilige Schrift sie Anfechtungen. In jedem Leiden stellt uns Gott eine Aufgabe: in jedem Leiden sollen wir Geduld und

Ergebung beweisen, in jeder Trübsal sollen wir auf Gott unsre Zuversicht setzen und bei ihm unsern Trost suchen; aus jeder Not sollen wir Segen schöpfen; im Feuerofen des Elends soll unser Herz von Sünden und Schlacken gereinigt werden, wie das Gold, unser Glaube soll gefestigt werden, wie der Stahl, unser Eigenwille soll vernichtet werden, wie das Holz, das zu Asche verbrennt. Ist es die von Gott gestellte Aufgabe, dass der von Leiden Angefochtene solches Verhalten beweise und solche Frucht aus seiner Trübsal gewinne, so liegt vor jedem Leidenden die Gefahr, dass er es hieran fehlen lasse.

Aber nicht bloß die Gelegenheit, das Gute zu versäumen, bringt die Not mit sich, sondern auch Reizungen zum Argen, zum Murren und Trotzen, zum Sorgen und Zweifeln, zu selbstsüchtiger Verschlossenheit und liebloser Teilnahmslosigkeit, zu hoffnungslosem Verzagen und zur eigenmächtigen Selbsthilfe, zu untätiger Feigheit und zu verbrecherischer Frechheit. Lieben Brüder: wir stehen jetzt alle unter dem Druck einer schweren und ernsten Zeit. Auch diese von Gott verhängte Drangsalszeit stellt uns Aufgaben. Sie verlangt Beugung unter Gottes gewaltige Hand und Vertrauen auf seinen starken Arm, und sie verlangt Umkehr von den Wegen des Unglaubens und der Ungerechtigkeit. Sie verlangt Betätigung des Opfermutes für das Vaterland, für die notleidenden Brüder und für so manches Werk in Anstalten der Christenliebe, die in dieser Zeit besonders der Unterstützung bedürfen; sie verlangt Entschlossenheit, dem zu entsagen, was Gott uns versagt, und zu tragen, was Gott uns auferlegt hat und auflegen wird; sie fordert Treue in der Fürbitte für König und Vaterland, sie fordert Friedfertigkeit unter den Parteien und einmütige Hingebung an die große, gemeinsame Sache. Darum tritt gegenwärtig einem Jeden die Gefahr nahe, in Erfüllung der Aufgaben, welche die Gegenwart ihm stellt, dahinten zu bleiben und statt dessen sich zur Verzagtheit oder zum Übermut, zu Eigensinn und Selbstsucht oder auf andere böse Wege treiben zu lassen.

Kein Zweifel also, wir sind überall und zu aller Zeit von tausendfältigen Gefahren, uns zu versündigen umringt; auf Schritt und Tritt umgeben uns Versuchungen auf dem Wege unseres Berufs, in den Verhältnissen und Ereignissen unseres Lebens. Aber, woher kommt es doch, dass Alles, was uns umgibt, und Alles, was wir erleben, uns Gelegenheit zum Sündigen werden kann? Woher anders, als von der Verderbtheit, Verkehrtheit, Schwachheit unserer Natur? Fänden die Feuerfunken des Bösen keinen Zunder in uns, so

würden sie niemals zünden; stießen die Aufforderungen zum gottgefälligen Tun und Lassen nicht in uns auf Widerstand, so würden sie uns keine Gefahr bringen. Aber, wie steht's? Selbst, wo durch Gottes Bewahrung, Zucht und Gnadenwerbung der Geist willig ist, ist das Fleisch doch noch schwach und nur allzugeneigt, den Lockungen des Argen Gehör zu geben, sich zur Hoffart und Eitelkeit verführen, in Wollust und Sicherheit einschläfern zu lassen, nur allzu widerwillig und widerstrebend, wenn es gilt, sich selbst zu verleugnen, sein Kreuz auf sich zu nehmen und Christo nachzufolgen. David, der Mann nach dem Herzen Gottes, ist der Versuchung erlegen; Petrus, der Felsenmann, hat einen tiefen Fall getan. Niemand kann sich auf die Redlichkeit seines Herzens, auf die Festigkeit seines Charakters, auf die Kraft seines Willens verlassen und wähnen, er sei sicher: solcher Sicherheitswahn ist der Anfang der Falles. „Wer sich dünken lässt, er stehe, sehe wohl zu, dass er nicht falle.“ Wer nicht sein Auge verschließt gegen die Sündenerkenntnis, wer nicht die Erfahrungen, die er an sich selbst gemacht hat, vergisst, der kann nicht mit stolzem Selbstvertrauen auf die Gefahren sehen, die ihn umringen; die Unzuverlässigkeit und die Unbeständigkeit des Herzens, so manche niederbeugende Erfahrung seines vergangenen Lebens, müssen ihn vielmehr bange machen vor sich selbst, müssen ihn treiben, Bewahrung, Hilfe und Kraft zu suchen bei dem Vater im Himmel und ihn anzuflehen in Jesu Namen: Führe uns nicht in Versuchung.

II.

Wir haben gesehen, Geliebte, was uns zu dieser Bitte treiben muss: nämlich: die Menge der Gefahren, die uns umgibt, und unser Unvermögen, diese Gefahren in eigener Kraft zu bestehen.

Wir haben weiter zu fragen, was wir denn mit der Bitte: „Führe uns nicht in Versuchung“, von Gott begehren.

Bitten wir etwa, der Vater im Himmel wolle uns niemals in Lagen kommen lassen, wo eine Gefahr zum Sündigen uns antritt? Das hieße, den himmlischen Vater bitten, er wolle aufhören, uns zu erziehen - sicherlich keine Bitte, wie sie Kinder an ihren lieben Vater richten. Oder es hieße Gott bitten, er wolle uns die für uns bestimmte Lebensarbeit abnehmen - sicherlich keine Bitte, wie sie willige und getreue Knechte an ihren Herrn richten. Eines Jeden Lebensarbeit besteht darin, dass er an seinem Ort und Teil das Gute tut, das ihm obliegt, und das Böse meidet, wozu der Anlass und Anreizung ihm im Wege liegt. Das Böse, was uns reizt, rührt freilich nicht von Gott her;

von ihm sagt die Schrift: „Gott ist nicht ein Versucher zum Bösen, Er versucht Niemand,“ wohl aber ist es Gott, der uns in unsrer Lebensführung die Aufgabe stellt, die an uns herantretenden Heizungen zum Bösen zu überwinden und durch ihre Überwindung innerlich zu erstarken. So erzieht uns Gott in der Zeit für die Ewigkeit, im irdischen Leben für die Krone des ewigen Lebens; er führt uns so, dass das Böse, was in uns ist, aus seinen Schlupfwinkeln heraus muss, damit wir es erkennen, bekämpfen und besiegen durch die Kraft der göttlichen Gnade; daher heißen diese erziehenden, mit Versuchungen verknüpften Führungen Gottes auch Prüfungen: sie sollen das Verborgene des Herzens an den Tag bringen, durch sie sollen die Schwachen bewährt und erprobt werden. Darum können wir sicherlich Gott nicht bitten sollen, dass er uns niemals in Lagen führen wolle, wo Pflichten zu erfüllen, Übertretungen zu meiden sind. Worum wir ihn aber bitten können und sollen, das ist zuerst: er wolle uns nicht über Vermögen versucht werden lassen und schaffen, dass die Versuchungen so ein Ende gewinnen, dass wir es können ertragen. Wir haben früher erkannt, dass Niemand beim Kämpfen gegen die Versuchungen auf seine Kraft sich verlassen darf, dass wir vielmehr alle Ursache haben, uns selbst zu misstrauen. Aber es gibt doch Unterschiede unter denen, die zu beten haben: Führe uns nicht in Versuchung! Es gibt unter ihnen solche, die erst angefangen haben, Gott zu fürchten, und solche, die bereits durch den Glauben Kinder Gottes geworden sind; es gibt unter diesen wiederum solche, die erst des Geistes Erstlinge haben und solche, deren Herz fest geworden ist durch Gnade und die bereits feste und gewisse Tritte tun auf dem Wege des Lebens. So hat die Tragkraft und die Widerstandskraft den Versuchungen gegenüber ihre verschiedenen Maße und ihre Stufen; beten wir also: führe mich nicht in Versuchung, so bitten wir also Gott, er wolle uns keine Wege führen und in keine Lage bringen, wo wir Kämpfe zu bestehen hätten, in denen wir erliegen müssten, weil das Maß unsere Widerstandskraft übersteigt; er wolle vielmehr alle Verlockungen und Reizungen, denen wir nach dem Maß unsrer Schwachheit nicht Stand halten könnten und die uns wie im Sturm dahin rafften und zu Boden reißen müssten, in Gnaden ferne von uns treiben; er wolle auch insonderheit keine Trübsale uns auflegen, die uns so stark zum Abtreten von dem lebendigen Gott versuchen, dass wir nicht widerstehen könnten.

Indem wir aber so bitten, bekennen wir, dass Gott, der Vater im Himmel, am besten weiß, was wir tragen können und welcherlei Führungen zu unse-

rer Prüfung und Erziehung die heilsamsten sind, und damit willigen wir darein, dass er uns in seine Zucht und Schule nehme, nach dem Wohlgefallen seiner Weisheit.

Aber wir bitten ihn dann auch weiter, dass er uns in allen Lagen und für alle Tage unseres Lebens mit Kraft aus der Höhe ausrüsten wolle, dass wir den Kampf, der uns verordnet ist, bestehen mögen. Das kann aber nur geschehen durch fortgehende Erneuerung im Geiste des Gemüts und durch ein williges Anziehen des neuen Menschen; so bitten wir denn: Gott wolle durch seinen Geist solche Liebe zu ihm, solche Furcht vor ihm, solch himmlischen Sinn in uns pflanzen und mehren, dass alle von außen kommende Reizung zum Bösen in uns keine Anknüpfung mehr finde, und nichts uns mehr zum Fall und Abfall bringe.

Aber wir wissen, an dieses Ziel kommen wir nach Gottes Ordnung nicht mit einem Mal, ja im besten Fall kommen wir ihm hienieden nur immer näher, vollkommen erreicht wird es erst droben. Weil wir denn das wissen, so bitten wir in der sechsten Bitte auch den Herrn, dass er uns, wenn wir straukeln und fallen, doch ja zu rechtzeitiger und rechtschaffener Buße helfen möge, damit wir wieder aufgerichtet werden aus unserm Fall und nicht liegen bleiben und tiefer und tiefer sinken. Eben hiermit kommen wir auch an den Punkt, wo es klar wird, warum wir um solches Alles bitten können mit dem Worte: Führe uns nicht in Versuchung! Es ist nämlich das Gottesgericht über die, welche sich leichtfertig dem Sündendienst ergeben und unbußfertig in der Sündenliebe beharren, dass sie aus einer Versuchung in die andere fallen und immer mehr Sklaven der Sünde werden. Wer nicht wider die Versuchung betet, wacht und streitet, den gibt Gott dahin in seines Herzens Gelüste, dem wird mehr und mehr Alles zur Verlockung und zum Fall; der gerät immer tiefer hinein in die Unbußfertigkeit und Verhärtung und häuft sich immer mehr Zorn auf den Tag des Zornes und des gerechten Gerichtes Gottes. Vor solchem Wege und Ende begehren wir durch Gottes gnädiges Erbarmen bewahrt zu werden, wenn wir bitten: „Führe uns nicht in Versuchung!“ und dagegen begehren wir, dass uns die Treue bis in den Tod und danach die Krone des Lebens geschenkt werde, aus lauter Gnaden, um Christi unseres Heilandes willen.

Solches bitten wir aber nicht allein für uns, sondern auch für Weib und Kind, für Bruder und Schwestern, für unsern Nächsten insgemein.

Gottlob, dass wir so beten dürfen, dass wir nicht auf uns selbst gestellt sind im Kampfe des Lebens, dass wir vielmehr einen Vorkämpfer und Mitstreiter, einen Durchbrecher aller Bande und Erlöser aus allem Übel haben an dem, der uns geliebt hat und gewaschen von unsern Sünden mit seinem Blut und hat uns gemacht zu Königen und Priestern Gott und seinem Vater demselbigen sei Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Und führe uns nicht in Versuchung. (Zweite Predigt)

Ev. Matthäus 6, V. 13.

Der Sinn der Bitte: Führe uns nicht in Versuchung! wird in dem Heidelberger Katechismus so wieder gegeben: „Dieweil wir aus uns selbst so schwach sind, dass wir nicht einen Augenblick bestehen können, und dazu unsere abgesagten Feinde, der Teufel, die Welt und unser eigen Fleisch nicht aufhören, uns anzufechten, so wollest du uns erhalten und stärken durch die Kraft deines Heiligen Geistes, auf dass wir ihnen mögen festen Widerstand tun und in diesem geistlichen Streit nicht unterliegen, bis dass wir endlich den Sieg vollkommen behalten!“ Die Menge von Gelegenheiten, Gefahren, Verlockungen zum Sündigen, die uns umgeben, die Schwachheit, Versuchlichkeit, Verführbarkeit unserer sündlichen Natur muss uns treiben, den Vater im Himmel anzurufen, dass er uns nicht wolle versucht werden lassen über Vermögen, dass er in allen Versuchungen und Prüfungen, die uns zu unserer Erziehung, zu unserem Wachstum nötig sind, mit seiner Kraft in unsrer Schwachheit mächtig sein, dass er uns, wo wir wanken, fehltreten, straucheln, fallen, stets durch rechtzeitige und rechtschaffene Buße wieder aufrichten und zurechtbringen wolle, damit uns ja nicht die Krone des Lebens geraubt werde, die Christus unser Heiland für uns erworben hat, da er für uns die Dornenkrone auf seinem Haupt voll Blut und Wunden trug. Ist aber das der Bitte Grund und Inhalt, dann hat dieselbe auch eine verpflichtende Kraft für den, der sie betet. Wer Gott anruft, dass er ihn vor Fehlritten und Sündenfällen bewahre, der ist verbunden, auch selbst seinen Fuß zu bewahren und sein Herz zu behüten. Und wer nicht bloß für sich sondern auch für Andere um Bewahrung vor Sünden bittet, wie uns der Herr lehrt: Führe uns nicht in Versuchung! der darf sein Gebet nicht dadurch mit der Tat Lügen strafen, dass er Andre zum Bösen verleitet, und ihnen Ärgernis, d. h. Anreiz zum Sündigen gibt. So ergibt sich auf die Frage:

Wozu verpflichtet uns die sechste Bitte? welche wir heut näher betrachten wollen, die zwiefache Antwort: Sie verpflichtet uns

1. über uns selbst zu wachen,
2. andere nicht zu ärgern.

1.

Überaus zahlreich sind in der Heiligen die Mahnungen zur Wachsamkeit! Ganz besonders ist es der Herr unser Heiland selbst, der bald in Sprüchen, bald in Gleichnissen, wie in dem von den klugen und törichten Jungfrauen, von den treuen und bösen Knechten mit dem größten Ernst immer wieder zur Wachsamkeit mahnt. Er kannte das Menschenherz mit seinem Trotz und seiner Verzagtheit, mit seiner Schwachheit und Unbeständigkeit. „Aus dem Herzen der Menschen, spricht er, kommen arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsch Zeugnis, Lästerung.“ Und in Gethsemane ruft er seinen Jüngern zu: „Wacht und betet, dass ihr nicht in Anfechtung fallt; der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach.“ Er kannte die Welt mit ihren Netzen und Stricken, mit ihren im Wege liegenden Steinen des Anstoßes und Ärgernisses, worüber die Achtlosen und Sorglosen fallen und stürzen. Er ruft sein Wehe über die Welt, der Ärgernisse halber. Vor seinen Augen endlich war es offenbar und aufgedeckt, was für ein Ende mit Schrecken die sich zuziehen, welche, statt zu wachen, in stolzem Sicherheits-
traum oder in blinder Leichtfertigkeit dahin gehen, und wie wohl dagegen diejenigen daran sind, welche der Tag der Rechenschaft wachend findet. So der böse Knecht, spricht er, in seinem Herzen sagen wird: mein Herr kommt noch lange nicht, und fängt an zu schlagen seine Mitknechte, isst und trinkt mit den Trunkenen, so wird der Herr desselbigen Knechts kommen an dem Tage, des er sich nicht versieht, und zu der Stunde, die er nicht meint, und wird ihn zerscheitern und wird ihm seinen Lohn geben mit den Heuchlern; da wird sein Heulen und Zähneklappern.“ (Matth. 24, 48.)

Wie stehts nun aber, Geliebte? Werden die ernsten Mahnungen Jesu Christi in der Christenheit, die nach ihm heißt, auch ernstlich zu Herzen genommen? Wie stehts heutigen Tages damit in unserem Christenvolk? Das „Unser Vater“ mit der sechsten Bitte wird in der Kirche, Schule und Haus tausend und tausendfach gebetet aber ist es nun auch der herrschende Sinn, dass man die Sünde scheut, die böse Gelegenheit meidet und vorsichtig wandelt vor dem allwissenden und allgegenwärtigen Gott? Ach, es ist leider anders; mit dem, wovon Gottes Wort aufs gewaltigste warnt, wogegen der Heiland uns täglich beten lehrt: Führe uns nicht in Versuchung mit der Sünde, mit dem Unrecht vor Gott, mit der Lüge und Falschheit, der Untreue und Unredlichkeit, der Üppigkeit und Unzucht, mit dem Bösen aller Art nimmt man es heutigen Tages meist erschreckend leicht, man versteht sich meisterlich auf die Kunst der alten Schlange, Gottes Gebote wegzuklügeln,

und das Arge mit reizenden Farben und blinkenden Namen aufzuputzen. Über dem Gewinn und Vorteil, über dem Genuss und Fleischeskitzel, den man sich von den Übertretungen und Entheiligungen verspricht, vergisst man den unersetzlichen Seelenschaden, den die Sünde bringt - fragt man nicht nach der schweren Schuld, die man auf sich lädt, und nach dem Verderben, das die Missachtung der göttlichen Gebote herbeizieht.

Geliebte in dem Herrn, was wir jetzt erleben: Das Hereinbrechen von Mangel und Drangsal - das ist ein göttlicher Weckruf an unser ganzes Volk, an jedes Herz, ein Weckruf zum Aufwachen aus dem Schlaf der Sicherheit, zur Umkehr von den Wegen der Leichtfertigkeit und Gottentfremdung. Weil es an der rechten Wachsamkeit gefehlt hat, darum hat in der Zeit des Friedens und des Wohlstandes der Abfall von Gott und die irdische Gesinnung so mächtig um sich gegriffen, und es ist mehr und mehr bei der großen Masse unseres Volkes das herrschende geworden, dass man Gottes vergisst, um sein Wort sich nicht kümmert, seinen Tag entheiligt, und dagegen in unersättlicher Erwerbsgier und Genusssucht dem Mammonsgötzen und dem Bauchgötzen opfert. Weil wir uns denn durch den Reichtum der göttlichen Geduld, Güte und Langmütigkeit nicht haben zur Buße rufen, sondern stattdessen zum Übermut haben reizen lassen, so lässt es uns der himmlische Erzieher nun im Großen spüren und erfahren, dass er sich nicht spotten lässt, und dass auch von ganzen Geschlechtern die Regel gilt: „Wie die Saat, so die Ernte.“ Geliebte in dem Herrn, wir wollen nicht verzagt und lässig werden in dieser Zeit; nein, wir wollen uns erinnern lassen, dass es Zeit ist, auszustehen vom Schlaf, und zu wirken, so lange es Tag ist. Lasst uns auf der Wacht stehen und zu Felde liegen wider Alles, was den Zorn Gottes erweckt und sein Gericht herausfordert; ein Jeglicher wirke an seinem Teil dahin, dass an die Stelle der Lauheit und Weichlichkeit, der Leichtfertigkeit und Sicherheit, eine ernste, gottesfürchtige, kampfbereite Wachsamkeit trete, und dass ein Jeder auf seinem Posten stehe zur Bestreitung des Bösen und zur Ausrichtung dessen, was er Gott und dem Nächsten, was er dem Könige und dem Vaterlande schuldig ist. Dabei muss aber Jeder vor Allem bei sich selbst anfangen. Wachsam sein was heißt das anders, als stetig und treulich die Mahnung befolgen, welche der blinde Tobias seinem Sohne mit auf den Weg gab: „Habe Gott vor Augen und im Herzen und hüte dich, dass du in keine Sünde willigst noch tust wider Gottes Gebot.“ Wer so wacht, den findet die Stunde der Versuchung gerüstet; wenn die Welt und das Fleisch ihre verführerischen Stimmen erheben, so antwortet er mit Jo-

seph: „Wie sollte ich ein so großes Übel tun und wider den Herrn meinen Gott sündigen?“

Wodurch aber hat sich nun solcher wachsame Sinn zu betätigen? Fürs erste dadurch, dass man nicht ohne Not und mutwillig sich in schlechte Gesellschaften und böse Gelegenheit hineinbegibt, wo man in der Gefahr steht, am Glauben Schiffbruch zu leiden und Brandmale im Gewissen davonzutragen. Wer Wege geht, von denen er wissen kann, dass sie ihn in solche Gefahren hineinführen, der treibt hässliche Heuchelei, wenn er sich erdreistet, die Bitte: Führe uns nicht in Versuchung, auf seine Lippen zu nehmen. Diese Bitte verpflichtet einen Jeden, der sie ausspricht, bösen verführerischen Umgang ernstlich zu meiden. „Wohl dem, heißt es im ersten Psalm, der nicht wandelt im Rat der Gottlosen, noch tritt auf dem Wege der Sünder, noch sitzt, da die Spötter sitzen;“ und der Apostel sagt: „Böser Umgang, böse Geschwätze verderben gute Sitten.“ Möchte doch insonderheit die konfirmierte Jugend solche Mahnung des göttlichen Wortes recht beherzigen! Wenn es geschähe, man würde nicht so viel Herzeleid an so vielen Konfirmierten erleben. Ebenso ernstlich wie vor bösem Umgang, hat sich aber auch ein jeder Beter der sechsten Bitte davor zu hüten, dass er sich nicht in leichtfertigem oder hoffärtigem Übermut an Orte und in Lagen begibt, wo die Versuchung lauert. Petrus, der sich im stolzen Gefühl seiner Widerstandskraft und seiner siegreichen Tapferkeit in den hohenpriesterlichen Palast begab und dort den schmachvollen Fall tat, der ihm nachher so bittere Tränen kostete - Petrus auf dem Verleugnungswege und in der Verleugnungsstunde ist ein warnendes Exempel, dass ein Jeder, welchem es Ernst ist mit der Bitte: Führe mich nicht in Versuchung! zurückschrecken muss vor den Stätten, wo das schwache und schwankende Menschenherz in die Gefahr gerät, durch die Furcht gelähmt und betäubt, oder durch die erregte Lust der Sinnen berauscht und geblendet zu werden. Dabei will aber das eine allezeit wohlbedacht sein, dass das, was Andern keine Gefahr bringt, für mich darum noch nicht ungefährlich ist. Es hat Jeder seine besonders schwachen, versuchlichen Seiten, seine besonderen sündlichen Neigungen; der Ehrgeizige hat Alles zu meiden, wodurch sein Ehrgeiz genährt wird; der zur Habgier Geneigte hat sich zu hüten, dass das glimmende Feuer seiner Leidenschaft nicht geschürt werde; wer zur Trägheit oder zum Zorn geneigt ist, wen die Lust der Augen und der Sinnen leicht fortreißt, ein Jeder hat das zu fliehen, was gerade ihm zum Fallstrick werden kann. Freilich kommen wir auch auf solchen Wegen, die wir pflichtmäßig gehen müssen, in versu-

chungsvolle Lagen hinein; da ist es denn freilich nicht die Flucht, die uns obliegt, sondern der Streit! die Wachsamkeit hat sich da in dem zweifachen zu erweisen: dass wir uns nicht ungerüstet von der Versuchung betroffen lassen, und dass wir dann im Aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender unseres Glaubens und im Blick auf die uns vorgehaltene Krone mit Gebet und Selbstverleugnung, in der Kraft des Glaubens und mit dem Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes, den Kampf, der uns verordnet ist, durchfechten bis zum Siege.

Das gemahnt uns aber daran, dass die Mahnung zur Wachsamkeit gar nicht bloß die einzelnen Schritte auf unserem Lebenswege betrifft, sondern auch unsern Lebensweg im Ganzen. Wer sich das Ziel seines Lebens falsch stellt, der geht, selbst wenn er im Einzelnen sich vor manchen Fehlritten hütet, dennoch im Ganzen auf dem breiten Wege einher, und wer auf dem breiten Wege einher geht, der zeigt es damit, dass er kein offenes Auge und kein waches Herz hat. Das einzige rechte Lebensziel nennt uns das Wort des Herrn: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit“; - Den einzigen rechten Weg zu diesem Ziel nennt uns des Apostels Wort: „Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig.“ Ach, wie viele stellen ihr Lebensziel, wählen ihren Lebensweg anders! Wie vielen ist nicht das Seligwerden, sondern das Reichwerden, nicht das ewige Leben, sondern der irdische Lebensgenuss das Höchste, wonach sie trachten! Der Herr mahnt so dringend: „Hütet euch, dass euer Herz nicht beschwert werde mit Fressen und Saufen und Sorgen der Nahrung und komme dieser Tag schnell über euch. So seid nun wacker allezeit und betet, dass ihr würdig werden möget zu entfliehen diesem Allen, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn.“ (Luc. 21, V. 34, 36.) Aber auch wieviel Ursache ist zu der Klage und Anklage, dass es in der Christenheit zugeht, wie von Israel geschrieben steht: „Das Volk setzte sich nieder zu essen und zu trinken, und stand auf zu spielen!“ und von den Leuten zur Zeit Noäh vor der Sündflut: „Sie aßen und tranken, sie freiten und ließen sich freien bis auf den Tag, wo Noah in die Arche ging und kam die Sündflut und brachte sie alle um.“ Wiederum: wie ernstlich warnt der Herr: „Hütet euch vor dem Geiz! Niemand lebt davon, dass er viele Güter hat!“ Und doch, an wie vielen erfüllt sich das Wort 1. Tim. 6, 9: „Denn die da reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Stricke und viel törichter und schädlicher Lüste, welche versenken die Menschen ins Verderben und Verdammnis.“ Darum, Geliebte, wer die Mahnung: „Wacht!“, welche aus der

sechsten Bitte uns entgegenklingt, wirklich befolgen will, der muss den breiten Weg verlassen und den schmalen Weg wählen, der muss Christi Jünger werden und auf dem Jüngerwege dem vorgesteckten Ziele des ewigen Lebens nachjagen. Damit aber hört dann das Fliehen und Meiden, das Gerüstetstehen und Streiten, von dem wir zuvor gesehen haben, dass es zum Wachen gehört, nicht etwa auf, sondern es fängt nun erst recht an. Für seine Jünger hat der Herr das ernste Wort gesprochen: „So dich aber deine Hand ärgert, so haue sie ab. Es ist dir besser, dass du ein Krüppel zum Leben eingehest, denn dass du zwei Hände habest, und fahrest in die Hölle, in das ewige Feuer, da ihr Wurm nicht stirbt und ihr Feuer nicht verlöscht. Ärgert dich dein Fuß, so haue ihn ab; es ist dir besser, dass du lahm zum Leben eingehest, denn dass du zweien Füße habest und werdest in die Hölle geworfen, in das ewige Feuer, da ihr Wurm nicht stirbt und ihr Feuer nicht verlöscht. Ärgert dich dein Auge, so wirf es von dir. Es ist dir besser, dass du einäugig in das Reich Gottes gehst, denn dass du zwei Augen hast und wirst in das höllische Feuer geworfen. (Marc. 9. 43-47.)

Wahrlich, ein ernstes Wort! Aber es ist für uns gesprochen. Wir, sondern wir wir alle, - nicht etwa irgendwelche absonderliche Heilige Alle, die wir nach dem Namen Jesu Christi Christen heißen, wir sollen danach tun. Der Herr sagt nicht: „Ziehe die Hand, den Fuß zurück!“ sondern: haue sie ab! Er sagt nicht: tue das Auge zu! sondern: reiße es aus und wirf es von dir! Er verlangt Entbehrung des scheinbar Unentbehrlichsten, Verzicht auf das rechtmäßig Besessene, das von Gott Gegebene, das mit dem Leben Verwachsene, wo dies die Bedingung ist, um die Seele zu bewahren vor dem Argen. Das Heil der Seele kann nie zu teuer erkaufte werden. Sei es schwer, die Beschäftigungen und Verbindungen aufzugeben, den Genüssen zu entsagen, welche die sträflichen Neigungen anregen und unterhalten, die Orte und Menschen zu meiden, durch die du an dem Herrn und seinem Gebot irre gemacht wirst; koste es Kampf, sich selbst zu verleugnen und zu überwinden, wie wenn man sich ein Glied abhaue, ein Auge gewaltsam ausreißen sollte, wenn wir Jesum unsern Herrn nennen, wenn wir durch Jesum selig werden wollen, wenn wir in Jesu Namen beten: Führe uns nicht in Versuchung! - dann dürfen wir den Ernst der Weltentsagung und der Selbstverleugnung nicht scheuen: „Wer mein Jünger sein will, spricht er, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach!“

II.

Je treuer wir uns in diesem vom Herrn gebotenen Werke der Selbstbewahrung und Heiligung erfinden lassen, umso weniger werden wir auch zu denen gehören, welche ihre Bitte: Führe uns nicht in Versuchung! zur Lüge machen, indem sie Andern Ärgernis geben, sie vom guten Wege abbringen und sie auf böse Wege der Abtrünnigkeit vom Glauben und der Versündigungen an Gottes Gebote führen.

Es wäre vom Ärgernis-geben durch absichtliche Verführung, durch böses Beispiel, durch Rücksichtslosigkeit gegen die Schwachen viel Ernstes zu reden; es wäre an manchen Weheruf zu erinnern, in welchem die Gesandten Gottes in seinem Namen den Fluch aussprachen über die Verführer, welche, um Werkzeuge ihrer schnöden Lust, um Genossen ihrer schändlichen Werke zu haben, ihren Mitmenschen Unschuld und Ehre, guten Namen und gutes Gewissen rauben, und sonderlich über die Irrgeister, welche beflissen sind, die Menschen an der Wahrheit des göttlichen Wortes irre zu machen, und ihnen den Glauben an Gott und den Heiland zu stehlen aber es sei genug, das eine Wort aus dem Munde des Heilandes anzuführen, das einem gewichtigen Hammer gleicht, der Felsen zerschmeißt, das Wort: „Wer da ärgert dieser Geringsten einen, die an mich glauben, dem wäre es besser, dass ein Mühlstein an seinen Hals gehängt und er ersäuft würde im Meere, da es am tiefsten ist. Wehe der Welt der Ärgernis halber! Es muss ja Ärgernis kommen; doch wehe dem Menschen, durch welchen Ärgernis kommt.“

Wer aber dem Nächsten nicht ein Führer und Förderer im Bösen werden will, der muss darauf bedacht sein, durch Wort und Tat und Wandel dem Guten Bahn zu machen bei denen, an welche sein Beruf ihn weist und auf welche sein Einfluss sich erstreckt. Die Warnung, dem Nächsten kein Ärgernis zu geben durch Tun und Lassen, schließt die Mahnung in sich, den Nächsten durch Wort und Wandel zu erbauen. Es ist nicht genug, dass ein Jeglicher sich hüte, dem Nächsten keine Netze und Fallstricke der Verführung zu legen, und ihn auf Vorangehen auf bösem oder auf gefahrvollem Wege zur Nachfolge zu reizen, nicht genug, dass man Acht habe auf sich selbst, um nicht durch unbedachte Rede und Handlungen Andern Schaden zuzufügen an ihrer Seele, wie das so oft von Erwachsenen an Kindern begangen wird, die Verpflichtung der sechsten Bitte reicht weiter; als Beter der sechsten Bitte müssen wir bereit sein, auf Erlaubtes zu verzichten, um den Bruder nicht in Versuchung zu führen, dass er wider sein Gewissen

handele und seine Seele schädige. So sagt Paulus 1. Kor. 8, 13: „So die Speise meinen Bruder ärgert, wollte ich nimmermehr Fleisch essen, auf dass ich meinen Bruder nicht ärgerte.“ Wir müssen alsdann weiter bereit sein, uns nach dem Worte des Paulus im sechsten Kapitel des Galaterbriefes zu richten: „Liebe Brüder, so ein Mensch etwa von einem Fehler übereilet würde, so helft ihm wieder zurecht mit sanftmütigem Geist, die ihr geistlich seid, und siehe auf dich selbst, dass du nicht auch versucht wirst.“ (Gal. 6, 1.) Und gegen den Strom der Zeitlügen und Zeitsünden müssen wir ankämpfen, indem wir mit Wort und Tat uns von ihnen lossagen und wider sie zeugen, nach den Mahnungen der Schrift: Stellt euch nicht dieser Welt gleich! Zieht nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen! Geht aus von ihnen, sondert euch ab, rühret kein Unreines an! Und mit unserem Wirken, Opfern, Beten und Wandeln müssen wir uns erfinden lassen unter denen, die sich halten nach dem Wort des Heilandes: „Lasst euer Licht leuchten vor den Leuten, dass sie euren guten Wandel sehen und euren Vater im Himmel preisen.“ Dann erst ärgern wir den Nächsten nicht, wenn wir das Werk des Herrn auf Erden fördern helfen, wenn unser Wandel dem Nächsten statt zum Ärgernis zur Erbauung gereicht, d. h. dazu, dass er gereizt und angetrieben werde, sich mit seinem Glauben zu erbauen auf dem einen Grunde, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus und sein inneres und äußeres Leben auszubauen zu einem Tempel, darin Gottes Ehre wohnt und Gottes Name geheiligt wird.

Noch einmal, Geliebte, lasst uns die gegenwärtige Zeit der göttlichen Heimsuchung nicht versäumen! Sie ruft uns, die wir das Gebet des Herrn mit der sechsten Bitte beten, zu: „Wacht über euch selbst! Legt ab die Sünde, so uns immerdar anklebt und träge macht, und lasst uns laufen durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist, und aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens; welcher, da er wohl hätte mögen Freude haben, erduldet er das Kreuz und achtete der Schande nicht und ist gesessen zur Rechten auf dem Stuhl Gottes. Denkt an den, der ein solches Widersprechen von den Sündern wider sich erduldet hat, dass ihr nicht in eurem Mut matt werdet oder ablasst!“ (Hebr. 12, V. 1-3); und abermals ruft sie uns zu: Hütet euch, dass ihr nicht Ärgernis gebt und durch Verführung und loses Exempel das Böse stärket! Strebet dem nach, das zum Frieden dienet, und zur Erbauung unter einander! Säet Saat der Gerechtigkeit - der Gerechtigkeit Frucht wird Friede sein und der Gerechtigkeit Nutz wird ewige Stille und Sicherheit sein.

Amen!

Sondern erlöse uns von dem Übel.

Ev. Matthäi 6, V. 13.

Unser König hat einen allgemeinen Betttag angeordnet und das ganze Land aufgefordert, sich mit ihm zum Gebet um Gottes gnädige Hilfe zu vereinen. Möge dieser vom Könige angeordnete Betttag durch Gottes Gnade dazu mit-helfen, dass in den Herzen, Häusern und Gemeinden unseres Vaterlandes der Gebetseifer erwache und jeden Tag zu einem Betttag mache, zu einem Tage des verborgenen Gebets im Kämmerlein und der gemeinsamen häusli-chen Anrufung des Herrn. Das Sprichwort sagt: Not lehrt beten. Gott gebe, dass dieses Sprichwort in der gegenwärtigen Zeit sich bei uns Allen, ja bei unserem ganzen Volke bewahrheite. Die Not ist da: bekümmerte Herzen, bedrängte Familien überall, es ist kein Zweifel, wir sind in der Schule, in der man beten lernen sollte. Uns selbst helfen können wir nicht: mit unsrer Macht ist nichts getan, wir sind gar bald verloren! verzagen wollen und dür-fen wir nicht; so müssen wir denn Zuflucht suchen zu dem, der unser Licht und unser Heil und unseres Lebens Kraft ist. Wer das tut, dem schenkt es der Herr, dass er unverzagt und ohne Grauen triumphieren kann, mitten im Dunkel und Sturm:

Ein' feste Burg ist unser Gott,
Ein gute Wehr und Waffen;
Er hilft uns frei aus aller Not,
Die uns jetzt hat betroffen! ¹⁰

Wie ganz anders die, welche nach Gott nicht fragen und zu Gott nicht ru-fen! In guten Tagen ist ihr Herz voll Lustigkeit und ihr Mund voll Lachens, und wenn die Erde ein Jammertal geheißen wird, so spotten sie und reden von trüber, düsterer Lebensanschauung. Aber wenn dann die schweren und dunkeln Tage kommen, wo die irdischen Stützen brechen, wo der zeitliche Gewinn zerrinnt, und der Lustbecher versiegt, wo die Dornen ins Fleisch eindringen und die Schwerter durch die Seele gehen, o, dann lassen sie das Haupt hängen wie ein Schilf, und das Herz entfällt ihnen in Unmut und Mutlosigkeit; sie ringen die Hände in hoffnungsloser Verzweiflung über die schlimme Zeit; sie ballen die Fäuste in wildem Groll und Trotz gegen die Menschen, welche sie als die Urheber der Drangsal ansehen, oder gar gegen den Herrn im Himmel. Sie murren und klagen, sie seufzen und schreien,

aber Trost wissen sie nirgends zu finden und Mut wissen sie nirgends zu schöpfen.

O, geliebte Brüder und Schwestern, lasst uns doch die Stimme dessen hören, der zu uns spricht: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten!“ und lasst uns ihn anflehen: „Erlöse uns von dem Übel.“ Vergessen wir dabei aber nicht, dass diese Bitte unter den sieben Bitten, die uns der Herr gelehrt hat, nur eine, und zwar die siebte ist. Der ist kein Beter nach dem Sinn des Herrn, der nur das Eine zu beten hat: „Erlöse uns vom Übel!“, und dazu etwa noch: „Unser täglich Brot gib uns heute.“ Nur dann beten wir die siebte Bitte recht, wenn wir zugleich und voraus Alles das von Herzen begehren, um das uns der Herr in den vorstehenden Bitten bitten gelehrt hat: um die Heiligung des Namens, um das Kommen Seines Reiches, um das Geschehen Seines Willens auf Erden, und weiter: um unser täglich Brot und um Vergebung unserer Verschuldungen und Bewahrung vor Versündigungen! Nach dem Allen sammelt sich am Schlusse das Flehen der Seele in der siebten Bitte, und noch einmal schüttet das Menschenherz, das Sündenherz seine Anliegen vor dem Vater im Himmel aus in dem Rufe: „Erlöse uns von dem Übel! Um uns die Bedeutung der siebten Bitte nahe zu vergegenwärtigen, lasst uns betrachten:

1. das Übel, von welchem die Bitte redet,
2. die Erlösung vom Übel, welche sie erfleht.

1.

„Sondern erlöse uns von dem Übel,“ so lautet die siebte Bitte in unserer deutschen Bibel. Von Alters her gibt es solche, welche hier anders dolmet-schen, nämlich so, dass die Bitte lautet: „Erlöse uns von dem Bösen“, und zwar denken sie dabei meist nicht sowohl an das Böse, als vielmehr an den Teufel. Wir wollen hier nicht etwa eine Untersuchung darüber anstellen, welche unter den beiden Übersetzungen mehr Gründe für sich hat; es kann uns aber die zwiefältige Übersetzung daran erinnern, dass wir auf alle Fälle, wenn wir beten: „Erlöse uns von dem Übel“, nicht bloß an das Leiden, sondern auch an das Böse, nicht bloß an Not und Tod zu denken haben, sondern auch an den, der des Todes Gewalt hat, d. i. der Teufel. So ist es auch von Luther gemeint, wenn er in unserer deutschen Bibel und im kleinen Katechismus gesetzt hat: Erlöse uns von dem Übel. Ebenso wird auch andererseits von denen, welche das letzte Wort von dem Fürsten der Finsternis verstehen, in die siebte Bitte mit einbegriffen alles Leid dieser Zeit, alle Angst

und alles Weh dieser Welt. Daraus erhält denn, dass die verschiedene Fassung der Worte im Grunde nicht viel zu bedeuten hat. Sprechen wir mit richtigem Verständnis: „Erlöse uns von dem Übel“, so haben wir zunächst die bitteren Früchte vor Augen, welche die Sünde dem Menschengeschlecht trägt in Leid und Geschrei, in Todespein und Höllenqual - und mit den Früchten zusammen schauen wir das verderbenbringende Gewächs der Sünde selbst und seine bösen Wurzeln, die bis in das Reich der Finsternis und seinem bösen Fürsten hinabreichen. Die aber sprechen: „Erlöse uns vom Argen oder vom Bösen“ die gehen von dem finstern Urheber alles Bösen und alles Übels in der Welt aus und verfolgen dann von der Quelle an den Strom der Sünde und des Sündenelends, wie er sich verheerend und verzehrend durch die ganze Welt und durch alle Zeiten ergießt und in der Hölle mündet. Die siebte Bitte gehört mit der fünften und sechsten enge zusammen; es sind die drei Notbitten des sündigen Menschen, indem die siebte Bitte sich mit einem „sondern“ anschließt, nimmt sie die beiden vorigen wieder auf; aber sie wiederholt sie doch nicht bloß, sondern sie kehrt eine neue Seite der Sündennot besonders hervor, nämlich: dass der Mensch hienieden in einer Welt voller Übel Leibes und der Seelen, Gutes und der Ehre lebt, und dass er drüben in eine Hölle voller Pein hineingeraten kann.

Dass es drüben eine Vergeltung gibt, ein gerechtes Gericht des heiligen, allwissenden Gottes, das bezeugt uns Gottes Wort, und dies Zeugnis hat ein Echo in dem Gewissen eines jeden Menschen.

Dass aber diese Erde durch die Sünde aus der Stätte paradiesischen Friedens in eine Stätte unzähliger Übel verwandelt worden ist, in ein Land, das von einer See von Plagen überflutet ist, in ein Kampfgefilde voll schwirrender Pfeile und klirrender Waffen, das lehrt reichlich die Erfahrung jedes Menschenlebens, das zeigt jeder Blick in die Weltgeschichte. Ein altes Lied hebt an: „Mit Weinen fängt das Leben an, Ohn‘ Weinen es nicht enden kann.“

Und wo wäre wohl ein Leben, in welchem nicht zwischen dem ersten Schrei und dem letzten Seufzer manche Träne vom Auge floss, manches Weh das Herz verwundete, und manchmal die Seele im Staube läge? Zweitausendfünfhundert Krankheiten tun unablässig ihr Zerstörungswerk auf Erden, und die Lazarusse, die fort und fort von ihnen geplagt werden, zählen nach Millionen; zur Leibeskrankheit kommen zahlreiche Seelenkrankheiten und Geisteszerrüttungen von der Schwermut bis zum Blödsinn und Wahn-

sinn; welch eine Summe von Elend beschließt allein das eine Wort Krankheit! Mit den Krankheitsübeln verbinden sich die Übel des Guts und der Ehre: Armut und Brotlosigkeit, Verkennung und Schmach in tausenderlei Formen und Arten. Viel bitteres Herzeleid bereiten die Menschen sich einander durch Undank, Unoffenheit, Bosheit und Tücke! Und wie oft bindet sich ein Jeder selbst Lasten und Plagen auf durch Leichtfertigkeit, Eitelkeit, Empfindlichkeit, Unaufrichtigkeit, durch Übermut und Kleinmut, durch Trotz und Verzagtheit und dergleichen. Und endlich kommt dann nach aller Last und Hitze des Lebens, nach allem Arbeiten im Schweiß des Angesichts als letzter Sündensold hier auf Erden die Sterbensnot, der Todeskampf. O, wie viel Not und Weh bringt jedes Sterben denen, die es erleiden, und denen, die es an ihren Nächsten erleben! Und siehe - es vergeht keine Sekunde, in der nicht auf Erden Todesseufzer laut werden und Trauertränen fließen. Die Weltgeschichte erzählt auf jedem ihrer Blätter von Gewalttat und Unterdrückung, von Kriegen und Revolutionen, von erschütternden Unglücksfällen und verheerenden Plagen, so dass auch Solche, welche sich in die Träume wiegen, es werde immer fröhlicher und schöner auf Erden, eingestehen müssen, die Welt sei trotz alles gepriesenen Fortschritts sehr weit davon, ein Paradies zu sein. Das zeigt dann auch besonders wieder mal recht handgreiflich die gegenwärtige Weltlage; wahrlich, eine Zeit, wo Kriegsgeschrei die Luft erfüllt, wo man auf Schritt und Tritt Not und Bekümmernis findet, wo man in eine Zukunft voll Blut und Tränen hineinsieht solch eine Zeit ist ganz dazu angetan, auch dem blindesten Schwärmer für die Lust und Herrlichkeit der Welt und für die Fortgeschrittenheit des neunzehnten Jahrhunderts die Augen darüber zu öffnen, dass die Welt noch immer auch ihre Last und Plage und ihre Angst hat.

Ist es denn so, dass die Welt, in der wir leben, voller Übel ist, und dass wir mit unserem Leben in die Weltübel verstrickt und verflochten sind, so gilt's ja wohl zu fragen: „Wen suchen wir, der Hilfe tu, dass wir Gnad' erlangen?“ und einzustimmen in die Antwort, die darauf verlautet: „Das bist du, Herr, alleine.“

Alle andern Antworten sind eitel Lügen. Kein Mensch mag den andern noch sich selbst erlösen von der Not Leibes und der Seele: Jeder, auch der Glücklichste und Gesegnetste, ist behaftet und hat sein Teil daran zu tragen. Auch der Tod kann Keinem helfen; Toren sind es, die durch diesen Wahn sich berücken lassen; Toren und Frevler zugleich sind die, welche in sol-

chem Wahn als Selbstmörder Hand an sich legen. Der Tod ist kein Helfer vom Übel, sondern er ist selbst ein Übel, und wer nicht anderswo Erlösung von der Sünde und damit vom Übel und vom Tode gefunden, den macht der Tod nicht frei, sondern stürzt ihn vielmehr in den finstern Kerker der Ewigkeit, in einen Abgrund der Angst und Qual, wo der Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht verlöscht. Nein, auf die Frage: „Wen suchen wir, der Hilfe tu?“ gibt's nur die eine Antwort: „Das bist du, Herr, alleine.“

Und, Geliebte, dieser Herr will von uns angerufen sein: „Erlöse uns von dem Übel.“

II.

Wohl uns, dass wir so bitten dürfen! dass wir wissen: der Vater im Himmel, der allein uns helfen kann, der will es auch, er will uns erlösen von dem Übel! Dazu hat er seinen Sohn in die Welt gesandt und in Leid und Tod dahin gegeben; durch ihn hat er die Welt mit sich versöhnt; durch ihn hat er auch denen, die sich mit ihm versöhnen lassen, eine vollkommene Erlösung von der Sünde und von allem, was der Sünde Sold und Frucht ist, bereitet. Die Verheißungen des Evangeliums ziehen die Decke hinweg vor einer zukünftigen Welt der Herrlichkeit, in welcher kein Leid und kein Geschrei, kein Seufzen und kein Weinen, kein Schmerz und kein Tod mehr sein wird. Wer sich glaubend unter das Kreuz auf dem Hügel Golgatha stellt, der schaut von da aus mit den Augen der Hoffnung hinein in diese unbefleckte, unvergängliche und unverwelkliche Welt des Lichts und des Lebens, die seiner Zeit erscheinen wird, wenn es vom Throne herab heißt: „Siehe, ich mache Alles neu!“ Dann wenn alle Reiche dieser Welt Gottes und seines Christus geworden sind, wenn der neue Himmel und die neue Erde erschienen ist, - dann werden die Kinder Gottes der vollendeten herrlichen Freiheit teilhaftig werden, von welcher in der heutigen Epistel die Rede ist. (Röm. 8, V. 18-23.) Frei werden sie alsdann sein von Allem, was hienieden die Seele beschwert, ängstet und bedrängt, und was die Gemeinschaft mit dem Vater im Himmel hemmt und trübt, frei von Sünde und Versuchung, frei von Schwachheit und Irrtum, frei von Zweifel und Sorgen, frei von Bangen und Zagen, frei von Leid und Trübsal, frei von Schmerz und Tod, und dagegen herrlich verklärt nach Geist, Seele und Leib in des Heilandes Bild, lebend und webend in Gottes sel'gem Licht, unablässig schöpfend und trinkend aus dem reinen lauterem Quell des göttlichen Lebens, selbst durchwehet von Gottes Liebesleben und durchleuchtet von Gottes Geisteslicht, also dass

Gott Alles in Allem ist und sich an ihnen völlig und überschwänglich erfüllt das Wort: „Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden; wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, dass wir ihm gleich sein werden, denn wir werden ihn sehen, wie er ist.“

Wenn wir bitten: „Erlöse uns von dem Übel,“ so rufen wir den Vater im Himmel aufs erste an: er wolle uns helfen, dass wir in diese Welt der Herrlichkeit, in dieses Erbteil der Heiligen seiner Zeit hineinkommen und darin ewiglich wohnen!

Wir dürfen nicht mit Geringerem uns zufrieden geben: Gott hat uns eine vollkommene Erlösung von allem Übel bereitet, und um diese vollkommene Erlösung von allem Übel will er auch von uns gebeten sein. Aber dürfen wir nun in der Bitte: „Erlöse uns von dem Übel“, nur bitten, dass uns der Herr von dem Leid, das uns hienieden anfigt, droben befreien wolle, dürfen wir ihm die Not, die uns drückt, nicht klagen und ihn bitten, dass er hienieden während unseres Pilgerlaufs, unser Kreuz uns abnehme, unsere Last uns erleichtere? O gewiss, Geliebte, allen unsern Kummer, der uns hienieden plagt, all unser Verlangen, losgebunden zu werden von dem harten Foch der Trübsal, dürfen wir hineinfassen in diese Bitte - nur mit der einen Bedingung, dass uns die ewige, vollendliche Erlösung von aller Sünde und von allem Übel das Höchste bleibt, und dass wir bereit sind, lieber hienieden Alles zu dulden und zu tragen, zu verlieren und zu entbehren, als auf die ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit zu verzichten, welche Gott bereitet hat denen, die ihn lieben. „Nimm nur dies Weh von mir, das zermalmend auf mir lastet, so will ich Alles missen, Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit, ja dich selbst!“ Das wäre kein frommes Gebet, das wäre die Sprache frevelnden Wahnwitzes. Aber ein Ausschütten des Herzens und all seiner Sorgen und Anliegen in Gottes Herz, ein Niedersinken vor Gottes Thron, damit die arme gebeugte Seele sich ausklage vor ihm und in seinen Schoß sich ausweine, ein Rufen, ein Flehen und Schreien aus der Tiefe, dass der Herr sich erbarme, dass er den Sturm und die Wellen stille, das verzehrende Feuer lösche, die brennenden Wunden heile und das Alles so, dass die Seele in ihrem innersten Grunde dem Heilande sein Gethsemane - Wort nachspricht: „Vater, ist's möglich, kann's ohne Schaden für mein ewiges Heil geschehen, so gehe dieser Kelch an mir vorüber, doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“ das heißt beten um Erlösung vom irdischen Weh und zeitlichen Übel, wie es Christen geziemt und wie es dem

Herrn gefällig ist. Wer also betet, der erfährt die Wahrheit der Verheißung: „Der Herr tut, was die Gottesfürchtigen begehren und höret ihr Schreien wohl!“ Gott sei gelobt, dass er den Mühseligen und Beladenen das Recht der Bitte und die Verheißung seiner Erlösung gegeben hat, und dass in seinem Namen allen müden Seelen zugerufen werden kann:

Eil' hinein in Gottes Kammer,
Die dir Jesus aufgetan,
Klag' und sag' ihm deinen Jammer,
Schreie ihn um Hilfe an.
Er steht dir bei!
Wenn dich alle Menschen hassen,
Kann und will er dich nicht lassen,
Das glaube frei! ¹¹

Geliebte in dem Herrn, die Bitte: „Erlöse uns vom Übel“ gemahnt uns daran, dass wir das Vaterunser in einer Welt beten, in welcher Not und Tod, Sünde und Elend zu Hause sind, aber sie erglänzt auch im Strahl göttlicher Heilsverheißung, ähnlich dem Regenbogen, der einst über der großen Wasserflut zur Zeit Noahs sich ausspannte. Die siebte

Bitte weissagt den müden Pilgern ein seliges Daheimsein, den treuen Streitern eine ewige Sabbatsruhe, den Kindern des Staubes eine unvergängliche, unbefleckte, unverwelkliche Lebensherrlichkeit:

Wie wird mir dann, o dann mir sein,
Wenn ich, mich ganz des Herrn zu freun
Ihn dort anbeten werde;
Von keiner Sünde mehr entweiht,
Ein Mitgenoss der Ewigkeit,
Nicht mehr der Mensch von Erde.
Heilig, heilig, heilig singen
Wir, und bringen
Deinem Namen
Ehr und Preis auf ewig. Amen! ¹²

Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen!

Ev. Matthäus 6, V. 13.

Gehalten im Kriegsjahr.

Seit wir zuletzt hier an heil'ger Stätte versammelt waren, sind von verschiedenen Teilen des Kriegsschauplatzes Nachrichten eingelaufen, welche unsre Herzen mit gebeugtem Dank gegen den Herrn erfüllen. Während am allgemeinen Buß- und Bettage im ganzen Lande Tausende und Abertausende zum Hause des Herrn strömten, während Millionen von Händen sich falteten, um vom Herrn Hilfe und Sieg zu erflehen, haben unsre Brüder im Herrn in heißem Streit die Waffen geführt und in fortgesetztem Kampfe haben sie durch Gottes Hilfe einen Sieg um den andern errungen. Mit Gott sind sie für König und Vaterland in die Schlacht gegangen, und Gott ist mit ihnen gewesen und hat durch sie unserm Könige und unserm Vaterland ruhmreiche Siege geschenkt. Darum wollen und können wir heute nicht feiernd im Hause des Herrn vereinigt sein, ohne im Geist ein Eben Ezer aufzurichten, ohne mit demütigem und innigem Danke zu bekennen: „Bis hierher hat der Herr geholfen!“ Es ist wahr, Geliebte, die Freude über kriegerische Erfolge kann nie eine ungeteilte und ungetrübte sein: jeder Sieg wird teuer erkaufte mit Blut und Tränen hüben und drüben, auf Seiten der Sieger und der Besiegten. O, wie viele beraubte Eltern, Gattinnen und Bräute in unserm Lande werden nur mit Tränen im Auge und mit blutendem Herzen dem Herrn der Heerscharen dafür danken können, dass er in diesen Tagen unsre vaterländischen Fahnen mit Sieg und Ehre geschmückt hat, und wie viel Weinens und Klagens wird in tausend Hütten und Häusern sein im fremden Lande. Zudem stehen wir nach diesem Segen auch noch inmitten oder vielmehr am Anfang des Kampfes; noch ist der Sieg nicht erfochten, der den großen Streit entscheidet und dessen Frucht der Friede ist und die heilsame Neugestaltung unseres deutschen Vaterlandes. Es werden noch mehr Blutströme fließen, noch mehr Tränenquellen geöffnet werden. Die Erinnerung an Beides: an den Kaufpreis des Sieges und an die noch bevorstehenden ernsten Tage, kann dazu dienen, uns vor jenem hochmütigen und leichtfertigen Übermut zu bewahren, der vor dem Falle kommt, und der unser preußisches Vaterland vor 60 Jahren zu so schwerem Fall gebracht hat.

Unsre Siegesfreude darf nicht zum Siegestaumel werden, und bei dem Dankeswort: „Bis hierher hat der Herr geholfen,“ darf nicht die demütige Bitte fehlen: „Herr, hilf in Gnaden weiter, Herr, lass wohlgelingen um deiner großen Barmherzigkeit willen.“

Uns zu beugen unter die gewaltige Hand und vor dem heiligen Angesicht Gottes im Staube anbetend, dankend, bittend Auge und Herz hinaufzuschicken zu dem Ewigen, der väterlich über uns waltet und der hoch über allem Wirrsal der Erde im Himmel königlich thront, dazu will die gegenwärtige Zeit mit ihrem hohen Ernst, mit ihren tiefen Schmerzen und mit ihren freudigen Erregungen uns erziehen und mahnen. Lasst uns die göttliche Zucht und Mahnung annehmen. Dass das geschehe, dazu lasse der Herr auch unsere heutige Betrachtung über den Schluss des Herrengebets gesegnet sein. „Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit, Amen!“ Das sind die Worte, die wir zu betrachten haben. Mag es, wie von Vielen angenommen wird, zweifelhaft sein, ob der Herr Jesus selbst diese Worte dem „Unser Vatergebet“ beigefügt hat; darüber ist jedenfalls kein Zweifel, dass bereits die älteste Gemeinde das Vaterunser mit diesen Worten zu beschließen pflegte. Hat der Herr nicht selbst die sieben Bitten mit diesem Schluss gekrönt, so ist es doch sicherlich keine fremdartige künstliche Zutat, sondern naturgemäß aus dem Gebet des Herrn erwachsen, wie die Blumenkrone aus dem Samen, ein feierlicher Schlussakkord, in dem die Töne, welche durch die vom Herrn gegebenen Gebetsworte angeschlagen werden, harmonisch ausklingen. Der Beschluss des Gebets umfasst zweierlei:

1. die sogenannte Doxologie oder Lobpreisung: denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit,
2. das Amen!

Indem wir uns anschicken, diese beiden Stücke des Beschlusses nacheinander näher zu betrachten, bitten wir den Herrn, dass er uns in Gnaden seinen Beistand und Segen verleihen wolle. Ja, Herr, hilf uns, und segne dein Wort an unsern Herzen. Amen.

I.

„Gelobt seist du, Gott Israels, unsers Vaters, ewig. Dir gebührt die Majestät und Gewalt, Herrlichkeit, Sieg und Dank. Denn Alles, was im Himmel und auf Erden ist, das ist dein. Dein ist das Reich, und du bist erhöht über Alles zum Obersten. Dein ist Reichtum und Ehre vor dir, du herrscht über Alles;

in deiner Hand steht Kraft und Macht; in deiner Hand steht es, Jedermann groß und stark zu machen. Nun, unser Gott, wir danken dir und rühmen den Namen deiner Herrlichkeit“ (1. Chron. 30, 10-13) so preist David den Herrn im Gebet über den gegenwärtigen Zustand Israels. Und im Buch der Offenbarung beten die 24 Ältesten an vor dem, der da ist von Ewigkeit und zu Ewigkeit und werfen nieder ihre Kronen vor den Thron und sprechen: „Herr, du bist würdig, zu nehmen Preis und Ehre und Kraft, denn du hast alle Dinge geschaffen, und durch deinen Willen haben sie das Wesen und sind geschaffen.“ (Offenb. 4, 11.)

In solche Lobpreisung der Heiligen aller Zeiten auf Erden und der Seligen im Himmel stimmen wir ein, wenn wir sprechen: „Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit!“

Aber diese Lobpreisung steht nicht für sich allein, sondern sie ist durch ein: „denn“ enge mit dem Gebet des Herrn verknüpft, dieses „denn“ greift nicht bloß auf die letzte Bitte zurück, sondern auf alle sieben samt der Anrede. Es ist, als ob wir sprächen: „Mit solchem Gebete kommen wir vor dich, weil wir wissen, dass dein das Reich, die Kraft und die Herrlichkeit ist in Ewigkeit! Denn weil wir dieses wissen, darum wissen wir, dass du ein Gott bist, zu dem wir beten können, und der mächtige Hilfe und gute Gabe bereit hat für die, welche ihn anrufen!“

Ja, Geliebte, indem wir das Gebet des Herrn mit der Lobpreisung beschließen, bekennen wir zuerst, dass der Gott, den wir anbeten, ein persönlicher, lebendiger, überweltlicher, geistiger Gott ist. Dein ist in Ewigkeit das Reich, die Kraft und die Herrlichkeit sprechen wir und damit sagen wir uns los von der Lügenweisheit derer, welche keinen lebendigen Gott, keinen Gott, der da Geist ist und das Leben in sich hat, wissen wollen. Sie sagen: das Schicksal regiert die Welt; die Naturkraft erzeugt und erhält alles Leben, die Welt trägt alle Herrlichkeit in sich und im Fortschritt der Zeit entfaltet sich die Herrlichkeit der Welt zu immer größerer Vollkommenheit. Das Schicksal ist Gott; die Naturkraft ist Gott; die Welt ist Gott. Das ist heutzutage die gottesleugnerische Lehre Vieler, die sich weise und aufgeklärt dünken und nennen. Es ist Lüge und Heuchelei, wenn sie den Namen Gottes missbrauchen, um das damit zu schmücken, was nicht Gott ist: das blinde Schicksal, die bewusstlose Naturkraft, die vergängliche Welt. Beten können sie nicht zu dem, was sie ihren Gott nennen. Da ist kein Ich, das man mit du anreden kann; da ist kein Ohr, das hören kann, da ist kein Herz, das Liebe hegen

kann; da ist kein Arm, der helfen kann, ein Ausschütten des Herzens, ein Auftun des Mundes vor Gott, ein Gespräch des Herzens mit Gott und eine Erhebung der Seele zu ihm - es ist ein Unsinn und eine Unmöglichkeit für die gottesleugnerischen Götzendiener in der Christenheit, die ärger sind als die Heiden. Wir aber bekennen den Gott, zu dem man beten, den man anrufen, bei dem man Gnade, Trost und Hilfe suchen und finden kann, wir bekennen ihn, indem wir sprechen: „dein ist das Reich, die Kraft und die Herrlichkeit!“ Nicht das Schicksal, der Zufall, die Notwendigkeit regiert die Welt: das Reich und Regiment ist unseres Gottes. Nicht die Naturkraft erzeugt und trägt die Dinge, sondern Gott hat Alles geschaffen und trägt alle Dinge mit seinem kräftigen Wort; wo Kräfte wirken, da sind sie von ihm und Er wirkt durch sie. Durch seine Kraft erhält er das Leben in der Natur und ergießt die Fruchtbarkeit in sie; alles Sehnen und Suchen der Kreatur nach Speisung, Stärkung und Erquickung ist ein Suchen nach Gott; darum sagt die Schrift: „die jungen Raben rufen ihn an.“ „Es wartet Alles auf dich, dass du ihnen Speise gebest zu seiner Zeit.“ Sein ist die Kraft von Ewigkeit zu Ewigkeit. Sein auch die Herrlichkeit: alle Wunder der Welt, im Himmel und auf Erden verherrlichen seinen Schöpfernamen, und die zukünftige Welt der Herrlichkeit wird sein Werk sein und alle ihre Herrlichkeit ein Widerschein seiner eigenen Herrlichkeit, das ist der Gott, zu dem man beten kann, ein Gott, der sein eigen persönliches Leben lebt und der über der Welt thront als ihr Schöpfer, Erhalter, Regierer und Vollender.

Doch ist das noch keineswegs Alles, was wir mit dem Lobgesang bekennen, vielmehr ist es nur die Grundlage des ernstlichen Bekenntnisses. Wir bekennen nämlich nicht bloß unsern Glauben an den lebendigen, überweltlichen Gott, zu welchem man beten kann, sondern wir sprechen auch zugleich die Gewissheit aus, dass Gott unser Gebet erhören kann. Wenn die Anrede: „Unser Vater, der du bist im Himmel“ den Glauben ausdrückt, dass Gott das Flehen seiner Kinder erhören will, spricht die Lobpreisung die Zuversicht aus, dass es Nichts gibt, was Gott hindern könnte, die Bitten derer, die ihn anrufen, zu erhören, und zu tun, was die Gottesfürchtigen begehren.

Sein ist das Reich! Manche lassen sich einreden, es könne nichts helfen, ob wir beten oder nicht, es gehe doch Alles, wie es gehen solle. Wer es glaubt, dass Gottes das Reich und das Regiment ist, der kann so nicht reden. Denn wenn durch die Weltordnung oder durch den Weltplan, oder wie ihr sonst das Gesetz des Geschehens nennen mögt, Gott die Hände gebunden sind,

dann hat er nicht mehr das Regiment, sondern er steht selbst unter dem Regiment und Zwang des Weltgesetzes. Wenn Sein das Reich ist, dann ist Sein Wille das oberste Weltgesetz. Wer nun in seinem Tun und Lassen, in seinem Glauben und Wandel dem allein guten, heiligen, vollkommenen Willen Gottes untertan wird, gegen den verhält sich Gott anders, als gegen den, welcher dem Willen Gottes widerstrebt.

Daran kann Niemand zweifeln, der nicht zu den Toren gehört, die in ihrem Herzen sprechen: Es ist kein Gott! Ist es aber so, warum zweifelt ihr denn daran, dass Gott sich anders gegen euch verhalten wird, wenn ihr betend mit Herz und Geist in seinen Willen eingeht, als wenn ihr ohne Gebet dahin geht, ohne Gebet Gottes Gabe hinnehmt. „Verachtest du den Reichtum seiner Güte, Geduld und Langmütigkeit? Weißt du nicht, dass dich Gottes Güte zur Buße leitet? Du aber, nach deinem verstockten, unbußfertigen Herzen häufest dir selbst den Zorn auf den Tag des Zornes und des gerechten Gerichtes Gottes,“ sagt der Apostel Röm. 2, V. 4-5. Wie mag es den Menschen, die das Gebet verachten, wohl zu Mute sein, wenn die Hüllen dieser Welt fallen und sie in jener Welt sehen werden, was sie durchs Gebet hätten erhalten können, wenn sie gewollt hätten. Wie mag es ihnen zu Mute sein, wenn sie einmal sehen, wie viele Seufzer der Kreatur aufgestiegen sind, wie manche Gebete anderer Menschen zu Gottes Thron hindurchgedrungen, und sie müssen mit Beschämung sehen, dass von ihnen kein Gebet, kein Seufzer, kein Lob, kein Dank darunter ist!

Sein ist die Kraft! - Wie kein über ihm stehendes Gesetz seinen Willen bindet, so gibt es auch keine Schranken seiner Macht; wie er der Allerschönste ist, so ist er auch der Allmächtige: „der ew'ge Geist, des Wesen Alles füllet und den kein Ort in seine Grenzen hüllet, der unumschränkt sich niedersenkt - mit seiner Kraft in alle Dinge, dem nichts zu groß, nichts zu geringe.“

Sein ist die Herrlichkeit! Er ist auch der alleinige Inhaber und Spender der ewigen Lebensgüter, er hat in sich selber die Fülle des Lichtes und des Lebens. Zur Verklärung und Vollendung des Lebens können wir nicht anders gelangen, als wenn wir aus seiner Fülle nehmen. „Du bist die lebendige Quelle, sagt der Prophet, und in deinem Lichte sehen wir das Licht.“ Weil der, welchen wir im Namen Jesu als Vater im Himmel anrufen, die ewig strömende Quelle der vollkommensten Lebensherrlichkeit in sich trägt, darum wissen wir: es können keine Güter und Gaben von ihm erbeten werden,

die zu hoch wären, als dass er sie gewähren könnte! Ja, wir haben einen Gott, der Gebete erhören kann, denn Sein ist das Reich, die Kraft und die Herrlichkeit!

Darum aber gebührt es sich nun auch, dass wir betend vor Gott kommen! Dass wir ihn, das höchste Gut, den Vater aller Güter, den Gott, der alle Wunder tut, den Gott, der allen Jammer stillt, dass wir ihn loben, ihm danken, ihn bitten dürfen, das ist für uns Menschen eine große Gnade, ein kostbares Vorrecht, aber es ist auch unsre heilige Schuldigkeit; die Krone der Menschheit, das Gebet, wodurch wir wahrhaftig unser Haupt erst erheben über die Tiere, das Gebet verachten, das ist ein ebenso großes Vergehen, als Unheil, ist eine ebenso große Erniedrigung und Schmach unserer eigenen Natur, als eine Verunehrung Gottes.

Aber freilich, Geliebte, Gottes Wort warnt uns nicht bloß vor der Verachtung und Unterlassung des Gebets, es warnt auch vor dem glaubenslosen, zweifelsvollen Bitten und vor dem Übelbitten. Im Briefe Jakobi im ersten Kapitel, V. 5-7 lesen wir: „So aber Jemand unter euch Weisheit mangelt, der bitte von Gott, der da gibt einfältig Jedermann und rückt es Niemand auf; so wird sie ihm gegeben werden. Er bitte aber im Glauben und zweifle nicht; denn wer da zweifelt, der ist gleich wie die Meereswoge, die vom Winde getrieben und geweht wird. Ein solcher Mensch denke nicht, dass er etwas von dem Herrn empfangen werde.“ In demselben Briefe heißt es im 4. Kapitel, V. 3: „Ihr bittet und kriegt nicht, darum, dass ihr übel bittet, nämlich dahin, dass ihr es mit euren Wollüsten verzehrt.“

Nun, Geliebte, dem verkehrten, ungebührlichen und heillosen Bitten, von dem hier geredet wird, sagen wir ab, wenn wir sprechen: „Dein ist das Reich, die Kraft und die Herrlichkeit!“ Denn damit sprechen wir es vor dem Throne Gottes aus, dass wir mit Ergebung, mit Vertrauen und mit Geduld bitten. Das Bekenntnis: „Dein ist das Reich!“ kommt aus einer Seele, die zu sich selbst spricht: „Bist du doch nicht Regente der Alles führen soll - Gott sitzt im Regimente Und führt alles wohl!“ Darum legt sie denn auch Alles in Gottes Hände, und ergibt sich demütig in Gottes Ratschläge und spricht zu ihm! „Dein königlicher und väterlicher Wille geschehe, und nicht mein Eigenwille!“

Das Wort: „Dein ist die Kraft!“ ist ein Bekenntnis der eigenen Ohnmacht aber auch der vertrauensvollen Zuversicht zu Gottes Helfermacht; mit dem-

selben verzichtet der Beter darauf, sich auf sich selbst und auf Menschen zu verlassen und Fleisch für seinen Arm zu halten, aber er betet und birgt sich auch getrost und unverzagt in Gottes Allmacht. „Etliche, sagt Luther, zittern und zappeln, weil sie die Pfeiler nicht sehen, auf welche der Himmel gebaut ist, meinen, er werde einfallen; wenn sie die greifen könnten, dann würden sie glauben, der Himmel stehe fest.“ Wer aber mit Wahrheit spricht: „Dein ist die Kraft“, der bekennt freilich mit Luther: „Mit unsrer Macht ist nichts getan“, aber er stimmt auch zugleich ein in Paul Gerhards Bekenntnis:

„Dein Werk kann Niemand hindern,
dein Arbeit darf nicht ruhn,
Wenn du, was deinen Kindern -
Ersprößlich ist, willst tun!“ -

„Und ob gleich alle Teufel -
Hier wollten widerstehn,
So wird doch ohne Zweifel
Gott nicht zurücke gehn.“ ¹³

Mit dem letzten Wort aber: „Dein ist die Herrlichkeit!“ erklären wir uns willig und bereit zu geduldigem Warten auf die Stunde, da der Herr seine Herrlichkeit will offenbar machen. Es gebührt uns nicht, Zeit oder Stunde zu bestimmen, da Gott Alles herrlich hinaus führen wird, aber, dieweil wir wissen, dass diese Stunde sicherlich schlagen wird, so warten wir mit Geduld, und sprechen zu unsrer Seele: „Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott, denn ich werde ihm noch danken, dass er meines Angesichts Hilfe und mein Gott ist!“ (Ps. 42.)

„Glaub's nur feste, dass das Beste -
über dich beschlossen sei
ist dein Wille
nur fein Stille
wirst du ganz von Kummer frei!“ ¹⁴

II.

So mündet die Lobpreisung: „Dein ist das Reich, die Kraft und die Herrlichkeit“ von selbst in das Amen!

Denn was heißt Amen? Es heißt, mit Luther zu reden: „dass ich soll gewiss sein, solche Bitten sind dem Vater im Himmel angenehm und erhört, denn

er selbst hat uns geboten, also zu beten, und verheißen, dass er uns will erhören. Amen, Amen, das heißt: Ja, ja, es soll also geschehen!“

Gottes Geheiß, dass ich also beten soll, Gottes Verheißung, dass er auch erhören will, das ist das feste Fundament der gläubigen und kindlichen Zuversicht, in welcher der Beter sein Amen spricht. Darum gilt's beim Amen noch einmal zurück schauen auf das, was du gebeten hast, ob es auch stimme zu dem Geheiß und Willen des himmlischen Vaters, und zu dem Sinn des Herrn Jesu, der zu uns gesprochen: Darum sollt ihr also beten! „Das ist die Freudigkeit, sagt der Apostel, (1. Joh. 5, V. 14) die wir haben zu ihm, dass, so wir etwas bitten nach seinem Willen, so hört er uns.“ Wenn dein Beten nicht stimmt mit Gottes Willen und Jesu Sinn, wenn du statt des ganzen Gebets des Herrn nur die vierte oder siebte Bitte im Herzen hast, und alles übrige nur auf den Lippen, wenn du dein Herz gegen den Bruder zuschließt und wider ihn seufzest, während du die fünfte Bitte sprichst, dann hat das Amen am Schluss kein Recht und keine Bedeutung. Je stiller die Seele ist vor Gott, je mehr bei ihr zur Wahrheit geworden ist, was das Lied sagt:

„Meine Seele senket sich,
Hin in Gottes Herz und Hände,
Und erwartet ruhiglich
Seiner Wege Ziel und Ende,
Liegt fein stille nackt und bloß
In des liebsten Vaters Schoß,“ ¹⁵

umso getroster, fester, freudiger, erhörungsgewisser darf sie ihr Amen sprechen. - Ja, sie darf es sprechen im Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes, der verheißen hat, dass er um Jesu Christi willen Aller, die in seinem Namen zu ihm kommen, sich als gnädiger Vater erbarmen will. Auf Gottes Gnade und auf des Heilandes Verdienst gründet sich die Zuversicht des Christen, nicht auf seine eigene Würdigkeit, nicht auf die Untadeligkeit seines Gebets. Der Grund wäre auch sehr brüchig für Leute, die immer und immer wieder bekennen müssen: „So wir sagen, wir haben keine Sünde, so betrügen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns.“ Aber, Gottlob, wir haben einen Fürsprecher beim Vater, Jesum Christum, der gerecht ist!“ Durch den Glauben an ihn gewinnen wir das Recht und die Zuversicht, das „Abba lieber Vater“ zu sprechen, mit dem das Gebet des Herrn anhebt, und das Amen, womit es schließt.

„Amen, Amen,“ d. h. Ja, ja, es soll also geschehen! das halte fest, wenn auch die Hilfe verzieht, und das Beten umsonst scheint. Wenn du in harter, nahrungsloser Zeit umsonst zu seufzen scheinst: „Unser täglich Brot gib uns heute!“ und die Not und der Jammer wollen dir schier das Herz abdrücken, - wirf dein Vertrauen nicht weg, blick hinauf über alles Elend um dich her zu dem Gott, der die Sperlinge und die Raben nährt, der den Elias am Krith und die Witwe zu Zarpath gespeist hat, zu dem Gott, der seinen einzigen Sohn dahin gegeben hat, damit uns das Brot des Lebens nicht fehle, und halte fest daran, dass dein Gebet dennoch und trotz Allem Amen ist. Wenn du im heißen Kampfe wider die Feinde der Seele schreist: Vater, führe mich nicht in Versuchung! und dennoch fluten die Versuchungen Welle auf Welle immer wieder gegen dich heran und drohen über deinem Haupte zusammen zu schlagen, lass nicht ab, zu rufen und bleibe fest dabei: es ist dennoch Amen, was du bittest; der Herr lässt dich nicht versucht werden über Vermögen, und lässt dich nicht aus seiner Hand reißen; er spricht zu dir und wird es halten: „Fürchte dich nicht, ich bin mit dir; weiche nicht, denn ich bin dein Gott. Ich stärke dich; ich helfe dir auch, ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit!“ (Jes. 41, 10.) Und wenn du täglich betest: Vater, dein Name werde geheiligt, dein Reich komme, dein Wille geschehe, und es will dich bedünken, als ob täglich der Entheiligung des göttlichen Namens, des Abfalls von Gottes Reich und Wort, der Übertretung und der Verführung mehr würde, halte dein Amen nicht zurück, sondern sprich es getrost aus voll zuversichtlicher Hoffnung, - denn wie auch die Völker toben und die Könige sich auflehnen mögen, wie auch die Welt widerstreben und die Hölle wüten mag es kommt dennoch der Tag des Lichts, wo die Erkenntnis des Herrn die Erde bedecken wird, wie das Wasser den Meeresgrund! Es müssen dennoch die Reiche dieser Welt Gottes und seines Christus werden! Es muss dennoch der neue Himmel und die neue Erde erscheinen, in welcher Gerechtigkeit wohnt!

Der Herr unser Gott wolle uns mehr und mehr stärken, kräftigen und gründen im wahrhaftigen Glauben, lebendiger Hoffnung und heiliger Liebe und so uns immer geschickter machen, all unser Anliegen mit einem kindlichen Amen an sein Vaterherz zu legen, und allewege also zu beten, dass er sein allerhöchstes väterliches Amen dazu sprechen kann. Er helfe uns aus zu seinem himmlischen Reich, wo alle Verheißungen des Vaters im Himmel und alle Hoffnungen der Kinder Gottes auf Erden lauter Ja und Amen sind und wo mit allen Engeln und Erzengeln die gerecht und herrlich gemachten

Sünder von Ewigkeit zu Ewigkeit im höheren Chore jauchzen werden: Dein ist das Reich, die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen!

Quellen:

Das Vater Unser
in elf Predigten

von

D. Hermann Krummacher,
Konsistorialrath in Stettin

Aus seinem Nachlaß herausgegeben

Stettin,
Commissions-Verlag von Johannes Burmeister.
1891

Sämtliche Texte sind der [Glaubensstimme](#), Stand: Dezember 2025, und den dazugehörigen Seiten entnommen. Diese Seiten sind:

[Alte Lieder](#)

[Briefe der Reformationszeit](#)

[Gebete](#)

[Zeugen Christi](#)

Bei vielen, aber nicht bei allen Texten sind auch die Quellen angegeben.

_____-_____-_____-_____-_____-_____-_____-_____-_____-

Die Bücher der Glaubensstimme werden kostenlos herausgegeben und dürfen in jeder Art und Weise - entgeltlich oder kostenlos - weitergegeben werden.

Anmerkungen

[←1]

Christian Fürchtegott Gellert

[←2]

Heinrich Held

[←3]

Gerhard Tersteegen

[←4]

Paul Gerhardt

[←5]

Gerhard Tersteegen

[←6]

Johann Angelus

[←7]

Paul Gerhardt

[←8]

Unverständlich reden, murmeln, brabbeln

[←9]

Johann Anastasius Freylinghausen

[←10]

Martin Luther

[←11]

Johann Caspar Schade

[←12]

Friedrich Gottlieb Klopstock

[←13]

Paul Gerhardt

[←14]

Johann Daniel Herrnschmidt

[←15]

Johann Joseph Winkler